Unverkäufliches Exemplar

Ahauser Kreiszeitung

Bezugspreise: DM 2.75 monatl. zuzügl. 45 Pfg. Zustellg. Postzustellg. DM 2.75 monatl. u. 54 Pfg. Zustellg. Einzelpr. 15 Pfg. (Samstags 20 Pfg.)

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 4. — Erfüllungsort und Gerichtsstand Ahaus.

Nr. 146 — Jahrgang 1 Samstag, 19. November 1949

Der Kanzler kämpft

Erfolgreicher Verlauf der Demontage-Verhandlungen - Adenauer erstattet Bericht

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 18. November. Mit zäher Energie versucht Bundeskanzler Dr. Adenauer, die innen- und außenpolitische Initiative in seiner Hand zu halten, wobei er sich immer wieder auf Artikel 65 des Grundgesetzes beruft, demzufolge er die Richtlinien der Politik bestimmt und für sie die Verantwortung trägt. In seiner Außenpolitik kündigt sich hinsichtlich der Demontage-Verhandlungen „ein sehr baldiger erfolgreicher Abschluß" an, wie Dr. Adenauer am Freitag dem Kabinett bekanntgab.

Wie vorgesehen, seien die Demontagen in einigen Werken — darunter bei der August-Thyssen-Hütte und bei Gelsenberg-Benzin AG — verlangsamt worden. Bei anderen Unternehmen würden die Demontagen jedoch im bisherigen Umfange fortgesetzt.

Auch ein Regierungssprecher vertrat den Standpunkt, daß man nicht mehr allzu lange auf die Folter gespannt bleibe, sondern daß sich am Horizont ein Silberstreifen zeige. Das Kabinett habe sich über die Mitteilung Dr. Adenauers erfreut gezeigt und diese günstig aufgenommen. Die Verhandlungen mit dem alliierten Hohen Rat verliefen in einer günstigen Atmosphäre.

Unterschreiben und halten

Zweiter Punkt der Tagesordnung des Kabinetts war die Debatte im Bundestag. Hier erfuhr man von Teilnehmern der Kabinettssitzung die Auffassung, daß die Angriffe der Opposition nicht gerechtfertigt gewesen seien. Dieses gelte vor allem für die Vorwürfe Carlo Schmids, daß der Kanzler die Verträge nicht unbedingt einhalten wolle, ferner für das Nein der SPD zum Ruhrstatut.

Man habe auch im Kabinett noch einmal das Für und Wider der Politik des Kanzlers sorgfältig abgewogen und halte das Zitat des dolus eventualis, das Professor Carlo Schmid ausgesprochen hat, aus zwei Gründen für falsch. Einmal sei das Zitat schon grundsätzlich darum verkehrt, weil keine der Weimarer Regierungen Verträge mit dem Vorbehalt unterzeichnet habe, sich später nicht an sie gebunden zu fühlen, zum zweiten aber habe Dr. Adenauer vor dem Kabinett noch einmal ausdrücklich betont, daß er das halten werde, was er unterschrieb.

Der Regierungssprecher erklärte, daß ohne den Willen zum Geben und Nehmen ein politisches Gespräch unmöglich sei. Auch die Opposition werde schwerlich dafür die Verantwortung übernehmen wollen, daß „günstige Gespräche, die mit einer Beendigung der Demontage schließen werden, abgebrochen werden".

Gründe für Anerkennung des Ruhrstatuts

Zum Ruhrstatut erklärte der Sprecher, daß bei einem Beitritt Deutschlands den Signaturmächten nicht mehr gegeben werde, als ihnen heute bereits zustehe. Darum sei es nach Auffassung der Regierung ungeschickt, einen Vorteil nicht zu nutzen. Vertreter der deutschen Regierung würden in der Behörde mehr erreichen können als die bisherigen Delegierten der Besatzungsmächte.

Neuer Erfolg für Adenauer

Revision des Artikels 31 des Ruhr-Statuts

London, 18. Nov. (dpa) Die alliierten Hohen Kommissare sind ermächtigt worden, über eine Revision des Artikels 31 des Ruhr-Statuts mit der Bundesregierung zu verhandeln. Damit soll die Auffassung beseitigt werden, daß dieser Artikel einen Blanko-Scheck für die Besatzungsmächte darstelle, der deutschen Bundesregierung neue Verpflichtungen aufzuerlegen.

Auf die Möglichkeit des Gebrauchs dieses Artikels als „Blanko-Scheck" hatte Bundeskanzler Dr. Adenauer die drei alliierten Hohen Kommissare hingewiesen.

Kaffee und Eier kommen

Bonn, 18. Nov. (vwd) Größere Mengen Kaffee für die Deutsche Bundesrepublik werden in den nächsten Tagen in den Vereinigten Staaten eingekauft. Außerdem habe die Bundesregierung zum Einkauf von Kaffee zu Weltmarktpreisen in südamerikanischen Ländern eine Einkaufsgenehmigung erhalten.

Die Eiereinfuhr in das Bundesgebiet im kommenden Jahr wird in Kreisen des Bundesernährungsministeriums auf rund eine Milliarde Stück veranschlagt.

Mit Pistolen gegen Noack

Von unserem Sonderkorrespondenten

Rengsdorf, 18. Nov. Ein Polizeiamtmann griff ein und 20 mit Pistolen bewaffnete Polizisten erschienen am Freitagabend vor dem Hotel „Waldesruh", als Professor Noack, der Leiter des „Nauheimer Kreises", gegen das Verbot des „Deutschen Kongresses" protestierte. Noack sagte, daß sich der überwiegende Teil der erwarteten 700 Besucher aus nichtkommunistischen Kreisen aus Westdeutschland und dem Ausland zusammensetze.

Eingetroffen sind inzwischen der ostzonale Minister für Außenhandel, Georg Handke, ferner mehrere Landesminister aus der Ostzone. Noack berief sich auf den Artikel 8 des Grundgesetzes, der allen Deutschen das Recht auf Versammlungsfreiheit zusichere. In diesem Augenblick verbot der Polizeiamtmann Härzheim die weitere Vorlesung des an Ministerpräsident Altmeier gerichteten Beschwerdeschreibens. Zuvor hatte Professor Noack gesagt: „Im Osten leben auch Deutsche."

Das Treffen hatte den Zweck, die Verbindungen zwischen Deutschen aller Zonen zu fördern. Es war von der Koblenzer Regierung wegen des Verdachts verboten worden, daß die Veranstaltung dem Zweck diene, den verfassungsmäßigen Zustand in Westdeutschland zu untergraben.

Noch 30 - 35 weitere Werke

Für sie wird ein Demontagestop bis 1. Dezember erwartet

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 18. Nov. Feststellungen von Regierungsseite in den Werken, für die Dr. Adenauer eine Verzögerung der Demontage ankündigte, haben ergeben, daß eine Verlangsamung tatsächlich eingesetzt hat und wahrscheinlich bis Ende der Woche wirksam wird. Mit dem Abzug der Arbeiter ist teilweise schon begonnen worden. Auch Borsig Berlin meldet ein Abklingen der Demontageaktion.

Ein Regierungssprecher erklärte in Bonn, daß das Ziel der Verlangsamung nur der Demontagestop sein könne. Hierüber laufen zur Zeit Verhandlungen zwischen Dr. Adenauer und den Hohen Kommissaren. Der betroffene Komplex umfaßt 30 bis 35 Werke, von denen man den größten Teil zu retten hofft. Als entscheidend wird die Frage angesehen, bis zu welchem Grad das Merkmal der Friedensindustrie geht. In Regierungskreisen rechnet man, daß bis Mitte nächster Woche Ergebnisse der Besprechungen Dr. Adenauers vorliegen. Unterrichtete Stellen halten eine Verkündigung des Demontagestops bis spätestens 1. Dezember für wahrscheinlich.

Eine gewisse Beunruhigung haben allerdings Mitteilungen, die aus dem Ruhrgebiet in Bonn eingetroffen sind, ausgelöst. Ihnen zufolge werden die Abschraubkolonnen nicht aufgelöst, sondern an anderen Stellen eingesetzt. Da die Verhandlungen über die Verzögerung teilweise örtlich geführt werden, ist der Gesamtkomplex im Moment noch nicht klar zu übersehen. Jedoch lassen sich Befürchtungen besonders für die Hydrierwerke und die Fischer-Tropsch-Anlagen feststellen, die unter den Begriff „verbotene Industrien" geraten sind, obwohl der weitaus größte Teil ihrer Produktion nicht der Benzinherstellung dient. Eine Wiedererrichtung der drei Hydrierwerke würde eine Milliarde, der sechs Fischer-Tropsch-Anlagen 400 Millionen DM beanspruchen, Beträge, die angesichts der Notlage der Bundesrepublik, aber auch unter Berücksichtigung der europäischen Bedeutung des Fischer-Tropsch-Verfahrens nicht zu verantworten sind.

Wie wir erfahren, besteht die Absicht, wegen des Schicksals dieser Betriebe vorstellig zu werden. Insgesamt haben hier 12 000 Arbeiter in Brot und Arbeit gestanden.

Polizei soll Republik schützen

„Wehrmacht" im Sinne der SPD / Erklärungen Ollenhauers

Von unserem CS-Redaktionsmitglied

Herne, 18. Nov. Parteivorstand und Parteiausschuß der SPD genossen zweieinhalb Tage die Gastlichkeit des Herner Hotels Schlenkhoff, in dem Fritz Sailer die Tradition des „Dortmunders" aus der Berliner Fasanenstraße fortführt (Spezialität: „Was der Wirt heut' ißt"). Zum Abschluß unterrichtete zweiter Vorsitzender Ollenhauer die Presse.

Dr. Schumachers letzte Bundestagsrede wurde vom kleinen Parteitag als eine „besonders wirkungsvolle Darstellung" des SPD-Standpunktes bezeichnet. Wir werden sie in Broschürenform zu sehen bekommen. Leider hatte das Gremium keine Zeit, sich mit Bevins jüngster Rede zu befassen. Ollenhauer bedauerte in allgemeinen Wendungen „Bevins falsche Vorstellungen über die Möglichkeiten einer positiven Deutschland-Politik". Er habe viel zu lange an den Demontagen festgehalten. „Wir wollen keine öffentliche Auseinandersetzung über diese Frage", denn durch die Resultate der Außenminister-Konferenz sei doch manches in anderes Licht gerückt.

Auf die Frage, welche Frankreich-Politik die SPD vorschlage, verwies Ollenhauer auf Schumachers Rede. Eine Mitgliedschaft in der Ruhrbehörde sei möglich, wenn nicht nur Artikel 31 des Ruhrstatuts (Adenauers Anregung), sondern auch die Artikel 9c und 15 geändert würden. In Frankreich bestehe sicher keine einhellige Meinung, ob es klug war, auf das Saargebiet zu pochen. Die politische Zugehörigkeit des Saargebietes zu Deutschland dürfe nicht in Frage gestellt werden.

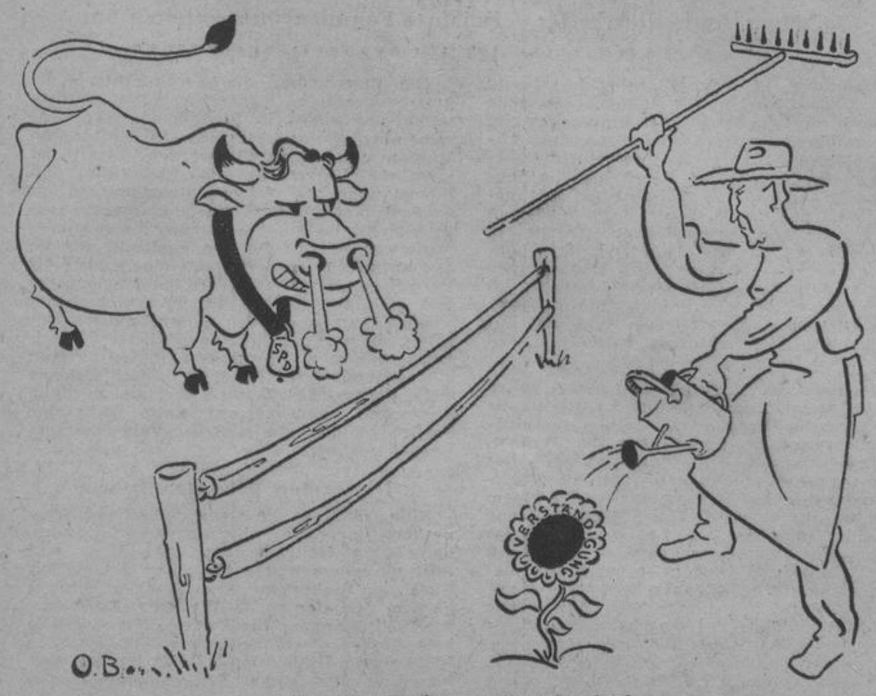
Der Presse wurde außerdem ein Programm „zur politischen und organisatorischen Aktivierung der Partei" übergeben, „auf Grund einer detaillierten Analyse des Wahlergebnisses", auf deutsch: auf Grund der Wahlniederlage. „Eine gewisse Stagnation der Mitgliederzahl" wird durch die „Auswirkungen der Währungsreform" erklärt. Mit der Jugend hapert es, denn sie soll „stärker als bisher" interessiert und beteiligt werden. „Beseitigung der Mandats- und Funktionshäufung" läßt darauf schließen, daß es immer dieselben sind, die die SPD repräsentieren.

Seebohm für deutsche Flugzeuge

Berlin, 18. November. (ap) **Bundesverkehrsminister Seebohm setzte sich anläßlich der 18. Verkehrsminister-Konferenz für eine Uebertragung des Luftverkehrs in deutsche Hände ein und betonte in diesem Zusammenhang, daß es das Recht eines jeden Landes sei, über die Verkehrszweige in eigener Vollmacht zu entscheiden. Bei dem heutigen Stand der Technik und der Schnelligkeit der Militärflugzeuge enthalte der Zivilluftverkehr keine Möglichkeit für militärische Zwecke.**

40 Schiffe mit 16 Knoten

Berlin, 18. November. (dpa) Bundesverkehrsminister Dr. Seebohm kündigte am Freitag an, daß die Bundesrepublik Deutschland bald Schiffe der von den Westmächten genehmigten neuen Größenklasse auf Kiel legen werde. Das Drei-Mächte-Abkommen habe den eisernen Ring um die deutschen Werften gesprengt, sagte der Minister dem West-Berliner „Abend". Wenn Deutschland jetzt 35 bis 40 größere Schiffe mit einer Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten zugebilligt würden, genüge das den dringendsten Bedürfnissen.



Gärtner, laß dich nicht verdrießen!

In dieser Ausgabe lesen wir:

Der Bochumer Wechsel / Die Debatte um das Mitbestimmungsrecht und seine Verwirklichung. Von Alphons Nobel.

Die Furcht vor Tauroggen und Rapallo Gespräche über deutschen Nationalismus und Rechtsparteien / Von unserem -ert-Redaktionsmitglied.

Eine Erziehung, die fehlschlug / Amerikaner konnten sich in Deutschland nicht durchsetzen / Von Heinrich Walter, Washington.

Sie konnten zusammen doch kommen Gewerkschaftsführer Böckler diskutierte mit 200 Unternehmern / Von unserem ick-Redaktionsmitglied.

Am Edersee stimmt etwas nicht Hintergründe einer Erinnerungstafel des Dorfes Berich / Von unserem G. K. P.-Redaktionsmitglied.

14 000 Arbeiter stehen vor Trümmern Das Ende der ehemals größten deutschen Schiffswerft Blohm & Voß.

Schanghai normalisiert sich Die neuen Machthaber suchen den Handel mit dem Ausland.

80 Jahre Suezkanal / Zwei Erdteile getrennt — zwei Meere verbunden.

Das Interesse für die Grande Armee erlahmt / Von Alfred Lang, Paris.

Im Wochenend:

Es blieb nur eine Blume / Erzählung zum Totensonntag von Friedel Marggraf.

Ein Herz in Rußland / Erzählung von Lisa Burkert.

„Das kann mich nicht erschrecken."

Der Bilderbogen: Wir werden sparsam.

Der Bochumer Wechsel

Die Debatte um das Mitbestimmungsrecht und seine Verwirklichung

Von Alphons Nobel

Am Nachmittag des 2. September dieses Jahres herrschte in Bochum freudige Aufregung: Eine Arbeitsgemeinschaft des Katholikentages, die sich „Arbeiter und Unternehmer" nannte, hatte einstimmig, also mit der Zustimmung der anwesenden Unternehmer, einem Entschluß zugestimmt, der den Arbeitnehmern das unumschränkte Mitbestimmungsrecht zuerkennt. Es hieß da: „Der Mensch steht im Mittelpunkt jeglicher wirtschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Betrachtung. Das Mitbestimmungsrecht in sozialen, personalen und wirtschaftlichen Fragen für alle Mitarbeitenden wird anerkannt. Das Mitbestimmungsrecht gehört zu dem natürlichen Recht in gottgewollter Ordnung, dem die Mitverantwortung aller entspricht, und ist zu bejahen wie das Recht auf Eigentum." In der Abendversammlung verkündete der Verbandspräses der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, Dr. Hermann Josef Schmitt, diesen Beschluß unter einem nichtendenwollenden Jubel der Tausende und aber Tausende, welche die gewaltige Werkhalle des Bochumer Vereins füllten.

„Ein Betriebsunfall"

Seitdem ist eine lebhafte, um nicht zu sagen heftige Diskussion um den Bochumer Beschluß, der natürlich lediglich den Charakter einer Empfehlung trug, entstanden. Das Echo war nicht durchaus freundlich. Der „Rheinische Merkur" nahm in drei längeren Artikeln kritisch Stellung und zitierte „einen der bedeutendsten katholischen Sozialwissenschaftler", der „unlängst doppelbödig vom Bochumer Betriebsunfall" gesprochen habe. Begreiflicherweise verletzen solche Formulierungen, zumal wenn sie anonym hervorgebracht werden, mehr als sachliche Widerlegungen oder Widerlegungsversuche. Die Christliche Arbeiterjugend Deutschlands (CAJ) nimmt in einem von seinem Essener Hauptsekretariat herausgegebenen Werkbrief Stellung: Die Erklärung des Katholikentages zum Selbstbestimmungsrecht sei in der Arbeiterschaft, auch im nichtchristlichen Lager, als befreiend und zukunftweisend begrüßt worden. Der Werkbrief fährt fort: „Es wurde die Behauptung aufgestellt, die Einstimmigkeit des Bochumer Beschlusses sei nur durch den Verzicht zahlreicher Teilnehmer auf die Abstimmung erreicht worden, und bald wurde im katholischen Blätterwald ein Kesseltreiben gegen das Mitbestimmungsrecht begonnen ... Wir würden nur bedauern, wenn das taktische Schaukelspiel, das heute manche liberale Kräfte vollziehen, auch von der katholischen Unternehmerschaft mitgemacht würde und sie heute Angst vor ihrem eigenen Mute in Bochum bekäme!"

Es ist das Recht der Jugend, die Dinge so temperamentvoll anzupacken. Freilich ist der Komplex des Mitbestimmungsrechts der Arbeitnehmerschaft (denn es handelt sich nicht allein um die Arbeiter, sondern auch um die Angestellten) recht schwierig. Das brachte Bischof Lilje zum Ausdruck auf der Hermannsburger Tagung der Evangelischen Akademie Ende Oktober. Die soziale Mitbestimmung sei etwas Selbstverständliches; die wirtschaftliche Mitbestimmung sei ebenfalls zu bejahen, soweit sie „nicht der Initiative des Unternehmers im Wege stehe und soweit sie eine gleichmäßige Verteilung von Sicherung und Wagnis auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber gewährleiste". Vorsichtig ging auch der Bund katholischer Unternehmer auf seiner Tagung in Neuenahr am 30. Oktober dem Problem zu Leibe; jedoch war seine Stellungnahme positiv und übrigens durchaus praktisch, da er sofortige Beratungen forderte, um „die berufsständische Mitbestimmung in Praxis und Gesetzgebung der Wirtschafts- und Sozialpolitik vorzubereiten."

Naturrecht oder nicht?

Noch bei anderen Gelegenheiten wurde die in Bochum aufgeworfene Frage zu klären versucht. In Kleinheubach tagten vor kurzem Sozialwissenschaftler; vor ihnen setzte sich Professor Dr. v. Nell-Breuning mit dem Bochumer Entschluß auseinander. Anscheinend ist sein Referat von den Gegnern des Mitbestimmungsrechts in ihrem Sinne mißverstanden worden. Professor von Nell-Breuning bestritt zwar, daß es sich um etwas Naturrechtliches handelte, setzte sich jedoch, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, mit Nachdruck dafür ein, daß der „Wechsel von Bochum" eingelöst werde. Was nun das Naturrecht betrifft, so liegt hier offenbar der schwache Punkt der Bochumer Entschließung. Aber auch wenn das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer nicht naturrechtlich begründet werden kann, sondern „nur" eine zeitgemäße sozialpolitische Forderung ist, so wäre seine baldige Verwirklichung notwendig. Die Katholische Soziale Woche, die vor acht Tagen in München stattfand, hat denn auch die Forderung des Katholikentages wiederaufgenommen, ohne glücklicherweise die theoretische Frage nach dem Naturrecht zu streifen, und folgendes beschlossen: „Zu unterscheiden ist das Mitbestimmungsrecht im Betrieb und in der Gesamtwirtschaft. Das Mitbestimmungsrecht der Belegschaft eines Betriebes ist mit der Mitverantwortung ver-

(Fortsetzung Seite 2)

Das Tagesgespräch

Adenauers Verhandlungen beginnen Erfolge zu zeigen. Die Pariser Konferenz gab den drei Männern vom Petersberg Vollmachten; so ist das tägliche Gespräch, das der Bundeskanzler auf dem Petersberg führt, gewissermaßen eine Fortsetzung der Pariser Konferenz, und zwar mit Einschluß Deutschlands als Verhandlungspartner. Ist es nicht erfreulich, daß die Demontage teils aufgehoben, teils verlangsamt wird, und daß dadurch deutsche Arbeiter ihren Arbeitsplatz behalten? Ist es nicht erfreulich, daß wir wieder einige Dutzend größere Schiffe mit anständiger Geschwindigkeit bauen können? Ist es nicht erfreulich, daß Deutschland wieder in internationalen Gremien erscheint, was sich, wie im Falle des Patentbüros, auch wirtschaftlich lohnt? Man muß parteipolitisch schon äußerst verbohrt sein, wenn man das nicht einsieht. Jedenfalls ist es peinlich, daß der Gegensatz zwischen der regierenden und der opponierenden Partei solche Schärfe annahm. Das Temperament Dr. Schumachers trägt viel schuld. Manche hatten es begrüßt, daß dem sozialistischen Parteichef ein Mann wie Carlo Schmid zur Seite steht, dessen französisch-schwäbisches Temperament vieles auszugleichen schien; wobei man auch an Shakespeares Cäsar dachte (aber wir wollen Dr. Schumacher keineswegs mit Julius Cäsar vergleichen), der ausrief: „Laßt dicke Männer um mich sein!" Weil er (Cäsar) nämlich meinte, dicke Männer hätten etwas Gemütliches und Versöhnendes. Aber Carlo Schmid hat den klassischen Ausspruch Lügen gestraft. Schlimmer als der hagere Casca zückte er seine Dolche gegen Adenauer, — wobei sich das alles natürlich nur durchaus bildlich versteht, denn selbst mit viel Phantasie kann man sich Professor Carlo Schmid mit keinen anderen Dolchen als höchstens papiernen Theaterdolchen vorstellen. Aber vielleicht hat sie Bundeskanzler Adenauer doch zu ernsthaft genommen und sich zu sehr darüber aufgeregt, so daß auch ihm, dem sonst besinnlich überlegenen Rheinländer, das Temperament durchging. — Nun haben wir vorgestern im englischen Unterhaus ebenfalls einen bösen Zusammenstoß zwischen Opposition und Regierung erlebt, wobei es sich fast um das gleiche Thema wie in Bonn handelte. Niemand wird uns verdenken, wenn unsere Sympathien restlos auf Churchills, und nicht auf Bevins Seite sind, denn selbst unsere sozialdemokratischen Mitbürger werden kaum Honig aus den Reden ihres sozialistischen Parteifreundes in England gesogen haben.

Leitartikel 19. November 1949

Der Bochumer Wechsel

(Fortsetzung von Seite 1)

bunden. Art und Umfang sind nach Betriebsart, Betriebsgröße und Rechtsform des Betriebes verschieden. Festzulegen ist das Mitbestimmungsrecht durch eine Vereinbarung zwischen Unternehmer und Belegschaft. Durch ein Rahmengesetz ist die Verpflichtung zum Abschluß und deren Mindestinhalt festzulegen. — Für die Gesamtwirtschaft gilt das Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrecht."

Uebrigens hat der Bundestag am 3. November einen Antrag der CDU/CSU angenommen: „das bisherige Betriebsratsgesetz des Kontrollrates durch entsprechende Gesetze der Länder zu ersetzen und gleichzeitig das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer festzulegen". Die Annahme war (gegen die Kommunisten) einmütig.

Verdächtige Zustimmung

Diese Einmütigkeit ist verdächtig. Man könnte daraus schließen, daß sich alle darunter etwas anderes vorstellen und sich also im einzelnen durch solchen Gesetzesvorschlag nicht festgelegt fühlen. Diesen Eindruck verstärkt eine Rede des Präsidenten des Deutschen Gewerkschaftsbundes Dr. Böckler auf dem Münchener Gründungskongreß am 14. Oktober. Er meinte, das Mitbestimmungsrecht dürfe sich nicht nur auf personelle und soziale Angelegenheiten beschränken, sondern müsse auch in betriebswirtschaftlichen Fragen gelten. Allem Anschein nach befindet man sich hier noch theoretisch in einem Raum, der viele Möglichkeiten (und Unmöglichkeiten) enthält. Auf christlicher Seite ist man aber wohl, dies wenigstens ist unser Eindruck, etwas weiter. Wohin man zielt, ist nämlich etwas anderes, als wohin die Sozialdemokratie zielt.

Schon daß die Diskussion um das Mitbestimmungsrecht aus dem Gedanken der Betriebsräte entstand, muß zu denken geben. In einer nach sowjetischem Muster vergemeinschaftlichten Wirtschaft kann es weder betriebswirtschaftliches Mitbestimmungsrecht noch überhaupt Betriebsräte geben, die diesen Namen verdienen. Aber auch in einer nach britischem Muster verstaatlichten Wirtschaft ist für das Mitbestimmungsrecht betriebsmäßig kein Platz. Das Mitbestimmungsrecht setzt doch wohl eine Privatwirtschaft voraus, in der das Privateigentum Geltung hat (was nicht der Beteiligung der Belegschaft am Betrieb widerspricht) und in der nicht von Massenorganisationen und planwirtschaftlichen Generalstäben über den einzelnen Betrieb verfügt wird. Das letztere aber ist das Ideal des Sozialismus Das Mitbestimmungsrecht, wie es der Bochumer Katholikentag meint, will die Einzelpersönlichkeit des Arbeitnehmers sichern und nicht die Vermassung des modernen Menschen, wie sie im Sinne der sozialdemokratischen Programme liegt, weiter vorwärtstreiben.

Die Schwierigkeiten

Auf keinen Fall scheint uns das Mitbestimmungsrecht und die Mitverantwortung jeder Belegschaft durch einen einfachen Gesetzesakt heute schon in die Wirklichkeit umsetzbar. Es kann nur schrittweise gehen. Zweierlei muß dabei Grundsatz bleiben: erstens, es darf nichts geschehen, was dieses Mitbestimmungsrecht unmöglich macht; und zweitens, es sollte positiv so bald wie möglich angefangen und so viel wie möglich in der gewünschten Richtung getan werden. Schwierigkeiten werden sich genug ergeben. Einige kommen aus der Wirtschaft (vom bösen Willen der Unternehmer, die „Herr im Hause" bleiben wollen, abgesehen): sozialpolitische Experimente kann man nur in gesicherten Unternehmungen machen, aber nicht in gefährdeten, wofür das Beispiel England ist, denn in England hat die Sozialisierungswut der Labour-Partei die Wirtschaftskrise unheimlich verschlimmert. Andere Schwierigkeiten werden aus der Politik kommen: die Frage, welche Wirtschaftszweige und welche Grundstoffindustrien insonderheit sozialisiert (was nicht Verstaatlichung bedeutet) werden sollen, diese Frage bestimmt auch das Verhältnis der Belegschaft zu ihren Betriebsführern. Betriebsführer und Unternehmer sind ja nicht identisch. Für den geschundenen Arbeiter der volkseigenen Betriebe bleibt es gleichgültig, ob sein Schinder ein Kapitalist oder ein SED-Amtswalter ist.

Keine Patentlösung

Das Mitbestimmungsrecht kann natürlich keine Patentlösung unserer sozialen Fragen sein. Vielleicht ist es noch nicht einmal die dringlichste Aufgabe der Sozial- und Wirtschaftspolitik. Dem Arbeiter, der nicht satt wird, der keinen sicheren Arbeitsplatz hat, der menschenunwürdig wohnt, der Krankheit und Alter fürchten muß, dem nützt sein Mitbestimmungsrecht nichts. Für christliche Sozial- und Wirtschaftspolitik wird die sehr vernünftige Formulierung der Enzyklika Quadragesimo Anno maßgebend bleiben: „Es ist dahin zu arbeiten, daß die Güterfülle, die neu geschaffen wird, sich bei den besitzenden Kreisen nur in einem billigen Verhältnis anhäuft, daß sie dagegen im breiten Strom der Arbeitnehmerschaft zufließt."

Trotzdem bleibt das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer eine große Angelegenheit. Man muß es so vollkommen und so klug wie möglich verwirklichen. Die Arbeitnehmer übernehmen dabei eigentlich ebensoviel Pflichten und Verantwortungen wie Rechte und Befugnisse. Schulung und Selbsterziehung gehören dazu. Es gehören dazu auch innere Festigkeit und Unabhängigkeit von den gegenwärtigen Massenorganisationen. Es gehört mit einem Worte dazu: Persönlichkeit.

Den Arbeiter und Angestellten auch im sozialen Leben zu einer Persönlichkeit im vollen Umfange des Begriffes zu machen, das ist Voraussetzung und Ziel des Rechtes der Mitbestimmung in der Wirtschaft.

Verlag: Ahauser Kreiszeitung „Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG.) Zweigniederlassung Ahaus (Westf.), van-Delden-Str. 8. Ruf: Ahaus 450. — Verleger: Lambert Lensing. - Verlagsleiter: Willi Schopp. — Chefredaktion: Dr. Alphons Nobel. — Verantwortl. f. d. lokalen Teil: Josef Ruhmann — Postscheckkonto: 22739 Hannover. — Druck: Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG., Dortmund.

Die Furcht vor Tauroggen und Rapallo

„Stolz weht die Fahne Schwarz-Weiß-Rot" (IV) / Gespräche über deutschen Nationalismus und Rechtsparteien

Von unserem -ert-Redaktionsmitglied

Schulze: „Es gehört zur Tradition der Rechten, sich nach Rußland zu orientieren. In Paris oder London spukt mehr, als uns lieb ist, die Konvention von Tauroggen und der Geist von Rapallo. Es sind die Befürchtungen vor einem deutsch-russischen Zusammengehen. Das 1943 von den Russen gegründete ‚Nationalkomitee Freies Deutschland' zeigte die Farben Schwarz-Weiß-Rot, und zahlreiche deutsche Offiziere haben von dort den Weg zur SED gefunden und bekleiden jetzt in der Sowjetzone hohe Stellungen. Ich könnte mir vorstellen, daß eine deutsche Rechtspartei hierfür anfälliger ist als jede andere — mit Ausnahme der Kommunisten."

Müller: „Es wäre denkbar, daß die Tradition Seeckts und des Generalstabs in manchem nachklingt, und vor allem weil wir mit der Gefolgschaft vieler Offiziere und Soldaten rechnen dürfen, während die alten Nazis wohl anders denken. Ich will sogar einräumen, daß sich hier und da ein National-Bolschewismus zeigen könnte, etwa in der Art, wie in der Sowjetzone die Nationaldemokratische Partei die Gimpel fängt. Wir wissen nicht, welche Taktik den Kommunisten aus Moskau noch anbefohlen wird. In jedem Fall wird es sich immer um sehr kleine Kreise handeln."

Schulze: „Ich verstehe nicht, daß Ihnen daran gelegen ist, diese Möglichkeit zu verharmlosen. Leider müssen wir damit rechnen, daß jede, auch die kleinste Bewegung vom Westen aufmerksam vermerkt wird und zu falschen Schlüssen führen kann. Schon die Neutralisierungsidee Professor Noacks ließ Zweifel an unserer Ehrlichkeit aufkommen. Wie stehen Sie übrigens dazu?"

Müller: „Da Noack sich den russischen Beifall durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie erkauft hat, wird keine deutsche Rechtspartei ihm Zuneigung entgegenbringen. Verstehen wir uns recht: Die Wiedergewinnung unserer Ostgebiete ist nicht möglich ohne einen Krieg, und vor einem Krieg schütze uns Gott, denn er wäre unser Ende. Vielleicht ist dieses Gefühl das, worin der stärkste Unterschied zur Zeit nach dem ersten Weltkrieg liegt. Gerade Offiziere und Soldaten sind, wenn Sie so wollen, Pazifisten, und deshalb haben unsere Militärmärsche nichts mit Militarismus zu tun. Am wenigsten wollen wir Kanonenfutter im Dienste der westlichen Militärmächte sein!"

Schulze: „Wollten Sie nicht noch etwas über die Ostgebiete sagen?"

Müller: „Ja — unsere Ansicht schließt nicht aus, daß wir die Ostgebiete niemals freiwillig aufgeben können. Als Masaryk nach Amerika ging, mußte ihn jeder Realpolitiker für einen Träumer halten, und andere Völker haben auch jahrzehnte-, jahrhundertelang für ihre Zukunft gekämpft und — gebetet. Wenn wir von der Bundesregierung etwas verlangen, dann, daß sie alles tut, was der Vorbereitung der Rückgewinnung dienlich sein kann. Die Aufgabe, die Ostvertriebenen wirtschaftlich und seelisch einzugliedern, wird dadurch um keinen Deut weniger dringlich. Es wäre ein Verbrechen, den Vertriebenen unter Vorspiegelung der Zukunft die Gegenwart vorzuenthalten. Aber man kann das eine tun und braucht das andere nicht zu lassen."

Schulze: „Ich freue mich, daß wir in den großen Lebensfragen Deutschlands im großen und ganzen einig sind. Eine Feststellung, die wohl für alle Parteien — mit Ausnahme der Kommunisten — gilt, obwohl sie in Wahlkämpfen und um des Parteiprestiges willen verdeckt wird. Man sollte taktische Aeußerungen nicht überschätzen. Unsere Außenpolitik ergibt sich — zwangsläufig."

(Weitere Gespräche folgen)

Frankreich schwach wie nie

Toulouse, 18. November. (dpa) Nach „fünf Jahren des Herumdokterns" sei „keines der wesentlichen Probleme der französischen Verteidigung" gelöst, erklärte der ehemalige Minister Laurent Eynac am Freitag auf dem Parteitag der Radikalsozialisten in Toulouse. Unzureichendes und veraltetes Kriegsmaterial sei „in völliger Anarchie" hergestellt worden. Frankreich verfüge nur über gering ausgebildete Truppenverbände und eine verworrene Verteidigungs-Organisation. Der Finanzminister sei tatsächlich zum „Schiedsrichter über die Verteidigung Frankreichs" geworden.

Umsturzplan auf Magnetophonband

Ankara, 18. November. (dpa) Der türkische Umsturzplan ist insgeheim auf Magnetophonband aufgenommen worden, als die Verschwörer berieten. Es war geplant, Staatspräsident Inönü und den Führer der demokratischen Opposition, Dschelal Dayer, zu ermorden und Marschall Tschakmak die Regierung zu übergeben. Ueber den Verlauf der Untersuchungen wird zur Zeit noch größtes Stillschweigen bewahrt. Inzwischen wurde der Antrag gestellt, gegen den eigentlichen Urheber der Umsturzpläne, General Sadik Aldogan, die Immunität aufzuheben.

Peking drängt in die UNO

Lake Success, 18. November. (ap) Aus zuständiger Quelle verlautet, daß das chinesische kommunistische Regime gefordert hat, der Delegation der chinesischen Kuomintang-Regierung alle Rechte in den Vereinten Nationen abzusprechen.

Nach fünf Jahren zurückgegeben

Tokio, 18. November. (dpa) Die Sowjetunion hat den USA 27 im Kriege entliehene Fregatten zurückgegeben. Wie am Freitag von amerikanischen Marinebehörden in Tokio bekanntgegeben wurde, wurden die Schiffe von sowjetischen Besatzungen nach Japan gebracht und dort der amerikanischen Flotte übergeben.

Sie konnten zusammen doch kommen

Gewerkschaftsführer August Böckler diskutierte mit 200 Unternehmern

Von unserem -ert-Redaktionsmitglied

Hamm, 18. Nov. August Böckler, seit 1948 Doktor ehrenhalber der Universität Köln, hatte so wunderbar akademisch gesprochen, daß die zuhörenden Unternehmer ganz gerührt waren. Mein Kompliment! sagte Moritz Klönne, der Dortmunder Industrielle; nicht einmal das häßliche Wort „Streik" kam vor!

Wer wird der Steuermann?

Vorher hatte Friedrich Vorwerk aus Wuppertal, Vorsitzender der Arbeitgeber-Verbände Nordrhein-Westfalens, in dasselbe Horn gestoßen. Beiläufig meinte er, auf einem Schiff gebe es immer nur einen Kapitän, und in einem Betrieb sei es nicht anders. Was den Gewerkschaftler Hans Böhm auf die Palme brachte: Nicht die Kommandobrücke sei das richtige Gleichnis, sondern das Rettungsboot, in dem wir alle sitzen, und in dem wir uns alle in die Riemen legen müssen. Folgerung: Arbeitskraft und Kapital sind gleichberechtigt.

Da diese sauren Tropfen mit zuviel Zucker verabreicht wurden, schlug Dortmunds SPD-Oberbürgermeister Henßler kräftig auf die Pauke. Sind wir dazu hergekommen, uns unserer Hochachtung zu versichern? Sprechen wir doch die Gegensätze offen aus! Kapitän hin, Kapitän her — nicht die alten Kapitäne dürfen das Schiff steuern.

Böhms Rettungsboot kenterte elendiglich, weil auch nur ein Mann am Steuer sitzen könne. Erinnerungen an den letzten Wahlkampf wurden mit „Planwirtschaft" und „sozialer Marktwirtschaft" beschworen. Nicht einmal rasieren konnte sich ein Redner, als alles bewirtschaftet war. Wer trägt in der Wirtschaft das Risiko, wenn nicht der Unternehmer? Also ist der Unternehmer auch der Steuermann. Hjalmar Schachts „Finanzbriefe" mit ausführlicher Sprachregelung über diesen Gegenstand knisterten in den Rocktaschen. Zitiert wurde aber nicht Schacht, sondern — wie könnte es unter Deutschen anders sein — Goethe.

Erst zusammen Kaffee getrunken

Böcklers Mitstreiter Stenzel brachte die „psychologischen Momente" vor. Der deutsche Arbeiter will Subjekt der Wirtschaft werden. Wer diese Entwicklung nicht versteht, wird bittere Erfahrungen machen, wie der Arbeitsfriede aussehen wird.

Fabrikbesitzer Billstein aus Altenvoerde wußte, daß Böckler und Vorwerk am Nachmittag miteinander Kaffee getrunken und sich die Hände geschüttelt hatten. Er formulierte: Mitbestimmung in negativer Auslegung heißt Vetorecht. Was das bedeutet, wissen wir aus politischer Erfahrung: Lähmung. Mitbestimmung im positiven Sinne heißt Einigung.

Billstein folgerte: „Es gilt, in gemeinsamer Beratung eine neue Betriebsverfassung zu finden und die Grenzen abzustecken. Wir schätzen den Wert der Arbeit und des Arbeiters. Wir wären dumm, wenn wir es nicht täten. Ich zweifle nicht daran, es wird gelingen, sich darüber zu einigen, wo der Fachmann, der Steuermann, das letzte Wort haben muß."

Es wurde gemeinsam kompensiert

Böckler, zufrieden mit der Wirkung seiner Rede, zweifelte: Kein Risiko des Arbeiters? Oho! Was nützt die Ueberfülle des Produzierten, wenn die Menschen nicht kaufen können? Er habe viel zum Thema „freie Marktwirtschaft" zu sagen, müsse es sich aber wegen der fortgeschrittenen Zeit verkneifen. Hinweisen wolle er wenigstens auf die Preisabreden, die verkappten Kartelle, die ein Hohn auf die freie Marktwirtschaft seien. Ueber die Rasierklingen: Hätten die Arbeiter mitzureden gehabt, hätten wir uns alle in der Reichsmarkzeit rasieren können. Was der brechend volle Unternehmer-Saal in seliger Erinnerung an gemeinsame Kompensationsgeschäfte von Unternehmern und Belegschaften mit unbewegten Gesichtern dankend quittierte.

Schlußbilanz: Es ist gelungen, auf neutralem Boden den Anfang einer Aussprache zwischen Unternehmern und Gewerkschaften herbeizuführen. Den Anfang — mehr nicht. Aber der Anfang ist das schwerste. Herr Landrat Loeb vom Rhein-Ruhr-Klub — wir gratulieren!

Kommunisten beim Rundfunk

Eigener Nachrichtendienst

Hamburg, 18. November. Kurz bevor der NWDR-Verwaltungsrat zu einer wichtigen Wochenendkonferenz in Hamburg zusammentrat, veröffentlichte die „Hamburger Allgemeine Zeitung" einen Angriff gegen die Personalpolitik der Sendegesellschaft. In einem Leitartikel schreibt die Zeitung, daß es zweifellos immer noch ehemalige Kommunisten unter den leitenden Angestellten des Nordwestdeutschen Rundfunks gäbe. Zwar seien die Zeiten vorbei, wo offen im NWDR die sowjetfreundliche Werbetrommel gerührt werden konnte, aber doch gebe es noch gefährliche Elemente. Wahrscheinlich werden, so schreibt das Blatt, die Betreffenden auf Befragen die SPD-Mitgliedskarte vorweisen. Tatsache aber bleibt, daß sie lange Jahre zum Teil als Spanienkämpfer unter Moskau tätig waren und die SPD im Hinblick auf ihren linken Flügel ein Lied davon singen kann, wie getarnte Arbeit aussieht.

Eine Erziehung, die fehlschlug

Amerikaner konnten sich in Deutschland nicht durchsetzen

Von unserem Korrespondenten in den USA

New York, 19. Nov In dem Monatsheft „Teachers College Record" erstattet Professor L. Thomas Hopkins, der wiederholt, nämlich im Frühjahr 1947 und im Frühjahr 1949, als Berater der amerikanischen Militärregierung in Deutschland war, einen bemerkenswerten Bericht über die amerikanische Erziehungsarbeit seit dem Ende des Krieges, insbesondere im Vergleich zwischen den beiden Jahren 1947 und 1949.

Hopkins weist darauf hin, daß das Erziehungsproblem, vor dem Amerika am Ende des Krieges 1945 gestanden habe, einmalig schwer in der Geschichte gewesen sei, denn es hatte schleunigst eine ganze Kultur vom Autoritären ins Demokratische umgestellt werden sollen. Die letzten zwei Jahre hätten aber nach seinen Feststellungen lediglich zu einer Verfeinerung der bestehenden autoritären Praxis und zu einer Stärkung der alten autoritären Kontrollen in der deutschen Erziehung geführt. Der darin angestrebte demokratische Prozeß sei von der Mehrheit der Deutschen nicht verstanden, nicht angenommen, ja, nicht einmal geachtet worden.

Wenig Wirkung auf die deutsche Praxis

Die von den Amerikanern gemachten Vorschläge hätten wenig oder gar keine Wirkung auf die deutsche Erziehungspraxis ausgeübt. Die wichtigsten dieser Vorschläge waren, entsprechend den amerikanischen Verhältnissen, eine Ausdehnung der Grundschule auf sechs bis acht Jahre, auf der dann die ebenfalls frei zu besuchende Volksschule, hier high school genannt aufbauen sollte.

Außerdem hätte in den Gymnasien der Unterricht im Lateinischen und Griechischen zugunsten eines Sozialunterrichtes und einer Bürgerkunde vermindert werden sollen. Aber selbst eine erfolgreiche Unterrichtung der deutschen Lehrer in besseren Lehrmethoden würde nicht auf die Schulen übertragen werden können, weil die Spitzen der deutschen Erzieher an einem solchen Wechsel kein Interesse hätten und die amerikanische Arbeit auf diesem Gebiete nur als ein äußerliches Zugeständnis zur Schulreform zuließen, da es damit eines Tages doch ein Ende haben werde.

Amerikaner selbst nicht einig

Die Aussichten für eine Verwirklichung der amerikanischen Erziehungspläne in Deutschland sieht Hopkins heute für ungünstiger an als noch vor zwei Jahren, und sie würden auch noch immer ungünstiger werden. Das käme vor allem auch daher, daß bei den Amerikanern keine Uebereinstimmung über das bestände, „was sie unter demokratisch im Hinblick auf die Lage Deutschlands verständen". Ein großer Teil des amerikanischen militärischen und zivilen Personals glaubt, daß die deutsche Erziehung der unseren überlegen ist, und zwar sowohl an Gelehrsamkeit, als auch in der Disziplin. Eher sollten wir deutsche Methoden anwenden, um die Schulen in den Vereinigten Staaten zu verbessern . . .

Aber gemäßigter als früher

Die Jugend, die noch 1947 eifrig bestrebt gewesen sei zu erfahren, was eigentlich Demokratie sei, spreche jetzt von „totalitärer Demokratie", von „Demokratie auf dem Führerprinzip", von einer „Demokratie der Intelligenz" oder von einer starken, aber durch eine menschliche und gütige Zentral-Autorität vertretene Demokratie. Hopkins glaubt daher auf absehbare Zeit nicht mehr an eine demokratische deutsche Kultur und Erziehung und rechnet mit einem „demokratisch organisierten Deutschland, kontrolliert und geleitet vom ‚Führerprinzip' ", das menschlicher und vernünftiger als frühere Zentralregierungen sein würde und Deutschland als mitschaffendes Glied in die Welt der Völker zurückführen könne. H. W.

Wohnungseinheit für 10000 DM

Die Regierungspläne für den Bau der ersten 250 000 Wohnungen

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 18. Nov. Im Kabinett wurde im Zusammenhang mit dem Bericht, den Vizekanzler Blücher über das Abkommen Deutschland-USA abgab, die Frage erörtert, in welchem Maße der Gegenwertfonds für den Wohnungsbau mobilisiert werden könne. Wie ein Regierungssprecher mitteilte, ist der Bau von 250 000 Wohnungseinheiten vorgesehen. Die Gesamtfinanzierung veranschlagt man zwischen 2,2 und 2,5 Milliarden DM. Der Sprecher betonte, daß die derzeitigen Besprechungen noch um das Finanzierungsproblem kreisen. Im Gegensatz zu den bisherigen Mitteilungen, denen zufolge die Wohnungseinheit 12000 DM kosten würde, wird ihre Errichtung mit 10 000 DM Maximum kalkuliert.

Ein Ausschuß der Koalitionsparteien beschäftigte sich ebenfalls mit der Frage der Finanzierung des Wohnungsbaues und der Feststellung eines gemeinsamen Baukostenindex für das gesamte Bundesgebiet. Zwischen Südwest- und Nordwestdeutschland schwanken die Baukosten-Indexziffern zwischen 180 Prozent und 260 Prozent (1913 = 100 Prozent). Diese Spitzenleistung von 180 Prozent konnte bisher von etlichen Firmen in fünf Städten erreicht werden.

Kernfrage bleibt jedoch immer wieder: woher kommt das Geld? Bundesminister Wildermuth ist der Auffassung, daß bei eintretender Steuersenkung die freiwerdenden Gelder automatisch in den Wohnungsbau fließen, besonders wenn noch einige Anreize gegeben werden. Andere Konferenzteilnehmer waren der Ansicht, daß man es auf dieses Experiment nicht ankommen lassen dürfe und ein sicherer Finanzierungsposten geschaffen werden müsse.

Für die Frage der Vergebung der Gelder, die als langfristige Darlehen gedacht sind, wird nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorgegangen, und es sollen nur diejenigen Bauvorhaben gestützt werden, die den Anforderungen auf größtmöglichste Rationierung und niedrigste Baukosten Rechnung tragen.

Zur Prüfung der Kreditgesuche nach dieser Richtung erwägt man die Schaffung von Wohnungskreditanstalten in den einzelnen Ländern, wie sie sich schon in Württemberg-Baden bewährt haben. Diese Stelle soll ausschließlich darüber wachen, daß die knappen Mittel der öffentlichen Hand zweckmäßig verwandt werden.

Lebensstandard auf jeden Fall halten

Die Bundesregierung denkt zur Zeit nicht daran, irgend etwas am gegenwärtigen Stand des Lohn-Preisgefüges zu verändern, erklärte ein Sprecher der Regierung in einer Pressekonferenz in Bonn zu Erörterungen über einen Abbau der Subventionen für Lebensmittel usw. Es sei verständlich, daß die Regierung im Interesse des Steuerzahlers gern von jeder Subventionierung befreit sein möchte. Deren Aufhebung komme jedoch nur dann in Frage, wenn dabei der Lebensstandard aufrechterhalten bleibe.

POLITISCHE NOTIZEN

1530 kehrten heim

Wieder trafen 1530 deutsche Kriegsgefangene aus der UdSSR in Frankfurt (Oder) ein. Sie sollen am Samstag in ihre Wohnorte entlassen werden.

Deutsche aus Polen und der Tschechei

Die deutsche Bundesregierung erklärte sich bereit, die ab Dezember eintreffenden Transporte deutscher Zivilisten aus Polen und der Tschechei im Bundesgebiet aufzunehmen. Bisher kamen nur Kindertransporte an.

Otto Strasser will zurück

Otto Strasser, Führer der gegen Hitler gerichteten Oppositionsgruppe „Schwarze Front", der am Tage der „Machtergreifung" Deutschland verließ, richtete an Mrs. Eleanor Roosevelt die Bitte, eine Rückkehrgenehmigung von Kanada nach Deutschland zu erwirken.

Sie benahmen sich nicht „vorschriftsmäßig"

Mit dem Vorwurf, „im Kampf der Partei gegen die Titoisten nicht loyal gewesen zu sein", wurden jetzt drei weitere prominente Kommunisten in Norwegen aus der Partei ausgeschlossen.

Deutscher leitet Walfangexpedition

Das noch im Bau befindliche argentinische Walfangschiff „Juan Peron" wird im nächsten Jahr mit 15 anderen Booten eine Walfangexpedition unter Leitung des deutschen Kapitäns Bahr in die antarktischen Gewässer unternehmen. Der Walfang ist für die deutsche Fischerei noch verboten.

Auch private Kaufhäuser unter Kontrolle

„Aus geschäftlichen Gründen" werden die noch im Sowjet-Besatzungsgebiet bestehenden privaten Kaufhäuser unter die Aufsicht der freien Handelsorganisation gestellt, teilte der Ministerpräsident der Sowjetzonenrepublik, Walter Ulbricht, mit.

Was trieb sie zum Selbstmord?

Die Meldung einer österreichischen Zeitung, wonach brutale Behandlung in dem fraschette-die-alatri-Lager bei Rom viele Oesterreicher, Deutsche und Volksdeutsche zum Selbstmord trieb, dementierte ein Sprecher des italienischen Außenministeriums.

Westeuropa zählt seine Bäume

Die USA forderten die europäischen Marshallplan-Länder auf, ihre Wirtschaft auf ihre Bedürfnisse abzustimmen. Daraufhin beschlossen diese, eine Baumzählung durchzuführen, die in Westeuropa mehrere Jahre dauern wird.

Spionage sollte Kommunisten stürzen

Der Prager Staatsgerichtshof verurteilte 35 Tschechen, darunter drei Frauen, die beschuldigt wurden, an einem großen Spionagering beteiligt zu sein, zu Freiheitsstrafen von einem Jahr bis lebenslänglich.

SED setzt Instrukteure ein

Franz Dahlen vom SED-Politbüro ordnete den Masseneinsatz von „Sonderinstrukteuren" an, um die Partei vor schädlichen Strömungen zu schützen. Ungefähr 7000 Instrukteure, die wöchentlich der Parteileitung Bericht erstatten, arbeiten bereits im sowjetischen Besatzungsgebiet.

Spielkarten für „Väterchen" Stalin

Die Stadtverordnetenversammlung von Altenburg/Thüringen will dem „edelsten Freund der Deutschen", Josef Stalin, zu seinem 70. Geburtstag einen Satz Altenburger Spielkarten schenken.

Malik beschuldigt USA

Der Sowjetdelegierte Malik behauptete im ersten politischen Ausschuß der UNO-Vollversammlung, die USA hätten mit 32 UNO-Staaten ein Militärbündnis, das Teil eines Planes sei, die „marshallisierten" Länder in Satelliten der USA umzuwandeln.

Baruchs Millionen für Gesundheitswesen

Der US-Bankier und Berater mehrerer USA-Präsidenten, Bernhard Baruch, will nach seinem Tode sein Vermögen von vielen Millionen Dollar dem Gesundheits- und Fürsorgewesen zur Verfügung stellen.

Die letzten Japaner sollen heim

Weitere 10 000 japanische Kriegsgefangene sollen bis zum 30. 11. repatriiert werden, verlautet aus dem Hauptquartier des US-Generals Mc Arthur. Man vermutet, daß das sowjetische Heimkehrprogramm mit diesen Entlassungen abgeschlossen ist.

Zwischen Pfarrer und Diakon

Ein neues Amt: Pfarrhelfer / Bejahrte Familienväter sattelten um

Von unserem Mitarbeiter für evangelische Fragen

Hannover, 18. Nov. (Eigenbericht.) In der Dreifaltigkeitskirche in Hannover segnete Landesbischof D. Dr. Lilje 23 Pfarrhelfer ein, die vor kurzem nach Absolvierung eines 2½- bzw. 3jährigen Lehrgangs ihre Abschlußprüfung bestanden haben. Damit hat die hannoversche Landeskirche ein neues Amt geschaffen, das es in dieser Form bisher in keiner anderen evangelischen Kirche in Deutschland gibt. Bei den Pfarrhelfern handelt es sich um Männer, die zunächst einen nichttheologischen Beruf gewählt hatten, sich dann aber unter dem Eindruck ihrer Erlebnisse während des Krieges und des Zusammenbruchs entschlossen hatten, in den kirchlichen Dienst zu treten.

Da ihnen die Möglichkeit zu einem vollen theologischen Studium fehlte, richtete die hannoversche Landeskirche einen besonderen Lehrgang ein und bildete die Männer, die zum Teil schon in vorgerücktem Alter stehen und Familienväter sind, zu Pfarrhelfern aus, einem Mittelding zwischen einem Pfarrer und einem Diakon. Voraussetzung für die Teilnahme am Lehrgang war das bestandene Abiturientenexamen. Griechisch und Hebräisch wurden nicht verlangt; wohl aber haben einige Lehrgangsteilnehmer Griechisch gelernt. Besonderer Nachdruck wurde in der Ausbildung auf die praktischen theologischen Fächer gelegt: Seelsorge, Katechese, Liturgie, Glaubenslehre, Kirchengeschichte. Auch eine praktische Tätigkeit in einem Pfarramt gehörte zur Ausbildungszeit.

Die Pfarrhelfer, die voraussichtlich die Amtsbezeichnung „Kaplan" erhalten werden, sollen vor allem in Siedlungen, Kapellengemeinden, kleinen Pfarreien, in der Inneren Mission usw. angestellt werden. Auch der kirchliche Unterricht, die Abhaltung von Bibelstunden und Wochengottesdiensten, das weite Gebiet der Seelsorge und manche andere kirchliche Aufgabe werden ihnen anvertraut werden. In der Gemeinde, in der sie fest angestellt werden, kann ihnen auch die Verwaltung der Sakramente übertragen werden. Die Pfarrhelfer, die jetzt eingesegnet wurden, kamen aus den verschiedensten Berufen; es waren Kaufleute, Offiziere, Landwirte darunter. Zwei von ihnen nehmen eine pfarramtliche Tätigkeit in der Ostzone auf. Voraussichtlich wird der nun zu Ende gegangene Lehrgang auf weite Sicht der einzige bleiben, da zunächst kein weiterer Bedarf vorliegt.

Die ersten Pilgertransporte

Köln, 18. Nov (lnw) Die deutschen Reisevorbereitungen für die ersten Pilgertransporte zum Heiligen Jahr nach Rom sind jetzt zu einem ersten Abschluß gekommen. Nach den bisherigen Anmeldungen nehmen an dem Zug, der am 18 Dezember Köln bzw. am 26. Dezember München verläßt fast alle katholischen Persönlichkeiten der deutschen Länder und Ministerien teil. Es handelt sich insgesamt um einen Teilnehmerkreis von 1300 Personen.

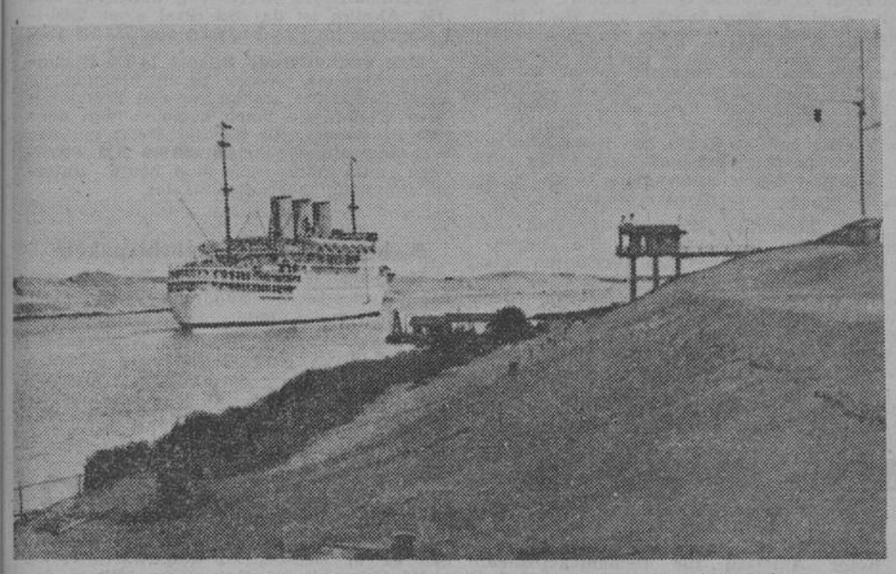
Erdteile getrennt und Meere verbunden

Der Suezkanal wurde 80 Jahre alt — Laufende Verbesserungen notwendig

Nachdem das Mittelmeer mit der Entdeckung Amerikas seine führende Rolle an den Atlantischen Ozean abgegeben hatte, gewann es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erneut an Bedeutung. Das entscheidende Ereignis war die Eröffnung des Suezkanals vor 80 Jahren, am 17. November 1869.

Kanal vor Jahrtausenden

Schon im Altertum hatte ein künstlicher Wasserweg den Verkehr vom Nil zum Roten Meer ermöglicht. Der erste Kanal, gegraben im 14. Jahrhundert v. Chr., ist teilweise heute noch zu verfolgen. Wir wissen nicht, wie lange dieses Werk mächtiger Pharaonen den alles begrabenden Sandstürmen standhielt. Vom Perserkönig Darius wird berichtet, daß er 500 Jahre vor der Zeitenwende eine Verbindung beider Meere geschaffen hat. Die Araber erneuerten während ihrer Eroberungszüge den durch Vernachlässigung unbrauchbar gewordenen Kanal. Um 765 n. Chr. sperrten sie ihn aus Furcht vor einer Bedrohung durch das Abendland.



Die „Empreß of Britain" passiert den Kanal, dessen Ufer betoniert sind

Napoleon und der Rechenfehler

In der Neuzeit beschäftigte sich der vielseitige Gelehrte Leibniz mit den Aussichten, die eine Wasserstraße durch die Landenge von Suez haben würde. Napoleon I., bestrebt, einen Seeweg nach Indien zu finden, führte das Projekt nicht aus, da seine Ingenieure wegen der höheren Lage des Roten Meeres große Schwierigkeiten voraussagten. Als 1841 dieser angebliche Höhenunterschied von zehn Meter als Rechenfehler erkannt wurde, schuf der Tiroler Alois Negrelli den Plan für einen schleusenlosen Kanal.

Lesseps fängt an

Dann kam ein vielseitig begabter französischer Diplomat, Ferdinand von Lesseps, der die notwendigen Rechte von seinem Jugendfreunde Said Pascha erhielt und so im Herbst 1858 die „Compagnie Universelle du Canal Maritime de Suez" gründen konnte. Innerhalb weniger Wochen wurden große Geldmengen hauptsächlich von französischen Sparern gezeichnet. Im April des folgenden Jahres vollzog Lesseps den ersten Spatenstich. Zu Ehren des ägyptischen Vizekönigs erhielt der Einfahrtshafen am Mittelmeer den Namen Port Said.

Zehn Jahre Bauzeit

Nach dreieinhalbjähriger Anstrengung zog sich eine flache Rinne bis zum Timsahsee. Hier entstand die Stadt Ismailia. Außergewöhnliche Sorgen bereitete die Trinkwasserversorgung der 25 000 Fellachen, die unter der glühenden Wüstensonne mühsam gruben. Das Problem war nur durch einen mit dem Nil verbundenen Süßwasserkanal zu meistern. Die primitive, fast kostenlose Handarbeit mußte aufgegeben werden. Man schaffte besonders konstruierte Werkzeuge und Maschinen heran. Abenteurer der ganzen Welt, durch gute Verdienstmöglichkeiten angelockt, halfen das große Werk vollenden. Trotz mannigfacher Zwischenfälle blieb Lesseps ein Meister im Organisieren und Durchhalten. Finanzielle Krisenwochen brachten den Weiterbau fast zum Erliegen.

Prunkvolle Einweihung

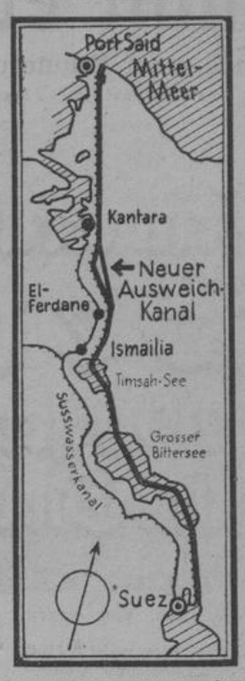
Das kühne Wagnis fand seine Krönung, als sich am 17. November 1869 eine Flotte von etwa siebzig Schiffen zur ersten Kanaldurchfahrt in Bewegung setzte. Auf der Jacht „Aigle" dankte Frankreichs Kaiserin Eugénie dem „Triumphator von Suez". Vertreter fast aller Nationen nahmen an den verschwenderisch-prunkvollen Feierlichkeiten teil. Wie günstig der Zeitpunkt der Eröffnung war, zeigte sich in den nächsten Jahren, als das Dampfschiff die Meere zu beherrschen begann. Die Verfrachtung überseeischer Rohstoffe aus Indien und Ostasien erfuhr eine wesentliche Erleichterung, wurde doch der Reiseweg von London nach Bombay um nicht weniger als 40 Prozent verkürzt.

Einträglichste Wasserstraße

Der immer noch ansteigende Verkehr durch diesen 160 Kilometer langen Kanal bringt den Aktionären märchenhafte Gewinne. 1875 erwarb die britische Regierung 44 Prozent der Anteile. Der Wert der Papiere hat sich auf das Siebenfache erhöht. Was allerdings geschieht, wenn 1968 die Konzession der unter französischer Verwaltung stehenden Gesellschaft erlischt, ist nicht abzusehen. Der ägyptische Einfluß nimmt seit dem letzten Kriege ständig zu. Heute passieren täglich über 25 Schiffe die Durchfahrt (Tagesrekord: 37 Schiffe am 10. April 1948). Und ein jedes muß die erheblichen Passagegebühren bezahlen. Für die Hin- und Herfahrt eines modernen Tankers werden 25 000 Dollar und mehr gefordert, je nach Tonnage.

Dauernd hat sich diese Wasserstraße dem wachsenden Verkehr angepaßt. Das Planen und Ausführen von Verbesserungen mußte dem augenblicklichen Bedarf immer um einige Jahre voraus sein, wenn die gewonnenen Vorteile nicht zu schnell wieder ihre Bedeutung verlieren sollten. Neben der ständigen Sauberhaltung des Kanalbettes liefen umfangreiche, periodische Vergrößerungsarbeiten. Bagger verbreiterten die eigentliche Fahrrinne von 22 Meter (1869) auf 60 Meter (1948) und vertieften sie von 8 Meter (1869) auf 12 bis 13 Meter (1948) — man erstrebt 13 bis 14 Meter. Eine Vertiefung um nur 50 Zentimeter nimmt 5 Jahre in Anspruch.

Das Anwachsen der Schiffsgrößen und die steigende Zahl der Durchfahrten haben einschneidende Maßnahmen notwendig gemacht. Seit Mai 1948 passieren die Dampfer (60 Prozent sind Tankschiffe) gruppenweise den Kanal, um das Kreuzen zweier Schiffe zu vermeiden. Eine Begegnung mit einem beladenen Tanker ist verboten, weil schon geringste Stöße vernichtende Brände hervorrufen können.



Das Projekt, das die Passage für täglich zwei Konvois ermöglichen soll, sieht einen Ausweichkanal zwischen Kantara und El Ferdane vor. Eine Kurve wird durch diesen 12 Kilometer langen Parallelgraben verkürzt, so daß die Schiffsgruppen gleichsam wie zwei Züge über Weichen und Nebengleis eines Bahnhofes aneinander vorbeifahren. Dazu müssen 2,4 Millionen Kubikmeter trockener Sand und 11 Millionen Kubikmeter Baggergut geräumt werden. Diese Arbeiten sind ohne Störung oder Unterbrechung des Verkehrs möglich. Eine andere Ausweichstelle ist im Großen Bittersee. Die Ausführung dieses Vorhabens wird die Durchfahrtsmöglichkeiten verdoppeln. Das ist der „zweite Suezkanal". Der Hafen für Tankschiffe im Timsahsee wird erweitert und vertieft. Auch der Hafen von Port Said muß umfangreiche Vergrößerungen erfahren, um Abfertigen und Zusammenstellen der Konvois zu erleichtern.

„Flüssiges Gold"

Der ungeheure Verkehrszuwachs in den Nachkriegsjahren ist den zahlreichen neuen Erdöl-Bohrungen zu verdanken. Auch wenn die Arabian-American-Oil Company im nächsten Jahre ihre Oelleitung von Saud-Arabien nach dem Mittelmeer fertigstellt, sind noch genügend Schiffe anderer Oelgesellschaften auf den Suezkanal angewiesen. Es wird den Ingenieuren und Lotsen noch viel Kopfzerbrechen machen, die in Bau befindlichen Riesentanker von 216 Meter Länge und 29 Meter Breite ohne Gefahr durchzuschleusen.

Ununterbrochen, Tag und Nacht befahren Dampfer aller Nationen den Salzwassergraben, der Afrika von Asien trennt. Gespenstisch erscheinen dem Wüstensohn die Aufbauten der großen Frachter, welche, von den Seitendämmen halb verdeckt, die schier unendliche Einöde durchqueren.

K. A. Blendermann.

Die Frage der Woche

Was wünschen Sie sich zu Weihnachten?



Ida Wiedemann, Hausfrau, Castrop-R.-Ickern, Recklinghauser Straße 281:

„Für mich und — wie ich glaube — auch für alle wäre es die schönste Ueberraschung, wenn bis Weihnachten die Soforthilfe verwirklicht würde. Dann wäre ich persönlich schon zufrieden. Aber ich glaube, das ist wohl zu schön, um wahr zu werden. Na, und dann ein bißchen warme Winterkleidung für mich und ein guter Festtagskuchen. Das würde reichen für eine frohe Weihnacht."



Günter Plenio, Student, Lünen, Graf-Haeseler-Straße 52:

„Was soll ich mir schon wünschen? Ich gehe neben meiner Arbeit noch Tag für Tag zur Penne. Da muß ich natürlich ordentlich pauken. Ich würde mich mit ein paar freien Tagen über Weihnachten begnügen, an denen ich mal richtig ausspannen kann. Außerdem würde ich gerne eine gute Literaturgeschichte unter dem Weihnachtsbaum liegen sehen."



Albert Tophofen, Handlungsbevollmächtigter, St. Tönis, Marktstr. 12:

„Der Wünsche sind so viele, daß ich gar nicht wage, sie alle zu äußern. Wenn ich mich auf einen kleinen Kreis beschränken soll, so wünsche ich mir in der Hauptsache gesicherte und unabhängige Wohnungsverhältnisse. Ich habe nämlich bis jetzt noch keine eigene Wohnung. Das ist natürlich kein Dauerzustand. Wichtiger als eine Wohnung ist für mich, daß sich die wirtschaftliche Lage so stabilisiert, daß ich meine Arbeitskraft wie in früheren wirtschaftlich gesicherten Zeiten einsetzen kann.



Paul Weißenhagen, Kaufm., Dortmund, Calvinstr. 40:

„Zunächst wünsche ich mir natürlich das, was sich jeder Kaufmann wünscht: ein gutes Geschäft in der Vorweihnachtszeit. Im übrigen möchte ich gerne wieder ein Lokal in der Stadtmitte haben, wo mein früheres Geschäft ausgebombt wurde. Was sonst noch? Einen neuen Anzug könnte ich gut gebrauchen. Ueberhaupt, was ich im Krieg verloren habe, möchte ich wenigstens zum Teil bald wiederhaben. Das ist Sache des Lastenausgleichs, dessen Durchführung für mich das schönste Weihnachtsgeschenk wäre."



Grete Kalus, Kontoristin, Rheine i. W., Friedrichstr. 4:

„Ich bin Ostflüchtling und stamme aus Schlesien. Mein Weihnachtswunsch? Da gibt es für mich nur eins: Wieder zurück in die Heimat. Das möchte ich auf den Wunschzettel schreiben und mit mir sicher alle Ostvertriebenen. Gerade jetzt, wo in der Stadt die ersten Kerzen aufleuchten, denke ich doch oft an das Vergangene. Ich hoffe auch im stillen auf eine Rückkehr. Wie gesagt, das wäre alles. Man ist ja so bescheiden geworden."



Martin Kraß, Ingenieur, Dortmund, Möllerstr. 38:

„Was ich mir zu Weihnachten wünsche? Ich wäre froh, wenn ich mit meiner Frau und meinen beiden Kindern bis Weihnachten eine etwas größere Wohnung bekäme. Die eineinhalb Zimmer, die ich jetzt bewohne, sind zu eng für uns. Als Schwerkriegsbeschädigter kann ich mir keine Wohnung aufbauen, leider! Hinzu kommt, daß auch sonst das Geld zu allem fehlt. Eine Rentenaufbesserung würde viel helfen, aber . . . 30 DM Rente bei meinem kleinen Gehalt! Ist das denn was für eine vierköpfige Familie? Ich bin 70 Prozent kriegsbeschädigt! A propos Wohnung, das wäre trotzdem noch mein geheimer Weihnachtswunsch.

Das Interesse für die „Grande Armee" erlahmt

In Frankreich ist man für Verbesserung des Lebensstandards / Luftlandetruppen unbezahlbar

Die USA bringen jährlich 15 Milliarden Dollar für die Landesverteidigung auf. Die amerikanischen Generalstäbe beklagen sich bitter in der Oeffentlichkeit darüber, daß diese Riesenbeträge unzureichend seien. Nach dem Verhältnis der Bevölkerungszahlen und der Ausdehnung der Grenzen müßte Frankreich etwa ein Drittel des Betrages, rund fünf Milliarden Dollar aufwenden, um seine Landesverteidigung auf der Höhe der amerikanischen zu organisieren. Aber es bringt nur etwa eineinhalb Milliarden auf und muß davon noch den kostspieligen Kolonialkrieg in Indochina bestreiten.

Industriepotential bedeutungsvoller

Es ist keineswegs der Ehrgeiz der Franzosen, mit irgendeinem Land in militärischen Wettbewerb zu treten. Man steht in Paris auf dem Standpunkt, daß die stärkste Verteidigungskraft einer Nation in ihrem Industriepotential besteht. Darum ist man eher geneigt, finanzielle Opfer für den Ausbau der Wasserkraftwerke, für die Erstellung von Hochöfen und Walzwerken, Petroleumraffinerien und Kokereien zu bringen, als — wie vor Jahren noch — für militärische Ziele, für die Grande Armee.

Militärischer Nachwuchs bleibt aus

Dieser Standpunkt leuchtet natürlich den Generälen nicht ein, die für die Verteidigung des Landes verantwortlich sind und nicht die notwendigsten Mittel zur Verfügung haben, um die Grenzen zu sichern. Die Armee wird von den Politikern so schlecht behandelt, daß der Offiziersnachwuchs immer spärlicher wird und sich die jungen Leute aus alten Offiziersfamilien besser bezahlten und aussichtsreicheren Berufen zuwenden. Dasselbe gilt für die Unteroffiziere. Teilweise müssen die jungen Soldaten bereits vor Ablauf ihrer einjährigen Dienstpflicht wieder nach Hause geschickt werden, weil nicht genügend Instrukteure und modernes Material vorhanden sind. Dazu herrscht eine weitgehende Unklarheit auch in militärischen Fachkreisen darüber, wie der Aufbau einer schlagkräftigen, modernen und gleichzeitig sparsam organisierten Volksarmee vor sich zu gehen hat, und welche Mittel der Zukunftskrieg erfordert.

Generalstab ging nicht mit der Zeit

Dem französischen Generalstab wurde nicht zu Unrecht der Vorwurf gemacht, er habe nie aus den Ereignissen gelernt und habe den Krieg von 1914 mit den Konzeptionen von 1870, den Krieg von 1939 mit den Konzeptionen von 1918 begonnen. Nun wissen die Stäbe nicht mehr recht, wie sie sich verhalten sollen. Nicht immer findet sich ein militärischer Prophet wie de Gaulle, der 1935 ein glänzendes Buch über die moderne Panzerstrategie schrieb, das übrigens im französischen Generalstab vollkommen unbeachtet blieb (während es der deutsche eifrig studierte).

Woher die Flugzeuge nehmen?

Auf der Suche nach modernen, wirksamen Waffen ist die Armeeleitung auf den naheliegenden Gedanken gekommen, in bescheidenem Umfang Luftlandetruppen zu schaffen, zumal diese Waffengattung dem schnell reagierenden französischen Soldaten sehr liegt. Zunächst dachte man an die Aufstellung einer Luftlandedivision. Die Kritiker wendeten sofort ein, daß das viel zu teuer sei. Es seien mindestens 600 Transportmaschinen notwendig, die man nicht besitze und die man so lange nicht bestellen könne, als man nicht genug Jäger und Bomber für die Luftwaffe zur Verfügung habe.

Elitetruppe schwächt andere Einheiten

Es wurde auch darauf hingewiesen, daß die Aufstellung einer solchen Elitetruppe notwendigerweise die Durchschnittsqualität der „gewöhnlichen" Divisionen schwächen müsse. Eine Luftlandedivision brauche 1000 junge, sportgewandte, ausgesuchte Offiziere und 15 000 Unteroffiziere und Soldaten von besonderer geistiger und körperlicher Qualität, die Berufssoldaten und Freiwillige sein müßten. Wenn man 16 000 junge Elitesoldaten zu einer Sonderformation vereinige, würden die anderen Truppenteile „abgeschöpft" und damit in ihrer Schlagkraft vermindert werden. Das sei eine Gefahr für die Armee im allgemeinen. Schließlich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die strategische Lage nicht die Aufstellung einer solchen Division rechtfertige. Die Aufgabe der französischen Streitkräfte im Falle eines Angriffs sei das Aufhalten des Angreifers im Verein mit den anderen westeuropäischen Truppen, bis zum Augenblick des Eintreffens amerikanischer Verstärkungen und Waffen. Man müsse vielmehr danach streben, die Landtruppen und den Grenzschutz zu verstärken. Motorisierte und Panzerdivisionen seien erheblich billiger und für die Verteidigung wirksamer als Fallschirmjäger. Dies um so mehr, als Luftlandetruppen nur dann eingesetzt werden könnten, wenn man die Luft beherrsche, und das sei vorläufig nicht der Fall.

Man kann es sich nicht mehr leisten

Aus der Diskussion hört man deutlich einen Unterton heraus: Es ist ganz unnütz, sich mit militärischen Fragen zu beschäftigen, denn wir können uns so etwas ja doch nicht mehr leisten. Laßt das doch den anderen. Der Mann auf der Straße ist viel interessierter daran, wieviel Milliarden Kilowatt das neueste Rhône-Kraftwerk erzeugen kann. Ihm ist der Lebensstandard wichtiger als das Rüstungspotential. Diese Einstellung ist menschlich, sympathisch und vernünftig. Nur denken gewisse Leute in anderen, größeren Ländern darüber anders und unvernünftiger.

Lang, Paris.

Lutz Koch: Erwin Rommel / Die Wandlung eines großen Soldaten

Im Juli 1944 reift die Entschlossenheit zum Waffenstillstand im Westen

(17. Fortsetzung)

Unter den Aufzeichnungen des ehemaligen Chefs der Militärverwaltung in Frankreich, Ministerialdirektor Dr. Michel, findet sich folgende Notiz, die auf die Verhandlungen, die Oberstleutnant von Hofacker mit Feldmarschall Rommel geführt hat, Bezug nimmt:

„Im übrigen sollte zunächst eine Militärregierung unter Führung des Generaloberst a. D. Beck die Regierungsgeschäfte führen, die dann baldmöglichst abgelöst werden sollte durch eine Regierung mit dem Oberbürgermeister a. D. Goerdeler als Reichskanzler. Generalfeldmarschall Rommel, dem er seit unserer letzten Besprechung Vortrag gehalten hat, habe sich voll zur Verfügung gestellt und sei bereit, auf dem westlichen Kriegsschauplatz Waffenstillstandsverhandlungen zu führen. Er, v. Hofacker, sei der Auffassung, der Generalfeldmarschall müsse weiter noch dazu gewonnen werden, die Funktion eines Reichspräsidenten zu übernehmen und damit seinen Namen und seine Popularität als stärkstes Gewicht der neuen Regierung zur Verfügung stellen. Ich unterstrich die Wichtigkeit gerade djeser Rommel zugedachten Funktion, da nur eine dem Volk nahe Persönlichkeit den Systemwechsel innerpolitisch ohne große Zerreißung des Volkes durchführen könne. Rommel aber sei hinter Hitler die populärste Figur!"

Offene Aussprache mit Kluge

Drei Tage später, am 12. Juli, fand in Rommels Hauptquartier die erste offene Aussprache zwischen Rommel und Kluge über die Lage im Westen statt. Der Feldmarschall wollte bei den Armeeführern und Kommandierenden Generalen noch einmal sondieren, wie es um die Front bestellt war. In der Zwischenzeit sollte alles vorbereitet werden, um die Aktion im Westen auslösen zu können. Tief erschüttert kam Rommel von dieser Frontfahrt zurück. Die Truppe war ausgebrannt, und die Front am Ende ihrer Kraft, ihr Zerreißen konnte nur noch eine Frage von Tagen sein. Auch v. Kluge mußte über die Absichten des Berliner Kreises durch Freiherrn von Boeselager unterrichtet gewesen sein.

Schlabrendorff schrieb in seinem Erlebnisbericht: „Tresckow schickte Ende Juni Oberstleutnant v. Boeselager zu Kluge, der inzwischen Oberbefehlshaber im Westen geworden war, mit dem Auftrag, unter Darlegung der Lage im Osten Kluge zu beschwören, die Front im Westen zu öffnen und nicht gegen Engländer und Amerikaner, sondern gegen Hitler zu kämpfen. Auf jeden Fall solle er Tresckow oder mich zu sich abkommandieren lassen. Hierdurch wollten wir unseren Einfluß auf Kluge verstärken.

In der zweiten Juliwoche kam Boeselager zusammen. Sie ging als KR-Blitzfernschreiben über den Oberbefehlshaber West, der sie guthieß, an Hitler. In ihr gab Rommel unter Nennung des schon erwähnten genauen Zahlenmaterials zunächst eine taktische und operative Schilderung der Lage an der Front. Die zugesagten Reserven für die Luftwaffe und die dringend benötigten Panzerdivisionen seien nicht eingetroffen. Der Gegner verfüge laufend über neue Zufuhren frischer und gut ausgerüsteter Truppen. Die Front werde zwangsläufig in 14 Tagen bis drei Wochen trotz der überragenden Leistungen der deutschen Soldaten, die Rommel entgegen Hitlers Verdächtigungen ausdrücklich fest-



Fast ohne Behinderung rollt Panzer um Panzer an den Invasionsstrand

mit Kluges Antwort zurück: Er brauche keine Linien mehr aufzureißen, denn es sei nur eine Frage kurzer Zeit, bis es dem Engländer und Amerikaner gelingen werde, den Durchbruch zu erzielen. Er selber sei zwar Oberbefehlshaber West, sei aber seines Stabes in keiner Weise sicher und fühle sich so eingeengt, daß er von sich aus nichts unternehmen könne. Er könne im Augenblick auch nicht veranlassen, daß Tresckow oder ich zu ihm abkommandiert würden."

„Ziehen Sie unverzüglich die Folgerungen!"

Noch einmal versuchte Rommel den Weg der Loyalität zu gehen. In einer kurzen Denkschrift faßte er alles, was ihn bewegte, stellte, zerreißen. Das aber müsse unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Und dann schrieb Rommel eigenhändig den Schluß dieser Denkschrift: „Ich muß Sie daher bitten, mein Führer, aus dieser Lage unverzüglich die politischen Folgerungen zu ziehen!"

Es spricht für den Feldmarschall, daß die erste, von Rommel redigierte Fassung des Funkspruchs die klare Forderung enthalten hatte, die „politischen Folgerungen" aus der verzweifelten Lage zu ziehen. Dem Einspruch seines Generalstabschefs fiel bei der Absendung dann das Wort „politischen" zum Opfer. Es war schließlich ohnehin klar, was mit den „Folgerungen" gemeint war.

(Fortsetzung folgt)

DIE WOCHENSCHAU

Petersberg braucht Kanzler täglich.
Deutsche Wende zart und pfleglich.
SPD, die nennt das kläglich.
Andre: SPD unmöglich.

Bevin, Unterhaus, nicht freundlich,
Churchill hieß ihn deutschen-feindlich,
Acheson auf Deutschland-Tour,
Wo er auch zu Tschuikow fuhr.

Bald nach Bonn angeblich Schuman,
Schah aus Teheran bei Truman.
Türkenmörder wollten meucheln,
Tito läßt von West sich streicheln.

Truman: Goldpreis unverändert,
Tschungking in den Abgrund schlendert,
Sforza, Rom, will Block Lateiner,
Ächtung Francos täglich kleiner.

Deutsche Waffen, deutsche Heere,
Viel Geschrei um Schießgewehre,
Michel doch, der schlau geworden,
Gönnt, wer will, den Bums nebst Orden.

Hans Dampf.

SUNLICHT SEIFE viel billiger!
DAS GROSSE STÜCK FÜR DIE WÄSCHE .. 95 PF .. 60 PF
HANDSTÜCK .. 50 PF .. 32 PF

Am Edersee stimmt etwas nicht

Mit Mann und Maus ertrunken - Hintergründe einer Erinnerungstafel des Dorfes Berich

Von unserem G. K. P. - Redaktionsmitglied

Am Edersee, 18. November. „Aber ich kann Ihnen nur immer wieder sagen, daß es nicht stimmt!" — Wütend schlägt Bürgermeister F. in Niederwerbe die Illustrierte zu. „Wie ist nur so etwas möglich?"

Da steht oben links in der Ecke auf der dritten Seite der Illustrierten ein Bild vom Friedhof des Dorfes Berich, das im Jahre 1914 von den Wassern des Edersees überflutet wurde. Und darunter steht: „Mit Mann und Maus versank hier einst ein ganzes Dorf. Seit 35 Jahren hat man so etwas nicht mehr erlebt: durch die außerordentliche Dürre des vergangenen Sommers und dem damit verbundenen ungewöhnlich niedrigen Wasserstand des Edersees sind die Ueberreste des Dorffriedhofes freigeworden. Die Angehörigen der Verstorbenen hatten seit Jahren wieder einmal Gelegenheit, die Grabplatten mit frischen Blumen zu schmücken."

„Es ist aber nicht wahr!", meint der Bürgermeister des Nachbardorfes N. — Ja, aber was ist nicht wahr? — Und der „Vater des Dorfes" klärt uns auf:

Ein Räumungsbefehl

„Zur Schiffbarhaltung der Weser und zur Regulierung des Mittellandkanals begann man im Jahre 1908 mit dem Bau der Edertalsperre. Nach Bekanntwerden der genauen Pläne erhielt das Dorf Berich den Räumungsbefehl, da es in den Erweiterungsbereich des Edersees kommen sollte." — Also nicht mit „Mann und Maus?" — „Nein! es ging alles ganz ordnungsgemäß zu. Die Häuser wurden freigemacht und die Bewohner siedelten sich in den Jahren 1912/13 meist in der näheren Umgebung wieder an. Durch eine vom Staat gezahlte Entschädigungssumme waren alle ausnahmslos in der Lage, in den neuen Ortschaften unter denselben Wohnverhältnissen und wirtschaftlichen Gegebenheiten weiterzuleben!"

„Vom Edersee überflutet"

Auf der Ederseerandstraße von Niederwerbe in Richtung Talsperre steht ein Denkmal und auf einer Steinplatte die Worte: „Zur Erinnerung an das Dorf Berich, 1196 gegründet, 1914 vom Edersee überflutet." — Ueberflutet? — „Ueberflutet schon, aber vielleicht hätte man doch eine genauere Erklärung hinzusetzen sollen", ist die Ansicht von Touristen, die im Dorfgasthaus abgestiegen sind. Sie hatten durchweg alle angenommen: mit „Mann und Maus"! — „Ja, vielleicht hätte man doch etwas zusetzen sollen", meint nachdenklich der Bürgermeister. Aber wahrscheinlich wäre Frau Wirtin dagegen. Sie sagt es zwar nicht, aber man



könnte es sich gut vorstellen. Von wegen Besucherstrom und so!

„Aber noch etwas stimmt hier nicht!" Und der Mann auf dem technischen Ueberwachungsbüro der Edertalsperre packt aus: „Es geschieht fast in jedem Jahr, daß der Friedhof und Mauerreste des Dorfes Berich und die Grundmauern des Schafstalles eines benachbarten Gutes für einige Wochen aus den Fluten des Sees ‚auftauchen'. Und fast jedes Jahr bietet Gelegenheit zu einem Besuch der Gräber durch die Angehörigen der Verstorbenen. Sie seheh, es ist also auch in diesem Jahre nichts Außergewöhnliches, und wie es ‚vor 35 Jahren' war, so geschah es in der Zwischenzeit schon oft!" —

Furchtbare Bombennacht

„Aber es ist doch etwas mit ‚Mann und Maus' passiert", erzählt Fritz G. aus Affoldern, einem Dorf am anderen Ende der Sperrmauer. Er hat es selbst miterlebt. „Es war in der Nacht vom 16. zum 17. Mai 1943, als durch einen Bombenangriff englischer Flieger die Mauer der Talsperre brach. Riesige Wassermassen drückten mit donnerndem Getöse auf Affoldern. Das Wasser reichte bis zum ersten Stockwerk. Elf Menschen ertranken, der größte Teil des Viehs kam um. Viele Häuser stürzten zusammen. Pioniere mit Sturmbooten leisteten die erste Hilfe!"

Am Abend schreiben wir abschließend in unser Notizbuch: Edertalsperre mit 202 Millionen cbm Fassungsraum und Krafterzeugung 12 500 PS außerordentlich interessant. Lohnendes Reiseziel in herrlicher Natur. Affoldern durch Bombenangriff fast mit „Mann und Maus" ertrunken, Dorf Berich nicht „überflutet", sondern normal geräumt, bevor Wasser in See gelassen wurde. Möge Denkmal so bleiben zur Belebung des Fremdenverkehrs.

Im Dienst der Ernährung

Eigener Nachrichtendienst

Münster, 18. November. Die Westfälisch-Lippische Landwirtschaftskammer wurde am Freitag in Münster neu konstituiert. Der bisherige Präsident der vorläufigen Kammer, Bauer Hermann Meyer zu Bentrup, wurde endgültig für dieses Amt gewählt. Zu seinen Vertretern bestellte die Versammlung aus dem Kreis der Betriebsinhaber den Bauern Ferdinand Rudolphi (Sundern-Röhre) und aus dem Kreise der Arbeitnehmer Kurt Oehme (Minden). Als Kammerdirektor wurde Ministerialdirektor Dr. Kasch durch Wahl einstimmig bestätigt.

Ernährungsminister Lübke teilte mit, daß der Betrag zur Förderung der Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen von 5 auf 32 Millionen DM erhöht wurde. Der Minister nahm zum Abschluß der Veranstaltung Ehrungen von 14 verdienten Landwirten aus Westfalen-Lippe vor, denen er Plaketten übergab.

14000 Arbeiter stehen vor Trümmern

Das Ende der einst größten deutschen Schiffswerft Blohm & Voß

Von unserem G. G.-Mitarbeiter

Hamburg, 18. Nov. In Hamburg ging vor dem britischen Hohen Richter O'Halon der letzte Akt der Demontage-Tragödie der einst größten deutschen Werft Blohm & Voß zu Ende. Der Hohe Richter hat sich über vier Wochen lang fast unbeweglich Anklage und Verteidigung angehört. Die Worte, die er in dieser Zeit sprach, sind fast zu zählen. Mit großer Leidenschaft und geistvoller Dialektik haben Ankläger und Verteidiger vor ihm um das Recht gefochten. Mehr als einmal ist die Verteidigung in die hohe Sphäre des internationalen Rechtes vorgestoßen, und mehr als einmal hat sie an das sittliche Fundament des ganzen Demontageproblems überhaupt gerührt. In Schriftsätzen und florettscharfen Plädoyers hat sie den Verdacht zu begründen versucht, daß die Demontage der Werft Blohm & Voß mit politischer und wirtschaftlicher Vernunft nichts zu tun habe, sondern dem Konkurrenzneid britischer Werften entspränge.

Der Ankläger siegte

Aus dem heißen, leidenschaftlich geführten Duell ist der Ankläger als Sieger hervorgegangen. Der Hohe Richter hat die Werftbesitzer Rudolf und Walter Blohm und ihre leitenden Direktoren Otto Dalldorf, Heinrich Lorenzen, Max Andreae und Karl Heidenreich verurteilt, weil sie von etwa 10 000 Maschinen und Maschinenteilen 41 unbefugt vom Werftgelände entfernt haben sollen. In der Urteilsbegründung heißt es: „Unbefugte störende Einwirkung auf die Demontage" und „Irreführung einer alliierten Person". Gleichzeitig stellte der Hohe Richter fest, daß die Haager Landkriegsordnung auf Deutschland keine Anwendung fände und die Demontagen zu Recht erfolgten.

14 000 ehemalige Werftarbeiter sind die unmittelbaren Leidtragenden. Sie empfinden das Urteil über ihre Direktoren als Todesurteil über ihre Arbeitsstätte. Die Geburtsstätte stolzer deutscher Schiffe, der „Vaterland", „Bismarck", „Cap Arcona", „Europa", ist mit dem Fluch der militärischen Aggression belegt, obwohl auf den Helgen der Werft Blohm & Voß kein einziges Kriegsschiff je gebaut wurde. Die mehr als 600 000 qm Fläche, über die sich einst die stolze Werkstatt deutscher Schiffsbaukunst auf Steinwerder hinzog, ist heute eine Kraterlandschaft. Die riesigen Helgen, die Wahrzeichen des Hamburger Hafens, sind eingerissen, und die größten Kräne der Welt greifen mit ihren eisernen Pranken nicht mehr die schwersten Brocken. Acht Schwimmdocks, modernste ihrer Art, sind verschwunden. Die gewaltigen Hallen sind niedergerissen, und aus den Tischlereien wurde sogar die letzte Hobelbank weggebracht.

Schrott für Indien

In alle Welt sind Teile der Werft gegangen. Indien erhielt Rohrleitungen, fein säuberlich in Kisten verpackt. Da aber die Kisten nur 4,5 mtr. lang waren, wurden die Rohre kurzerhand auf diese Länge zerschnitten. Die Kisten kosteten 78 960 DM, das Verpacken nochmals 23 054 DM. Hinzu kommen die Transportkosten nach Indien. Was dort ankam, war Rohrschrott im Werte von rund 7000 DM. Indien erhielt auch einen modernen Dampfkessel mit einem stationären Wert von 168 000 DM. Demontagekosten und Verpackung (ohne Transportkosten!) wurden auf 38 000 DM beziffert. Was den Bestimmungsort erreichte, war ein Schrotthaufen im Werte von höchstens 5000 DM. Ähnlich ist das Schicksal einer 3500-t-Lochpresse im Friedenswert von 723 000 DM.

Eine erschütternde Bilanz! 14 000 Blohm-& Voß-Arbeiter, unter ihnen hochqualifizierte Fachkräfte, stehen vor den Trümmern ihres Werkes. Zu ihnen kommen noch über 1000 Pensionäre, für die die Werft vor der Währungsreform jährlich 660 000 RM Pensionen aufwandte. Sie sind heute Unterstützungsempfänger des Staates.

Bisher 25 000 Weihnachtspakete

Hamburg, 18. Nov. (dpa) Für die vom Nordwestdeutschen Rundfunk und dem Deutschen Roten Kreuz gemeinsam gestartete Paketaktion für deutsche Kriegsgefangene sind bis jetzt 25 000 fertig gepackte Pakete in Hamburg eingetroffen. Auf das Konto des NWDR für die Kriegsgefangenen wurden außerdem 220 000 DM eingezahlt.

Aus Nordrhein-Westfalen

Keine Aufträge für Demontagefirmen. Die Stadt Oberhausen will keine Aufträge mehr an Demontagefirmen erteilen. Dieser Beschluß wurde vom Hauptausschuß der Stadtvertretung ohne Diskussion gefaßt. Oberhausen folgt damit dem Beispiel Duisburgs, das bereits seit Ende Oktober keine städtischen Aufträge mehr an Demontageunternehmer vergibt.

Amnestie für dienstliche Vergehen. Der Innenminister von Nordrhein-Westfalen wird in Kürze dem Kabinett von Nordrhein-Westfalen den Erlaß einer Generalamnestie für alle öffentlichen Bediensteten vorschlagen. Die Amnestie soll alle dienstlichen Vergehen betreffen, die nach 1945 begangen wurden.

Statt Mittelschulen Realschulen. Der Verband der Elternschaften deutscher Mittelschulen will sich dafür einsetzen, daß die Mittelschulen im Bundesgebiet in Realschulen umgewandelt werden. Auf einer Tagung in Wuppertal wurde dem Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen eine entsprechende Entschließung zugeleitet.

Bund deutscher Rechtspfleger. In Düsseldorf wurde der „Bund deutscher Rechtspfleger" gegründet. Er will dafür eintreten, daß richterliche Geschäfte auf Beamte des gehobenen Justizdienstes übertragen und für kleinere Streitfälle Friedensrichter eingesetzt werden.

10 000 Kriegsblinde. Auf einer Kriegsblinden-Tagung in Detmold wurde mitgeteilt, daß es in Deutschland gegenwärtig etwa 10 000 Kriegsblinde gibt, davon 6000 in der Bundesrepublik. Von den noch einsatzfähigen Kriegsblinden seien gegenwärtig 17 Prozent stellungslos.

23 000 Tagewerke geleistet. Vertreter des internationalen Zivildienstes von zwölf Nationen treffen sich am Sonntag in Mülheim (Ruhr) zu einer Arbeitstagung. Der Zivildienst, der bisher in Deutschland 23 000 Tagewerke bei der Enttrümmerung und beim Wiederaufbau leistete, will Pläne für neue Hilfsarbeiten aufstellen. Zurzeit ist der Zivildienst beim Wiederaufbau des Eifelstädtchens Prüm eingesetzt.



Der Wetterbericht

Zeitweise Nebel. Morgens vereinzelt Regenfälle. Teils heiter, teils bewölkt. Temperaturen wenig verändert.

Loritz fluchte und man lachte

Er wollte sich nicht filmen lassen / Zwischenspiel im Bundeshaus

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn, 18. Nov. Einen heiteren Zwischenfall erlebten die Besucher des Bundeshauses, als in der Vorhalle Männer im Arbeitskittel darangingen, Jupiterlampen aufzubauen und Beleuchtungsproben durchzuführen. Vorbereitet wurde eine Szene des Films „Bonn, die Beethovenstadt am Rhein", der auf Initiative der Bonner Stadtväter von der „International Film Corperation" gedreht wird. Einer der „Hauptdarsteller" dieses Films ist Ministerialdirektor Dr. Wandersleb, dessen besondere Verdienste um den Aufbau der Bundeshauptstadt bekannt sind. Im hellen Anzug — der Film spielt im Sommer — und braun geschminkt, stellte er sich der Kamera, und erntete schon bei seinem Probeauftritt einen Sonderapplaus der in großer Zahl anwesenden Journalisten.

Dann übte er, das Rollenbuch in der Hand, würdig und feierlich die Treppe herabzuschreiten, als sei er im ganzen Leben nie etwas anderes als Filmschauspieler gewesen. Der Abgeordnete Loritz von der WAV versuchte verzweifelt den Treppenaufgang zu gewinnen, ohne in die Schußrichtung der Filmkamera zu kommen. Er hielt den Hut vor das Gesicht und machte seinem gepreßten Herzen mit bajuwarischen Flüchen Luft.

Als die Zuschauer darüber in Lachen ausbrachen, stürzte er sich voller Ingrimm auf den bayrischen CSU-Abgeordneten Strauß, der sich zufällig in der Halle aufhielt: „Lassen Sie sich doch filmen, damit die Bayern ihre Physiognomie noch einmal auf der Leinwand sehen, ehe Sie in zwölf Monaten von der Bildfläche verschwinden!" Mit dieser Anspielung auf den erhofften Sieg der WAV im nächsten Wahlkampf verschwand er, ehe der „Angegriffene" noch Zeit zu einer Erwiderung fand.



Hätt' ich doch meinen Wagen beleuchtet. Meine Knochen wären heil und der Abdecker hätte mein Pferd nicht bekommen.

Tabellenführer auf Melanchthon-Alm gefährdet

West-Altmeister in der Glückauf-Kampfbahn

STV Horst in Münster / Borussia bei eigenwilligen Dellbrückern

Düsseldorf. Die Situation im Westen ist interessant. Gewinnt Erkenschwick in Bielefeld (und das ist zu erwarten, obwohl es schwer sein wird), bleibt die Mannschaft mit sieben Verlustpunkten Tabellenführer. Verliert sie, dann kann Preußen Dellbrück auf den ersten Platz vorrücken, wenn — es einen Sieg über Borussia Dortmund gibt.

STV Horst und FC Schalke 04 können den Weg nach oben fortsetzen, aber Schalkes zweites Spiel in fünf Tagen gegen den Duisburger SpV ist keine einfache Angelegenheit. Und in Münster hat STV Horst noch nicht gewonnen.

Ob Duisburg 08 den letzten Platz verlassen kann, ist sehr zweifelhaft, obwohl Rot-Weiß Oberhausen in Hochfeld noch nicht gewonnen hat.

Das Programm: FC Schalke 04 — Duisburger SpV (—), BW Essen — 1. FC Köln (—), SV Hamborn 07 — Alemannia Aachen (2:1, 1:1, 2:1, 0:1), Preußen Dellbrück — Borussia Dortmund (0:8, 1:1, —), Preußen Münster — STV Horst-Emscher (—, 3:1, 4:0), Rhenania Würselen — Vohwinkel 80 (—, 2:1, 1:1), Arminia Bielefeld — SpVg Erkenschwick (—), FV Duisburg 08 — RW Oberhausen (—).

Schalke wird kämpfen müssen

Es ist eine bekannte Angelegenheit, daß Schalke 04 technisch dem Duisburger SpV überlegen ist. Der Kampfgeist der Duisburger Elf darf aber nicht übersehen werden. Eine Abwehr mit Buschenhofen und Peters wird auch Schalke zusetzen, und wenn Schalkes Angriffsspiel nicht in Fluß kommt, besteht für die Mannschaft die Gefahr, die innere Linie zu verlieren. Köln war das beste Beispiel.

Borussia in Düngersdorf

Borussia wird es begrüßen, daß Preußen Dellbrück (in Erwartung der großen Einnahme) den Platzvorteil aufgibt und im Stadion spielt. Hier gibt es einen guten Rasen, hier wird Borussia Gelegenheit haben, das technische Können auszuspielen. Es müßte ein Dortmunder Sieg werden, wenn die Kombinationsmaschine reibungslos läuft. — SC West Köln und TuRa 08 Essen bestreiten das Vorspiel.

Wieder mit Mierzowski

Preußen Münster hat nach langer Pause seinen repräsentativen Torwart Mierzowski wieder dabei. Das ist für die Abwehr ein wertvoller Rückhalt. Horst ist zur Zeit nicht richtig im Zuge. Bei der ausgeprägten Technik der Mannschaft überraschend, aber es wird zuviel auf engem Raum gespielt, und das kostet meistens die gut herausgespielten Chancen.

Gefahr für Ludorf-Elf

Verschenkt wird in Bielefeld nichts. Arminias harte Abwehr wird auch den Ludorf, Mateka und Kitza zu schaffen machen. Für Jürissen ist viel Arbeit zu erwarten. Man darf mit einiger Spannung gerade den Ausgang dieses Spieles erwarten; denn eine weitere Niederlage würde Erkenschwick zurückwerfen.

Auf Wientjes kommt es an

Der 1. FC Köln hat eine schnelle Angriffsreihe, und wenn der Versuch mit Schäfer—Lehmann auf dem linken Flügel klappt, wird es Rot-Weiß Essen auf eigenem Platz nicht leicht haben. Daß Wientjes nicht so gut ist wie in den letzten schweren Spielen der Spielzeit 1948/49, macht dem Rot-Weiß-Angriff doch zu schaffen. Die Zusammenarbeit läuft nicht lückenlos. Schließlich sollten die Kölner aber doch die Punkte in Essen lassen

Wieder SV Hamborn 07?

Bei Hamborn 07 klappt es von Woche zu Woche besser. Die Mannschaft geht mit großer Energie in die schweren Spiele. Alemannias unentschlossener Angriff dürfte sich festlaufen. Auf der anderen Seite ist Hamborn durch die Flügel sehr gefährlich.

Würselen glaubt an Sieg

Würselen glaubt an einen Sieg über Vohwinkel, da die Mannschaft auf eigenem Platz sehr stark ist. Die Tatsache, daß Würselen es versteht, mit wenigen Spielzügen Torsituationen herauszuarbeiten, wird auch für die Bergischen gefährlich werden.

In Duisburg alles möglich

Theoretisch ist Rot-Weiß Oberhausen Favorit in Duisburg. Aber man kann den Duisburger FV 08 schlecht nach dem bisherigen Abschneiden abschätzen. Die Mannschaft ist eifrig, sie macht gewisse technische Mängel dadurch gut, aber ihr fehlt doch ein Sturm, der diesen schweren Spielen gewachsen wäre

Wer wird Herbstmeister?

Union Annen empfängt Germ. Lütgendortm.

Witten. Keine Regie hätte es glücklicher fügen können.: Die Herbstmeisterschaft wird am letzten Spieltag der ersten Serie entschieden. Erster Anwärter ist Germania Lütgendortmund. Die beiden Gewinnpunkte hierzu müssen aus Annen entführt werden. Was das heißt, weiß der Handballfreund zu schätzen, der die Heimspielte der Annener verfolgt hat. Alles wird davon abhängen, wie sich Torwart Althoff (Annen) auf die Freiwürfe von Kruschewski (und umgekehrt) einstellen kann. Eintracht Hagen kam in Annen erst im Endspurt zum Sieg, Sportfreunde Gevelsberg mußten sich mit einem 8:8 zufrieden geben. — Eintracht Hagen ist im Falle des eigenen Sieges gegen Fichte Hagen und einer evtl. Niederlage von Germania Lütgendortmund lachender Zweiter. Lokalkämpfe haben es in sich, daran muß Eintracht selbst an der Rehstraße denken. — Sportfreunde Gevelsberg werden gegen den Neuling TV Spenge bei gleichbleibender Leistung klar in Front erwartet. Ob es wieder ein Zu-Null-Ergebnis wie gegen Nettelstedt wird? Dazu scheint uns der Sturm der Spenger zu stark zu sein. — Für den TC Wanne wird es langsam Zeit, daß Punkte eingehandelt werden. In Nettelstedt dürfte das Vorhaben schwer, aber nicht aussichtslos sein. — Schließlich ist Eintracht Minden nach dem Formanstieg der letzten Wochen Favorit gegen TSG Herdecke.

Gauklasse, Gruppe Industrie: Viktoria Westerholt ist spielerisch reifer als die Ueberraschungsmannschaft OSV Hörde und das dürfte den Ausschlag geben.

Sonntag wer gegen wen?

Hockey (Verbandsliga): THC Münster — Arminia Bielefeld, RHC Rheine — Schwarz-Weiß Essen, TK Gelsenkirchen — HC Düsseldorf, HC Raffelberg — Schwarz-Weiß Neuß. — Bezirksliga Westfalen: HC Dortmund — RC Hamm, SSV Hagen — TuS Germania Hamm, Sportfreunde Lüdenscheid — TuS Iserlohn 46.

Tischtennis-Oberliga West: ASV Aachen — VfL Altenbögge, SSV Hagen — PSV Borussia Düsseldorf, Gold-Weiß Wuppertal — VfL Bochum, Blau-Rot Bonn — VfL Bochum, Blau-Rot Bonn — VfL Altenbögge, Schwarz-Weiß Wuppertal — VfL Bochum.

Turnen: Schauturnen in Bielefeld mit u. a. Steffens, Dickhut, Caspelherr.

Schwimmen: Schwedische Schwimmer (Elfsborg Boras) in Barmen (Sa.) und Duisburg-Ruhrort (So.) mit Wasserballspielen gegen SSF Barmen bzw. Duisburg 98.

Boxen: Berufsboxen in Berlin um deutsche Federgewichtsmeisterschaft mit Heß-Demke; in Münster (Sa.): Neuhaus — Runge, Strelecki — Sapion II, Krafft — Brand usw.

Radsport: Internationale Rennen in der Berliner Sporthalle am Funkturm u. a. mit Senfft-Leben-Jacoponelli, Smits-de Best, van Ryn-Remkes, Saager-Berger, Weimer-Müller, Gebr. Hörmann.

Eissport: Oberliga-Ausscheidungsspiel Krefelder EV — ERSC Hamburg.

Dies und das — kurz gefaßt

Der Regelkommission des Deutschen Handball-Bundes, die den Auftrag hat, an der notwendigen Umgestaltung des Regelwerkes zu arbeiten und die Neufassung dem nächsten Bundestag zur Beschlußfassung vorzuschlagen, gehören neben dem DHB-Spielausschuß (Perrey-Flensburg, Roll-Göppingen, Kosmalla-Mülheim) u. a. die Handball-Lehrer Fritz Fromm (Hannover) und Heinz Klein (Düsseldorf) sowie die Oberligaspieler Westheider (TV Hasse-Winterbek) und Bernh. Kempa (FA Göppingen) an.

Inge Schmidt (Eimsbüttel), die oftmalige deutsche Meisterin im Brustschwimmen, wird voraussichtlich auf ärztlichen Rat hin nicht mehr starten können. Erna Herbers-Westhelle, die deutsche Exmeisterin im Rückenschwimmen, wird dem ETV im kommenden Frühjahr zur Verfügung stehen.

Der ADM ist soeben vom Internationalen Motorsportverband (FIM) die schriftliche Mitteilung gemacht worden, daß die auf dem Pariser Kongreß bestimmte Kommission (Piet Nortier, Holland; Axel Lundstroem, Schweden und Better, Polen) im Januar nach Bonn kommen wird, um die Verhältnisse des deutschen Motorsports zu prüfen und dem nächstjährigen Mai-Kongreß der FIM in Madrid Bericht zu erstatten.

Norddeutschlands Handballmeister, Polizei Hamburg, holte sich beim Flensburger Hallenturnier trotz zweier Unentschieden gegen RSV Nordmark und Flensburger Tbd. durch einen 9:8-Erfolg über den TV Hasse-Winterbek den Endsieg. Maychrzak konnte in diesem entscheidenden Spiel allein sechs Freiwürfe verwandeln.

Professor Dr. Klinge (Sporthochschule Köln) wurde in Hamburg auf der Tagung aller Landesverbände der Turn- Sport- und Gymnastiklehrer (einschließlich Berlin) einstimmig zum Vorsitzenden im Bund Deutscher Leibeserzieher gewählt.

SPORT AUS ALLER WELT

Für die Fußball-Weltmeisterschaft 1950 haben sich nach dem 9:2-Sieg von England über Nordirland folgende neun Nationen qualifiziert: Italien (als Titelverteidiger), Brasilien (als Veranstalter), England, Schottland, Schweden, die Schweiz, Mexiko, USA und Indien.

Belgiens bester Fußballspieler, der Innenstürmer Raymond Braine, der von einem Militärgerichtshof wegen seines Verhaltens in der Kriegszeit verurteilt worden war, hatte mit einem Revisionsverfahren Erfolg. Nach dem Freispruch seines erfolgreichen Nationalspielers hat der Belgische Fußball-Verband ihn in Ehren wieder aufgenommen.

Der Weltklasse-Langstreckler Martin Stokken (Norwegen), der in der vergangenen Saison als vierter 10 000-m-Läufer mit 29:58,0 Min. die begehrte 30-Minuten-Grenze unterbot, ist auch ein derart hervorragender Skiläufer, daß er mit seiner Aufstellung in der norwegischen Mannschaft für die Weltmeisterschaften 1950 rechnet.

Die Kunstturn-Weltmeisterschaften 1950 will die Stadt Basel in Verbindung mit dem Eidgenössischen Turnverband im Juli in vorbildlicher Weise durchführen. Für die dreitägige Veranstaltung sollen 120 000 Schweizer Franken aufgewandt werden.

Italiens großer Straßenfahrer Gino Bartali hat die Absicht, den gesamten Nettoverdienst seiner Südamerikareise, die für Dezember bis Januar geplant ist, einem Institut für verlassene Kriegswaisen zu überweisen, das in Italien errichtet werden soll.

Gute Schwimmsportzeiten werden aus Holland und Ungarn gemeldet. Die junge niederländische Rückenschwimmerin van Schlochteren schwamm 100 m in 1:15,3 Min., während die Magyarin Eva Szekely 200 m Butterfly in 3:02,0 Min. und 100 m Kraul in 1:08,2 Min. zurücklegte.

Die erst jetzt abgerechneten Radweltmeisterschaften 1948 ergaben einen Netto-Ueberschuß von 172 000 holländischen Gulden.

Pepper und P. Müller in Berlin. Eine sportlich überaus interessante Karte wird den Berliner Boxsportfreunden am kommenden Sonntag zwischen dem Titelverteidiger Ludwig Heß (Darmstadt) und dem Berliner Rechtsausleger Demke geboten. Daneben aber gibt es folgenden Rahmen: Hoepner (Kiel) — Kleimenhagen (Erfurt), Pepper (Dortmund) — Kupsch (Heidelberg), Hecht (Berlin) — Bohla (Hannover) im Halbschwergewicht und Peter Müller (Köln) — Teichmann (Berlin) im Mittelgewicht.

Ein Experiment des medizinischen Ausschusses der italienischen Sport-Vereinigung ergab, daß ein Fußballspiel den teilnehmenden Mannschaftsmitgliedern einen enormen Körpergewichtsverlust kostet. Der Ausschuß hatte zehn Mannschaftsmitglieder des am Sonntag stattgefundenen Spiels Mailand gegen Lucchese vor und nach dem Match gewogen. Der Gewichtsverlust der zehn Spieler betrug über 17 Kilo.

Der Frauenhandballmeister der Sowjetzone, SG Leipzig/Klein Zschochau West, besiegte nach seinem Wuppertaler 3:1-Erfolg auch die Stadtmannschaft von Remscheid glatt mit 11:2 (5:1) Toren.

An den Kölner Bezirks-Schulfesten nahmen nicht weniger als 45 000 Schulkinder aus 103 Schulen aktiv teil. Diese Breitenarbeit der Kölner Volksschulen kann wohl schlechthin als vorbildlich bezeichnet werden.

Halali in Köln und Horst

St.-Georg-Ausgleich und Blume-Rennen

Köln/Horst Emscher. (Eig. Ber.) Samstag geht das Rennjahr auf der klassischen Kölner und Sonntag auf der Turfstätte in Horst-Emscher zu Ende. Die restlichen Galopprenntage (letzte Veranstaltung am zweiten Weihnachtstag in Mülheim) werden auf den Bahnen Düsseldorf und Mülheim durchgeführt. Der St.-Georg-Ausgleich (1800 m) ist in der Domstadt, das als Ausgleich 2 ausgeschriebene Julius-Blume-Rennen (1800 m) am Horster Schloß die Glanznummer. Die Nennungen sind wieder so zahlreich ausgefallen, daß starke Felder die Gewähr für einen spannenden Verlauf geben. Unsere Voraussagen: Köln: 1. R.: Grietche — Altkönig — Traumwunsch; 2. R.: Wunderhorn — Okaba — Eisenhofer; 3. R.: L'Arcadie — Vogelhochzeit — Königswinter; 4. R.: Ozon — Donauwelle — Aquavit; 5. R.: Susi — Le Mousse — Falko; 6. R.: Force — Lagune — Lockvogel; 7. R.: Walzertakt — Mond — Prinzeß. Horst-Emscher: 1. R.: Filia — Tujsco — Sora; 2. R.: Rosenblüte — Coctail — Stolios; 3. R.: Meteor — Rothaar — Nox; 4. R.: Advent — Faun — Geweihter; 5. R.: Hochwald — Schrotschuß — Meerwind; 6. R.: Schattenfürst — Otacher — Erlkönig; 7. R.: Jurist — Wilma — Thorgund; 8. R.: Gallier — Goldtraum — Gegendienst. wibl.

Samstag-Renntag in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen. (Eig. Ber.) Die gewohnten starken Felder bringt die Samstag-Veranstaltung in der Stadt der tausend Feuer. Der als Amateurfahren ausgeschriebene Kalk-Preis (Vorlaufrennen — 1600 m) ist die höchstdotierte Prüfung. Unsere Voraussagen: 1. R.: Lebenswille — Sonja Bedell — Dirk; 2. R.: Isalda — Moro — Sekretär; 3. R.: Sarliene — Jolatha — Sergius; 4. R.: Bolly — Orita — Ernesto; 5. R.: Minora — Ilse D — The Great Morgan; 6. R.: Ikarus — Travasa — Grunhild; 7. R.: Steinprinz — Marlene — Burkhard; 8. R.: —; 9. R.: Heidrun — Bergjäger — Seni. wibl.

Schwimmer-Werbewoche in Erkenschwick

Recklinghausen. (sid) Der Schwimmer-Kreis Recklinghausen führt vom 19. bis 27. November eine großzügige Werbewoche durch. Schauplatz der zahlreichen Veranstaltungen ist das Bad des SV Neptun Erkenschwick. Den Auftakt bildet am 19. 11. die Tagung des DLRG-Bezirks „Industriegebiet" in Herten. Im Mittelpunkt der Sonntagsveranstaltung stehen Vorführungen der Erkenschwicker Springerschule und ein Wasserballspiel Erkenschwick-Recklinghausen. Die Wochentage sind ausgefüllt mit Veranstaltungen der Jugend, der Schulen usw., und am Mittwoch, 24. November, gibt es ein Wasserballturnier mit dem deutschen Meister SSF Barmen, Gelsenkirchen 04, Gladbeck 13 und Neptun Erkenschwick. Den Abschluß der Werbewoche, bei der auch die DLRG in Verbindung mit der Polizei und dem Deutschen Roten Kreuz mehrfach in Erscheinung tritt, bildet am 27. 11. ein „Zirkus im Wasser".

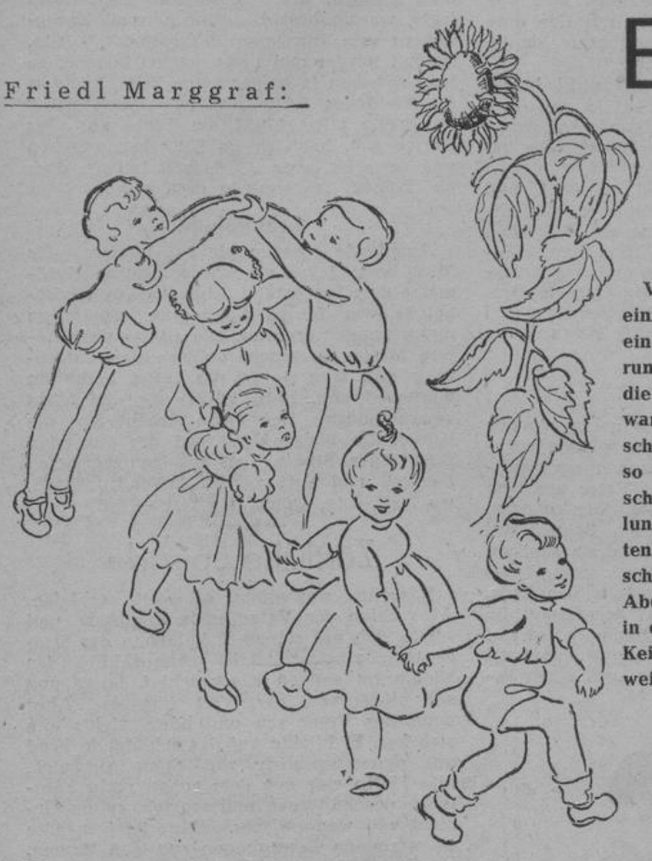
Den Präsidenten der Europa-Versammlung, den belgischen Staatsmann Henry Spaak, hat der Luxemburgische Radsport-Verband gebeten, die Schirmherrschaft über die für das Jahr 1950 geplante Europa-Rundfahrt zu übernehmen.

.....deshalb ein für allemal, Schühe pflegt man mit **Erdal**

Wochenend

Jahrgang 1 — Illustrierte Unterhaltungsbeilage — Samstag, 19. November 1949

Friedl Marggraf:



Es blieb nur eine Blume

Viele Menschen scheinen einfach zu vergehen, ohne eine Spur, ohne eine Erinnerung, in unserer Zeit zumal, die so viele Bande der Verwandtschaft, der Freundschaft gewaltsam zerriß und so viel einsame Menschen schuf. Unsere kleine Erzählung berichtet von einer alten Frau, die so einsam und scheinbar vergessen starb. Aber ihre Güte lebte weiter, in einem zufällig verstreuten Keim, wie alle guten Taten weiterleben.

In den letzten Kriegstagen war auch die alte Frau de Werth das Opfer eines Angriffs geworden. Da die meisten Leute das hohe Alter der Einsamen ohnedies als eine unnütz verschwendete Himmelsgnade empfunden hatten, nahmen sie auch ihr endliches Erlöschen mit gleichgültigem Achselzucken, ja, mit einer gewissen Befriedigung auf. Denn schließlich, was hatte den wichtigen, tüchtigen Leuten, die von Geschäft zu Geschäft hetzten, das stille Dasein eines alten Menschen bedeutet, das seine Erfüllung einzig noch darin fand, den Blumen und Tieren Gutes zu erweisen?

Das hatte ja nun allerdings die Verstorbene verstanden. Ein üppiges Gerank von brennroten Fuchsien, weißen Nelken und blaßblauen Glocken hatte das rostige Eisengeflecht ihrer nüchternen Altane in einen schwebenden Garten verzaubert, und in harter Schneezeit war der kalte, graue Hof von zahllosen buntgefiederten Kostgängern bevölkert gewesen, die sich gefräßig um köstliche Sonnenblumenkerne und leckere Fettbröcklein gezankt hatten. Nach dem Tode der Frau verschwanden jedoch diese sichtbaren Siege eines gütigen Herzens sehr bald. Auch die Blumentöpfe hatte der Bombenhagel zerschlagen, und die lieben Vögel verzogen traurig von einem Ort, an dem es nichts zu picken gab.

Der Frühling kam und trieb die kleinen Menschlein aus den kalten Häuserruinen in die klägliche Freiheit der schmalen Höfe zu Murmeln und Brummkreisel. Da war es die kleine Marie, die das Wunder zuerst sah:

Mitten zwischen den hohen **Schutthaufen**, den Unrattonnen und leeren Krautfässern wuchs tapfer der winzige Sämling einer Sonnenblume auf. Jemand verfiel auf den klugen Gedanken, ringsherum die Erde zu lockern und reichlich mit dem Regenwasser zu begießen, das sich in einer rostigen Konservenbüchse angesammelt hatte.

Von da ab schienen die Pflege und der Schutz der kleinen Pflanze die Mieter des Hinterhauses nach ungeschriebenem Gesetz zu einen. Ein junger Eisendreher umzog sie nach Feierabend mit einem Stück Erbsengitter, wie mit einer Dornröschenhecke, und ein alter Zimmermann schnitzelte einen sauberen Rundstab zurecht, daß sie sich desto gerader aufrichte.

Der Sommer kam in Glanz und Glast und bog das noch herb verschlossene Blumengesicht der schlank Aufgeschossenen der täglich heißer brennenden Sonne entgegen. Das Erschließen einer Aloe, die den Menschen nur alle hundert Jahre eine Blume beut, kann nicht sehnsüchtiger erhofft werden als das Erblühen dieser einen einsamen Freudespenderin. Zwischen Sorgen und Plagen des Werktags belauerten die Frauen sie erwartungsfroh. Am Abend umlagerten die Kinder sie wie ein Götzenbild. Und jetzt hatten ihre dünnen Stimmen erst den rechten, überzeugenden Klang, wenn sie ihren Kinderreim absangen:

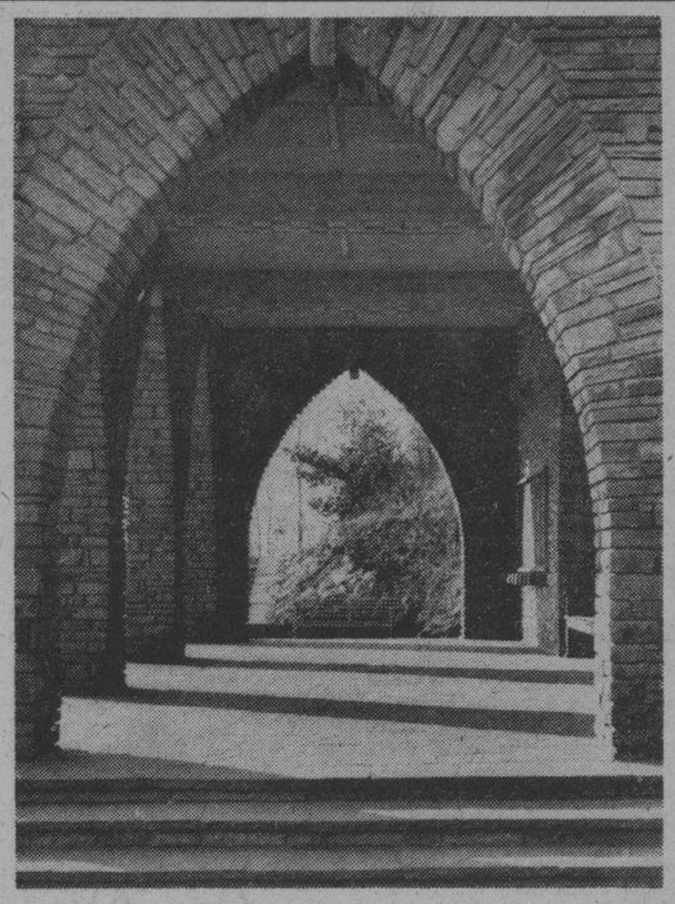
„Machet auf das Tor,
Machet auf das Tor,
Es kommt ein goldener Wagen!
Wer sitzt darin?
Wer sitzt darin?
Ein Mann mit goldenen Haaren!"

Neid und Streit schienen vergessen vor diesem bescheidenen, gemeinsamen Glück, und selbst die Männer fanden es der Mühe wert, das schöngeschaffene Sonnengeschenk zu betrachten und zu achten.

An einem glasklaren Herbstmorgen, als der erste Sonnenstrahl über den schmalen Hof fiel, da geschah es: das holde Blumengesicht öffnete sich ganz der großen strahlenden Schwester am Himmelsrund. Zu Mittag versammelte sich das ganze Hinterhaus wie zu einem Fest um „seine" Sonnenblume. Und jemand sprach leise: „Frau de Werth!" Es klang voll Dank, beinahe andächtig. Für einen Augenblick verstummten die Kinder, standen die Erwachsenen in verlegener Rührung, mit verschränkten Händen, als verrichteten sie ein verspätetes, stilles Gebet für die Abgeschiedene.

Da huben von allen Türmen die Mittagsglocken an zu läuten, hungrige Münder verlangten nach Kost und müde Hände nach Rast. Wieder stand die Sonnenblume allein in der grauen Steinwüste; als eine Schwalbe dicht über ihr hinstrich, tropfte der letzte Tau aus ihren goldenen Wimperpfeilen wie eine klare Freudenträne, die große Schwester schmückte das Angesicht der Träumenden mit einem Netz von hellen Strahlen. Und es sank mitten im Alltag ein Stück Himmelstrost herab auf die arme Erde, und es stieg zu den Wolken auf ein Quentlein Menschendank aus weit geöffnetem Herzen.

Und so hatte sie wohl doch nicht ganz umsonst gelebt, die alte Frau de Werth! —



Das Ehrenmal in Wetter — Eine Amateuraufnahme von Alfred Reineke / Bochum

SIE SIND ERWACHT . . .

Von Martin Greif

Die Flur umher
Es kalt durchweht,
Wo nirgend mehr
Ein Bäumlein steht.

Im Wald zerstiebt
Das welke Laub —
Die ich geliebt,
Sind alle Staub.

Sich frühe neigt
Der Sonne Lauf,
Am Himmel steigt
Der Mond herauf.

Es füllt sich sacht
Das Sternenzelt.
Sie sind erwacht
In jener Welt.

Aus alten Büchern:

„Bildung eines edlen Herzens"

1778 steht als Jahreszahl auf dem Titelblatt meines „alten Buches". Auf Stahlstich legt eine Allegorie der Tugend schützend die Hand um die Schulter eines Schülers, der eifrig an dem Satz liest: „Wer Weisheit findet, findet Leben." Die Landschaft selbst



ist belebt mit allegorischen Figuren von guten und bösen Dingen, die dem jungen Menschen auf seinem Lebensweg begegnen. Das alles erzählt schon vom Inhalt des Büchleins: die belehrende Aufsätze, dort kleine Erzählungen mit stark erzieherischem Hintergrund. Ueber alles wird hier geschrieben, was auch heute Eltern und Lehrer noch den jungen Menschen sagen — nur die Sprache und Schreibweise haben sich geändert. Es macht Freude, Absätze wie diesen zu lesen:

„Eine äußerliche Wohlanständigkeit ist für den Leib eben das, was ein gesunder Verstand in Ansehung der Seele ist. Man soll demnach in seinem Aeußerlichen allezeit sittsam seyn, und auch gegen sich selbst gleichsam eine gewisse Ehrerbietung beobachten, die man niemals verlieren darf, wenn man will, daß auch andere uns dieselbe niemals versagen sollen."

Hatten Sie nicht recht, die Erzieher vor beinahe zweihundert Jahren?

Ihr K. B., Dortmund.

Gräber in Sibirien

Von Günther Bürkle

Kreuze ragen aus dem Morgennebel . . .
Auf die kahle, graue Bodenwelle
treten wir mit trauerblinden Augen
bis an Eurer schlichten Gräber Schwelle.

Bringen wieder einen Kameraden,
in der Fremde einsam hingegangen . . .
Einen, dem wie uns an allen Tagen
rufend heimatliche Glocken klangen.

Schaufeln ihm ein Grab im harten Boden —
klirrend stößt der Spaten auf die Steine . . .
Da wir langsam ihn hinuntersenken,
liegt das Land im ersten Sonnenscheine.

Ein Herz in Rußland /

Von Gisa Burkert

Unweit einer Almhütte hatten sie sich auf einem Felsblock niedergelassen, das Mädchen und der Gefährte. Das kleine Gespräch, das zwischen ihnen hin und her gegangen war, versickerte. Nun schwiegen sie, ganz in das Anschauen der Bergwelt versunken. Eine ziemliche Weile währte dieses Schweigen. Aber dann, den zerrissenen Faden wieder aufnehmend, fing der Gefährte wieder an zu sprechen.

Wie ich es ertragen konnte, all das Harte und Schwere in den Jahren der Gefangenschaft, fragst du mich, Wilma. Was soll ich dir antworten? Viele Male habe ich darüber nachgedacht. Und doch — weiß ich es selber? Weiß ich, was uns die Kraft gab auszuharren? Mitunter meine ich, es waren die wenigen Augenblicke, in denen wir Gefangenen spürten, daß es trotz Bajonett und Stacheldraht noch etwas gibt zwischen Mensch und Mensch, was hebt und trägt in Schmerz und Leid. Ein Blick, ein Händedruck, ein Wort war es oft nur — und wir trieben wieder hinaus auf unserer Bahn, gefestigt, gestärkt, fühllos gegen das, was das Schicksal uns auflud.

Ein Blick, sage ich, und du wirst es nicht glauben. Und doch war es nicht mehr, was zur Brücke wurde zwischen jenem fremden Mädchen und mir.

Im Dunkel des Stalles saß sie, den Melkeimer zwischen den Knien. Und ich —? Plötzlich ein Schatten in der Türöffnung. Eine ausgestreckte Hand. Ewige Gebärde derer, die um Barmherzigkeit bitten.

Und sie? — — Sie warf einen Blick auf mich, dunkel wie der Wald, der um den Hof hing — finstere Braue der Hügel — nur diesen einen Blick, und sie verstand. Sie sah das Unstete, das Gehetzte an mir, wußte, daß ich geflohen sein mußte aus Gittern oder Stacheldraht. Nicht ein Wort brauchte es. Und ich kannte auch keines in ihrer Sprache. Aber was sind Worte — Worte, wenn der Wirbel des Schicksals nach uns greift. Sie hob mir stumm den Melkzuber entgegen. Ich faßte danach und trank, trank wie ein Verschmachtender — — seit drei Tagen zum erstenmal. Ich trank die warme, schäumende Milch, trank und vergaß alles um mich her in dem einen urtümlichen Behagen. Kein Laut war um uns als das Rupfen, das mahlende Kauen der Rinder.

Auf einmal — ein Schrei. Ein Stoß traf mich, daß ich taumelte. Das Mädchen selbst mußte es gewesen sein, das mir den Melkzuber vom Munde riß und mich fortstieß. Nicht zu spät — nein! Die Heugabel in der Faust des Mannes fuhr klirrend in das Holz des Türbalkens, indes ich hinausglitt in die Nacht.

Schäferpfiffe, Hirtenpfiffe gellten mir nach. Der Hof war erfüllt von Rufen, von Schreien, von dem Klappern der Holzpantoffeln. Ein Wild war ich vor seinen Jägern. Ich lief, strauchelte, raffte mich wieder auf, gewann die Hausecke, stürzte auf den Schuppen zu.



Zeichn.: Kaufholdt.

Da — ein Schatten, dunkel gegen die Bretterwand — eine Gestalt. Der Weg war mir abgeschnitten. Ich war umgangen. Erschöpft, atemlos wie ich war, wollte ich mich schon aufgeben. — — Doch wie nun? War das kein Mann? Röcke, ein Mieder, eine ausgestreckte, eine deutende Hand. Ein Fuß, der ein Brett beiseitestieß.

Da hinunter in die Grube! ich verstand.

Ein Geräusch über mir, wie wenn Brett an Brett geschoben wird. Dann sich entfernende Schritte. Wo war ich? Was konnte das sein? Eine Kalkgrube wohl, ausgetrocknet, lange nicht mehr benützt.

Jetzt wieder das aufregende Durcheinander von Stimmen. Nun lauter, also näher. Gott im Himmel, sie werden mich finden; es geht gut, sie entfernen sich wieder. So habe icht doch richtig gehört. Eine Frauenstimme meinte ich zu vernehmen. Wie ein Ruf klang es vom Hause her. War es das Mädchen, das die Männer nicht an mein Versteck herankommen lassen wollte? Wohl möglich! — — Schärfer spannte ich das Ohr. Doch nur eine Tür hörte ich ins Schloß fallen, dann wurde alles still.

Wieder das Kauern, das Lauschen, das Emporspähen. Dort ein Glitzern, winziger Funke — ein Stern. Sei mir gegrüßt, du hoher Freund!

Nachtgeräusche dringen an mein Ohr, geheimnisvolle Stimmen aus dem Dunkel. Tiere wohl, die ihre Bahn ziehen durch die Nacht. Säuseln des Windes im Baum. Und dann wieder Stille, tiefe, schwebende Stille.

Ob es wohl Zeit ist für mich? Daß wir es doch nicht spüren, wann unsere Stunde gekommen ist. — — Ich halte es nicht länger aus. Ein Klimmzug. Ich stehe an der Grube, weiß nicht, wohin ich mich wenden soll. Der Stern, wo ist er? Dort — zur Linken. Er weist mich nach dem Walde. Ja, der Wald, der ist gut. Zuflucht für ein gehetztes Wild; Schlupfwinkel und Dickichte — Menschenferne.

Ich gehe, taumelnd, tastend. Dann wieder stehe ich und lausche in die Dunkelheit hinaus. Dürre Zweige knacken unter meinen Füßen, Laub raschelt auf. Ich halte inne. Kommt es auf mich zu durch die Nacht? Nein, es ist nichts! Meine aufgeregten Sinne narrten mich.

Sicherer werde ich. Rascher komme ich voran. Da — dunkle Umrisse, eine Hecke. Schnell durch die Lücke — so! Und jetzt die Bodenwelle hinan. Dort ist schon der Wald. Ob ich mich noch einen Augenblick verschnaufe? Ich wende den Kopf zurück, schrecke zusammen. Ein Licht hinter mir. Ich erstarre. Eine flackernde Lampe muß es sein, ein Oellicht hinter einem Fenster. Ich kann die Kreuzbalken unterscheiden.

Das Licht erlischt. Sie sind schlafen gegangen. Auf springe ich, renne dem Walde zu. Hinter einem Riegel von Strauch- und Buschwerk werfe ich mich nieder, wühle das Gesicht in das raschelnde, faulige Laub. Ich bin — bin gerettet.

Die kleine, weiße Bank

Von Margit Garthe

Noch heute sehe ich sie deutlich vor mir — diese kleine, weiße Bank — am Grabe meiner Eltern . . .

Sie war nicht sehr bequem und bot kaum Platz für zwei Personen, auch stand sie nie ganz fest auf ihren geschwungenen Beinen. Aber für mich war sie ein Stück Heimat, die Vertraute einsamer Stunden. Ich sorgte für ihr schmuckes Aussehen und setzte mich dafür ein, daß sie wenigstens alle zwei Jahre einen frischen Anstrich bekam. Wind und Wetter mußte sie während einer langen Zeit des Jahres standhalten, dafür durfte sie dann den Winter — vor Schnee und Kälte geschützt — in Gesellschaft anderer Bänke und Hocker, die sich manchmal zum Verwechseln ähnlich sahen und deshalb numeriert wurden, in einem verschlossenen Raum zubringen. Doch sobald die ersten, warmen Sonnenstrahlen lockten — — war sie wieder an ihrem alten Platz — — die kleine, weiße Bank — am Grabe meiner Eltern . . .

Immergrüne Taxushecken umgrenzten diesen kostbaren Flecken Erde. Zwei breitästige, gerade gewachsene Edeltannen standen wie stumme Wächter hinter dem schwarzen Marmorblock, auf dem mit Goldschrift die geliebten Namen eingemeißelt waren. Je nach der Jahreszeit leuchteten blutrote Fuchsien, zartfarbige Vergißmeinnicht oder bunte Stiefmütterchen auf den efeuumrankten Hügeln. Und dicht daneben — im Schutze der Tannen — stand sie — die kleine, weiße Bank.

Ich habe oft auf ihr gesessen — in hilfloser Trauer — in heller Verzweiflung — aber auch in stiller Dankbarkeit und trauter Besinnlichkeit. Immer wieder zog es mich dorthin. Und wenn ich mir auch oft nur kurze Zeit die Ruhe gönnte, die sie mir so bereitwillig schenkte, verging doch kaum eine längere Zeitspanne, die mich von ihr fernhielt.

Bis der Krieg und sein für uns so furchtbares Ende alles anders kommen ließ, als je geglaubt.

Weiße Bänke an sorgsam gepflegten Grabhügeln? Wer dachte noch daran, als das Leben in Gefahr war?

Flucht — — Not — — Elend.

Die weiße Bank wartete vergeblich . . . Monate — Jahre.

Doch jetzt, wo es in uns und um uns ruhiger geworden ist, gehen die Gedanken zurück. Sie müssen einen weiten Weg überbrücken, ehe sie am Ziel sind.

Der Krieg ist über alles hinweggegangen. Wird er vor den stillen Hügeln haltgemacht haben?

Ich weiß es nicht, und keiner ist da, der es mir sagen könnte, denn was einst Heimat war, ist heute Fremde.

Nur das Eine weiß ich: Niemand wird im ersten Frühlingssonnenschein die kleine, weiße Bank auf ihren alten Platz gestellt haben, niemand wird Blumen gepflanzt, Unkraut gejätet und niemand den Kies erneuert haben. Niemand wird heute — am Totensonntag — in liebem Gedenken weiße Chrysanthemen auf die Gräber legen . . .

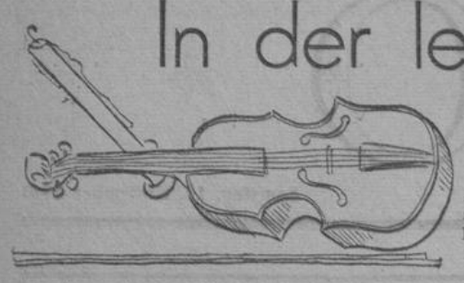
Es ist schmerzlich, sich der quälenden Ungewißheit über das Schicksal der fernen, unerreichbaren Ruhestätten unserer Lieben hinzugeben, doch die Zeit hat uns hart genug gemacht, auch diese Ungewißheit wie etwas Selbstverständliches hinzunehmen.

Es gibt Schlimmeres. Zu viele liebe Menschen ruhen heute in fremder Erde — keine Taxushecken umgrenzen ihre Hügel — keine Marmorblöcke künden ihre Namen. Und doch fühlen wir uns — über den Tod hinaus — eng und ewig mit ihnen verbunden. Denn das, was wir in uns tragen — das Unvergängliche — klammert sich nicht an Aeußeres.

Wie an etwas Unwirkliches, etwas Gewesenes, etwas, das einer anderen Welt angehörte — denke ich darum heute — an die kleine, weiße Bank.

In der letzten Reihe /

Von Wilhelm Brandow



Professor Michaelsen, der eben noch mit seinen Philharmonikern konzertiert hatte. Aber ehe die jahverstummten Stimmen dieses Erkennen bestätigen konnten, wurden sie durch zwei Männer, die den Toten auf eine Bahre legten und hinaustrugen, auseinandergedrängt. So geschah dieser Vorgang wortlos. Doch weil der Professor noch da war, umkreisten ihn die Stimmen bald wieder wie jene neugierigen Vögel, die dann besonders laut werden, wenn man sie um ihre Beute betrogen hat.

Mehr zu sich als zu den anderen sprach Professor Michaelsen von einem Menschen, der heute abend, kurz vor Beginn des Konzertes, vollkommen erschöpft zu ihm gekommen sei. Das angebotene Essen habe er abgelehnt, er habe nur den Wunsch gehabt, das Konzert zu hören. Auf seine, des Professors, scherzhafte Frage, ob er denn nur deshalb aus der Gefangenschaft gekommen sei, um ausgerechnet dieses Konzert zu hören, habe er ernsthaft erwidert, ja, jetzt wisse er, daß er nur dieses Konzertes wegen gekommen sei. „Er freute sich, daß er pünktlich war, sozusagen in der letzten Minute, und seine dunkelumrandeten Augen leuchteten wie im Fieber, als er sagte: ‚Sie wissen doch, Herr Professor, das Violinkonzert von Beethoven!'" Michaelsen seufzte und schloß sein Selbstgespräch mit den Worten: „Ja, er war einer meiner besten Geiger!"

Hier konnte es sich die knarrende Stimme nicht verkneifen, etwas ungestüm zu fragen: „Aber dann, Herr Professor, ja, dann hätte er doch wieder bei Ihnen spielen können, nicht wahr?" „Gewiß, gewiß!", entgegnete dieser. „Aber das war leider nicht möglich", und er fügte leise hinzu: „Ihm fehlte die linke Hand."

Worauf auch die letzte Stimme verstummte.

Später, als das Konzert zu Ende war, wurde die immer wiederkehrende Frage „Wie ist er eigentlich in den Saal gekommen?" ganz verschieden beantwortet.

„Er hat sich durch eine Seitentür eingeschlichen!", behauptete eine laute, knarrende Stimme. „Das hatte er gar nicht nötig", ließ sich eine leisere Stimme vernehmen, und als eine schrille Stimme, die offenbar einer Frau gehörte, „wieso nicht?" fragte, kam eine trockene Altstimme der anderen zuvor und erklärte: „Er hatte doch eine Karte, eine richtige Eintrittskarte!" „Aber woher hat er die Karte?", fragte erneut die schrille Stimme, und eine zaghafte fügte etwas überflüssig hinzu: „Ja, wer gab ihm die Karte?", worauf eine hämische Stimme bemerkte: „Vielleicht derselbe Kassierer, von dem Sie Ihre haben." „Glauben Sie denn, er habe sie gekauft?", ließ sich eine spitze Stimme viel zu laut hören, wodurch die Erklärung der zaghaften „Ich habe doch ein Abonnement!" übertönt wurde. „Lachhaft", wußte nur die knarrende Stimme zu sagen, und „Er erbettelte sie!", bestimmte eine satte Baßstimme, was ein allgemeines Gelächter auslöste.

Der Mann, der in der letzten Reihe saß, hörte das Lachen nicht. In sich zusammengeschrumpft, mit vornüber geneigtem Kopf, saß er in einem zerschlissenen Mantel, dessen hochgeschlagener Kragen über ihn hinausragte — wie eine Schnecke, die sich in ihr Gehäuse zurückgezogen hat. Ja, er hatte sich aus der Welt der Stimmen zurückgezogen, er konnte keine Frage mehr beantworten, und auch das Gelächter berührte ihn nicht, er war tot.

Eigenartig, daß angesichts eines Toten die Frage nach seiner Eintrittskarte interessieren kann. Dies geschah aber in einer Stadt, der die zerstörende Kraft verschiedener Bombentypen unbekannt geblieben war, so daß die traditionsbewußten Einwohner noch in der Annahme lebten, es sei nichts geschehen und alles müßte wie früher weitergehen. Einige Neulinge, die unter der Rubrik „Flüchtlinge" verbucht wurden, hatten allerdings diese Stadt betreten (man hatte ihnen einen alten, unbenutzten Tanzsaal am Rande der Stadt zur Verfügung gestellt), und diese hoben sich ziemlich von den Einwohnern und vor allem von den Konzertbesuchern in ihrer geschonten Vorkriegsgarderobe ab.

Plötzlich verstummte das Gelächter, als eine gütige, aber nicht zu überhörende Stimme sagte: „Ihr Benehmen ist hier ganz und gar nicht angebracht." Eine Weile war es still, dann aber erhoben sich die Stimmen wieder, und, wie es schien, alle auf einmal. Aber die gütige Stimme sagte: „Ich kann Ihre Neugierde befriedigen. Er hatte eine Karte, ich habe sie ihm geschenkt."

Der diese Worte sprach, war der Dirigent des heutigen Abends, es war der berühmte

Geschichten um Micki

Gift

Wir hatten die Maler im Haus, und Micki ließ sich keinen Pinselstrich entgehen. Selbst zum Frühstück stand sie bei den Gesellen. Das „Broten" gefiel ihr sehr. Nach kurzem Zögern wurde denn auch ein Stück Butterbrot für sie aus dem Papier gebrochen. Aber ein Schluck aus der Kaffeeflasche? — Die Männer wanden sich vor Verlegenheit. Schließlich schüttelt der eine den Kopf und belehrt Micki: „Das kannst Du nicht trinken, das ist Gift."

Micki begreift, daß sie das nicht haben darf, und wackelt mißvergnügt in den Garten. „Siehst Du, so ein Arztkind weiß damit schon Bescheid", protzte der Malergeselle bei seinem Kollegen.

Am nächsten Tag: Micki erscheint mit einer aufgebrochenen Apfelsine im Türrahmen. Genießerisch leckt sie ein Tröpfchen Fruchtsaft von der Hand. „Na, mein Mädchen, schenkst Du mir heute auch ein Stückchen Apfelsine?" fragt sie der kluge Malersmann. Micki schüttelt ernsthaft den Kopf und schluckt mit Behagen ein Stück hinunter.

„Is Gift", bedauert sie.

Bohnen

Der Nachbar hat Bohnen gelegt, immer vier in ein Loch und schön wieder zugedeckt, wie sich's gehört. Das war am Samstagnachmittag. Heute schaut Vater aus dem Fenster und wundert sich laut. „Die Bohnen", ruft er, „Mutter, sieh Dir die Bohnen an! Heut' ist doch erst Montag, und sie sind am Samstag gelegt." Tatsächlich schaut das junge Grün zentimeterlang aus der Erde. Vater geht allen Dingen auf den Grund. So auch hier. — Und kommt triumphierend mit einem „Steckling" vom Flaschenbirnbaum zurück. Eine Erklärung hat er auch schon gefunden: Ein Betrunkener muß sich am Wochenend auf diese kuriose Weise im Garten vergnügt haben.

Aber gegen diese Vermutung spricht die peinlich genaue Arbeit und — Micki! Ganz empört klingt das helle Stimmchen. „Ich — ich hab' die Bohnen wachsen lassen." „Du? — Aber Micki, um Himmelswillen, Du hast doch gesehen, wie der Nachbar die Bohnen legte, warum hast Du denn überall Zweigspitzen vom Birnbaum dazugesteckt?" „Hm, sie hat wieder mal nicht warten können, so Kinder haben ja immer keine Zeit", bemerkt die Nachbarin spitz. „Ich hab' schon Zeit!" Feindselig blitzt Micki die Tante an: „Bis Kaffee gab, hab' ich im Hücksken gesessen und gewartet, aber . . .", jetzt kullern doch die Tränen, „es wachste doch nich!"

Schokolade

Irgendwie schaffte sie es immer. Als Micki zwei Jahre alt wurde, brachte Großmama eine Riesentafel Schokolade mit. Schokolade war Mickis Spezialität. Sie kaute gleich munter drauflos. Die Hälfte aber rettete Mutter in einem unbewachten Augenblick und trug sie in das „süße Fach" im Küchenschrank. Nach kurzer Zeit ist Micki verschwunden. Der Vater schaut in die Küche. Da hängt Micki auf der äußersten Ecke eines Stuhls, lugt in den geöffneten Schrank und ruft zärtlich-lockend: „Olade, wo bist — tu, Olade, wo bist — tu?"

Schriftsteller

Von Walter Foitzick

Der Schriftsteller sitzt im Café und denkt sich eins. Da fällt sein Auge von ungefähr auf einen Menschen, der liest in einer Zeitschrift. Der Schriftsteller hat schon viele Menschen in vielen Zeitschriften lesen sehen, und er hat nicht gezittert. Auch jetzt zittert er nicht gerade und erbleicht nicht ausdrücklich, aber es beschleicht ihn unangenehm, denn er erkennt, daß der Mensch da drüben gerade etwas liest, was er, der Schriftsteller, geschrieben hat.

Wenn Sie jetzt ein ganz normaler Mensch, etwa ein Schuhmacher sind, werden Sie sagen: „Na, was ist denn schon dabei, wenn man seine Ware, sein Fabrikat, in den Händen einer Kundschaft sieht." Der Schuhmacher freut sich sogar, vielleicht verspürt er Stolz im Leibe, ja womöglich fragt er den andern: „Na, wie sind denn die Schuhe im Tragen? Wissen Sie, sie stammen nämlich aus meiner Werkstatt!"

Meinen Sie, der Schriftsteller bringt es fertig, den Menschen zu fragen: „Na, wie trägt sich die Novelle, hat sie die gewünschte Paßform, drückt sie bei der Lektüre oder ist es ein angenehmes, süffiges Lesen?"

Ach nein, solches oder ähnliches tut der Schriftsteller nicht. Wenn er ganz ehrlich ist, gibt er sogar zu, daß er vor dem Menschen, der sich da drüben seine Ware zu Gemüte führt, eine gewisse, nein, eine ganz gehörige Angst hat. Könnte der Mensch ihn nicht plötzlich scharf ansehen, sich erheben, auf ihn zukommen und aufgebracht rufen: „Was fällt Ihnen eigentlich ein, solch einen ausgemachten Blödsinn zu schreiben? Glauben Sie vielleicht, ich habe nichts Besseres zu tun, als diesen Mist zu lesen?" Dabei könnte der unzufriedene Kunde ihm das Blatt rechts und links um die Ohren hauen.

Natürlich könnte der Schriftsteller sich zur Wehr setzen, zur geistigen Wehr, vom Herzblut stammeln, mit dem er seine Ware geschaffen und zusammengeleimt hat. Es ist wahr, ein Schuster würde niemals Herzblut ins Feld führen, auf dem die ganz vorzüglichen Straßenschuhe blühten.

Dies alles fällt dem Schriftsteller ein, als er den Menschen sein Herzblut schlürfen sieht. Er ist so froh, daß nichts Unangenehmes passiert. Und als der Mann da drüben das Blatt ausgelesen hat, bittet er ihn sogar, es ihm zu überlassen. Der Mann tut es gerne und sagt freundlich:

„Es steht sowieso nichts drinnen!"



Moderne Bekleidung in der Schule

Einige Vorschläge
für unsere Jungen und Mädchen

„Mutti, die Ulrike hat schon wieder ein neues Jäckchen, und ich muß immer meinen alten Pullover überziehen, wenn ich in der Schule friere!" So klagte unsere Monika, als sie in den letzten Tagen aus der Schule heimkam, und stopfte den geschmähten Pullover recht lieblos in ihr Schrankfach. Ich verstehe das ganz gut; sie will genau so gern wie die große Schwester auch einmal etwas Neues haben. Nun, ich nahm einen Rock von mir, der zu kurz geworden war, und schneiderte ihr daraus ein graues Bolero mit langem Aermel und einer steifen Lackschleife. Ganz zierlich und modisch sieht die kleine Person darin aus. — Wie ich aber die Nähte innen sauber machte, überfiel mich die Modephantasie für die Schulkinder — und hier das Ergebnis: Unser I-Männchen natürlich im Kaputzenmäntelchen. Man kann es sogar aus einem alten karierten Mantelfutter schneidern. Für Nichtregentage können Bruder und Schwester gut in den weiten Hängejacken gehen. Darunter sehen für die Buben Flanell- oder Wollblusen besonders hübsch aus. Passend zu kurzen Hosen noch ein kurzes Jäckchen im Jockey-Schnitt. Und wie wäre es, wenn zum Rock unser Backfisch eine Bluse trüge, mit dem modernen Schalkragen und an die Passe angeschnittenem Aermel? Auch Kleider mit Directoire-Kragen und dem modernen Schrägverschluß kann man schon für Fünfzehnjährige arbeiten, ohne daß sie zu erwachsen aussähen. Steckt aber in der angehenden Dame noch sehr stark das Kind, dann ist sie mit einem Sportkleidchen, unter dessen Taschenpatten breite Faltenpartien aufspringen, besser angezogen.

Zeichn.: Ruth Kaufholdt



Zärtliche Episode

Das Kind war müde, es wollte schlafen. Also nahm der Vater es in den Arm und setzte sich auf seinem Eckplatz in der Straßenbahn zurecht. Bald schon schlief das Kleine im seligen Kinderschlaf, hörte und sah nichts von der Welt ringsum. Aber auch der Vater sah und hörte nichts um sich her. Er blickte auf das schlafende Kind mit unbeschreiblich zärtlichem Ausdruck, alle Härte war aus dem sonst recht energisch geschnittenen und ernsten, reifen Gesicht wie weggewischt. Ganz leise machte er wiegende Bewegungen mit den Armen, obschon das gar nicht notwendig gewesen wäre bei dem festen Schlaf des Kindes. Unermüdlich und unendlich behutsam schaukelte er das kleine Paket, voll Glück die hütenden Augen nicht davon ablenkend. Die Umsitzenden sahen lächelnd auf das hübsche und schließlich auch nicht alltägliche Bild.

„Wohl noch ein kleiner Nachkömmling?" konnte eine wohlwollende, weißhaarige und sehr regsame Frau ihre Teilnahme nicht länger zurückhalten. Der Mann sah auf, sein Blick mußte sich erst wieder auf die Umgebung einstellen. Dann lachte er vergnügt auf: „Aber nein, das hier ist mein erstes Enkelchen!" — Hätte man sich das nicht eigentlich selber denken können? Eltern sind zärtlich zu ihren Kindern, Großeltern aber noch viel, viel zärtlicher. Ga.

Kleine Weisheiten

Zu enge Schuhe sind ein großer Segen: man vergißt darüber viele andere Sorgen.
(Amerikanisch)

*

Behandelt die Frau mit Nachsicht
Aus krummer Rippe ward sie erschaffen
Gott konnte sie nicht ganz gerade machen.
(Goethe)

*

Sie ist eine vorbildliche Hausfrau. Alles was sie zur Führung ihres Haushaltes benötigt, ist ein Dosenöffner.
(Amerikanisch)

*

Die Frau soll ihren Mann nicht an einem Sonntag, sondern an einem Samstag wählen.
(Sprichwörtlich)

*

Zusammenkommen ist der Anfang der Trennung. **(Japanisch)**

*

Glück und Unglück / Beides trag in Ruh — / Alles geht vorüber / Und auch du.
(Sprichwort)

Ob Pitt es schafft?

ROMAN VON RUDOLF BERNHARD

(7. Fortsetzung)

Es war also Gefahr im Verzuge für den C. B.! Numero sechzehn hatte ihn verraten. Und da tat ich etwas, was eigentlich äußerst dumm war, was sich aber später, weil eben ein guter Stern über meinen Dummheiten steht, doch als famoser Griff erwies. Ohne viel zu überlegen, kaufte ich mir im nächsten Papierwarengeschäft einen Bogen und einen Umschlag, ging aufs Bahnhofspostamt und schrieb dort an den C. B. Johnen, bei Familie Gemüsehändler Tümmler, Brückengasse 16. Und darin mit verstellter Handschrift in lateinischen Druckbuchstaben: Ihnen droht eine große Gefahr. Der Dienstmann hat nicht dichtgehalten. Ihre Feinde wissen, wo Sie wohnen. — Ein unbekannter Freund.

Und diesen Brief steckte ich sofort in den Postkasten.

Hätte ich am nächsten Tage nicht etwas für meinen Vater geschäftlich besorgen müssen und den Postboten erwischt, wer weiß, ob ich den Brief nicht doch zerrissen hätte. Aber ich war zur Postzeit weg; als der Brief ankam, und meine Mutter war es, die ihn aus dem Kasten nahm. Sie ging gleich damit zu meinem Vater in den Laden und sagte „Na, siehst du, und da hat er gesagt, er kriegt keine Post — und nun ist da doch ein Brief für ihn angekommen."

„Da hilft dir nichts", antwortete ihr der Vater, „du mußt eben anklopfen." Ich kam von der Besorgung fürs Geschäft gerade nach Hause, als meine Mutter mit dem Brief nach hinten ging, und mir hämmerte ordentlich das Herz dabei.

„Herr Johnen", rief sie durch die Tür, „entschuldigen Sie schon die Störung — aber es ist ein Brief für Sie gekommen."

„Was", fragte er von innen, „ein Brief für mich? Das ist unmöglich?" Und seine Stimme klang so erstaunt, daß mir sofort einfiel, was für einen fürchterlichen Bock ich da geschossen hatte. — Die Adresse!! An C. B. Johnen . . . Das war der Blödsinn! Denn es kannte ihn außer uns doch kein Mensch unter diesem Namen! Aber da öffnete er auch schon die Tür und sagte zur Mutter: „Bitte, geben Sie her." Und meine Mutter gab den Brief ab. Ich hörte, wie er innen den Schlüssel umdrehte. —

In diesem Augenblick kam die Wendung. Und ich muß schon sagen, eine Wendung, die die ganze Geschichte und mein Leben mit dazu in eine neue Richtung trieb — und ohne die ich heute dieses hier wahrscheinlich nicht schreiben würde. — Denn es klingelte. Es klingelte sehr selten bei uns, weil alle Leute, auch unser Besuch, immer durch den Laden in die Wohnung kamen, und niemals durch die Flurtür. Meine Mutter ging, um zu öffnen, und da hörte ich eine Frauenstimme fragen: „Ich bin doch hier recht bei Tümmler, nicht wahr?"

„Jawohl", antwortete meine Mutter.

„Dann bitte ich Sie, mich dem Herrn, der bei Ihnen wohnt, zu melden."

Die Dame

Meine Mutter ist, als sie noch ein junges Mädel war, und bevor sie meinen Vater kennenlernte und heiratete, Zimmermädchen bei Konsul Rasmussen gewesen. Es war eine sehr feine Stellung bei sehr feinen Leuten, und meine Mutter erzählt noch heute gern davon, wie es bei Rasmussens zugegangen ist. Nur mit vergoldeten Silberbestecken haben sie gegessen, und sehr feine Sachen mit lauter französischen Namen, und hinterher tranken sie immer gleich Kaffee, aber dort sagten sie Mokka darauf, und er war stark, zum Herzkrämpfe kriegen. Und daher und von dieser Stellung kam es wohl auch, daß meine Mutter sich schnell faßte und ganz anders, als sie sich sonst gab, sagte: „Ich zweifle leider daran, daß der Herr Ingenieur bereit sein wird, Sie zu empfangen, denn er läßt sich nur sehr ungern stören."

Ich stand ziemlich atemlos hinter der Tür und konnte von der Unbekannten nichts als ihren Schatten sehen, der sich in der Milchglasfüllung abzeichnete.

„Versuchen Sie es wenigstens, Frau Tümmler, ich bitte Sie gern darum. Es ist mir außerordentlich wichtig, den Herrn Ingenieur zu sprechen."



Zeichnung: Dudda.

Der Gepäckträger stellt sich vor! Wenn man ihn genau betrachtet, weiß man schon vieles über diesen Mann und braucht nicht erst abzuwarten, bis Pitt feststellt, daß dieser Schnauzbart einem gelegentlichen kräftigen Seelentrost nicht abgeneigt ist. Und dann dabei nicht so ganz reinen Mund hält und was dann ja weniger schön ist...

„Wollen Sie bitte solange nähertreten", sagte meine Mutter und wischte, während sie voranging, die Türklinke von meinem Zimmer mit dem Schürzenzipfel ab, gerade so, als ob der Drücker zu dreckig sei für die Hände der Dame. „Ja", fuhr sie fort, „ich will es versuchen, obwohl ich Ihnen gleich sage, daß ich mich kaum getraue, es zu tun, denn Herr Johnen haßt nichts so sehr als Störungen. — Und wen soll ich ihm melden, wenn ich fragen darf?"

„Bitte, hier ist meine Karte", sagte die Dame, von der ich auch jetzt, nachdem sie meiner Mutter in den Flur gefolgt war und meine Mutter die Haustür geschlossen hatte, nur den Rücken zu Gesicht bekam. Aber ich muß wohl sagen, obwohl sie bisher kaum mehr als drei Sätze gesprochen hatte, war ich allein von dem Klang ihrer Stimme wie bezaubert — und wenn ich mir in diesem Augenblick von einer Fee etwas hätte wünschen dürfen, ich hätte mir bestimmt gewünscht, dieser Stimme stundenlang zuhören zu dürfen.

Und als ich dann, wie sie in mein Zimmer ging, um dort zu warten, was meine Mutter beim C. B. ausrichten würde, ihr Gesicht sah, da war es mir klar, daß ich noch niemals in meinem Leben eine so wunderschöne Frau gesehen hatte wie diese Dame, die den C. B. besuchen kam. Sie stand im Schatten und war vom Licht draußen noch ganz geblendet; aber selbst in dieser Situation, wo ein anderer vielleicht einen unbeholfenen und hühnerblinden Eindruck machen würde, wenn er so durch einen halbfinsteren engen Korridor tappt, verlor ihr Gesicht nichts von seiner Zartheit und Lieblichkeit.

Unterdessen klopfte meine Mutter auch schon an seine Zimmertür und sagte ganz schüchtern, weil es doch nun bereits zum zweitenmal war in knapp zehn Minuten, daß sie ihn stören mußte: „Herr Johnen, ich kann leider nichts dafür, aber es ist eine Dame gekommen, die Sie unbedingt zu sprechen wünscht — und abweisen läßt sie sich nicht, obwohl ich es versucht habe."

Eine Weile blieb es innen ganz still — und dann machte er die Tür mit einem Ruck auf, ohne daß man ihn hatte herankommen hören, daß ich mir dachte, er muß die ganze Zeit über direkt neben der Tür gelauscht haben. Und meinen Brief hielt er in der Hand! In der einen den Brief und in der anderen den Umschlag. — Und weil meine Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten, und ich so gut sah, als ob es heller Tag hier drinnen sei, bemerkte ich auch, daß er noch bleicher war als sonst und ganz verstört aussah.

„Wo ist sie?" fragte er.

„Im Zimmer nebenan — und hier ist Ihre Karte."

Er riß meiner Mutter das Blättchen aus der Hand, hielt die Karte in den schmalen Lichtstreifen, der hinter ihm aus der halbgeöffneten Tür in den Flur fiel und sagte nur: „So!" Ganz kurz wie ein Peitschenknall klang es, und dabei traten ihm die Muskeln eckig an den Wangen heraus. Dann schloß er seine Tür hinter sich zu und ging mit gesenktem Kopf, gerade so wie ein Stier, der zum Angriff loslegt, kurzen Schrittes in mein Zimmer hinein. Im gleichen Augenblick aber stand ich auch schon an der Tür und lauschte, obwohl meine Mutter ganz entsetzt sagte: „Bist du verrückt, Pitt? Und schämst du dich denn nicht?"

Aber ich flüsterte: „Nein", und das verblüffte sie so sehr, daß sie nur mit dem Kopf schüttelte und nichts mehr zu erwidern wußte. Und dann stand sie selber in der Küchentür, die doch dem Zimmer gerade gegenüberlag, und lauschte auch mit einem Ohr.

Drinnen ging es auch schon los.

„Also, ich bin wieder mal entdeckt?" sagte der C. B. in einer Art von müder Wut, „und dieses Mal schneller als sonst; denn ich täusche mich doch nicht darin, daß auch Sie mich in Saraivas Auftrag heimsuchen, wie?"

Fortsetzung folgt

Der Schulrat will nach Pfaffenhof

— — — und die Jungen wundern sich / Von Hans Bauer

Für die kleinen Jungen des Dorfes ist der Lehrer, der ihnen das Lesen und Schreiben beigebracht hat und sie jetzt mit immer schwierigerer Weisheit füllt, der Mann, der so klug ist, wie alle Bücher zusammengenommen.

Aber nein, alles, was es überhaupt gibt, kann der Lehrer nicht wissen, denn über ihm steht noch einer, der Rektor, und nur er, der Höchste, ist wahrhaft allwissend.

Ist der Rektor wirklich das Höchste? Nein, es gibt jemanden, der selbst ihn überragt. Eines Tages tritt ein Mann aus einer fernen Stadt in die Klasse, der Schulrat, und erst über ihn hinaus gibt es nichts mehr. Der Schulrat schreibt Zahlen an die Wandtafel — unvorstellbar, daß er sich einmal verrechnen könnte. Er erzählt etwas aus der deutschen Geschichte — bestimmt kennt er alle Zusammenhänge und hat allen großen Männern ins Herz geschaut. Er redet von fernen Ländern — gewiß hat er schon die ganze Welt bereist und weiß Bescheid in Afrika und Amerika wie sie, die Jungen, in ihrem Dorfe.

*

Am Nachmittag tummeln sich die Knaben auf dem Dorfplatze. Plötzlich werden sie des Schulrates gewahr. Er schreitet auf sie zu. Es würgt in ihrem Hals. Sie werden heute vormittag etwas Dummes und Falsches gesagt haben. Der Schulrat wird sie jetzt zur Rechenschaft ziehen.

Aber der Schulrat zieht niemanden zur Rechenschaft. „Jungens", sagt er, „wie komme ich von hier nach Pfaffenhof?" Pfaffenhof ist das nächste Dorf. Den Weg dort hin kennen die kleinsten Kinder — und der Schulrat kennt ihn nicht? Ein Junge antwortet: „Die Straße geradeaus, dann beim Bäcker Maushacke rechts ab."

Der Schulrat lächelt: „Wo wohnt denn der Bäcker Maushacke?"

Was, auch den Bäcker Maushacke kennt der Schulrat nicht? Eine unfaßliche Sache!

Schließlich hat man dem Schulrat beigebracht, wie er gehen muß.

Er verschwindet in Richtung Pfaffenhof.

Die Jungen schauen ihm nach, dem Mann, der heute früh alles kannte, was sich zwischen Himmel und Erde befindet — und der doch nicht die einfachste Sache der Welt weiß: Den Weg nach Pfaffenhof, beim Bäcker Maushacke rechts ab...

Einteilen — das große Geheimnis!

„Wochenend"-Leserinnen bewiesen Hausfrauenverstand

Rundherum den ganzen Tag,
Gibt's viel Arbeit, Müh und Plag.
Drum teil' Dir Deine Arbeit ein,
Und Du wirst sehen, es geht fein!

Zu unserer letzten Bildpreisfrage schrieb uns eine Leserin kurz und bündig: „Es ist nett, daß Sie an unsere Hausfrauensorgen gedacht haben — aber, ehrlich gesagt — ich habe keine Zeit, meinen Plan aufzuschreiben. Es geht schon wieder „rundherum", während ich diese Karte schreibe."

Und nochmals ganz ehrlich: Das „Wochenend" hat zwar viele, sehr schöne Ratschläge erhalten, aber sie stammten doch zum allergrößten Teil von Hausfrauen kleiner Familien, die Kinderreichen waren in der Minderzahl. Wir dürfen bei dieser Gelegenheit unseren kinderreichen Hausfrauen eine Bildpreisaufgabe versprechen, die nicht soviel Arbeit macht.

Durch viele der eingesandten Pläne zieht sich deutlich ein roter Sorgenfaden: Die Schulzeiten der Kinder. Sie verwirren den ganzen Tag, mehr als die Arbeitszeiten der Männer. Es wäre, so wird vorgeschlagen, Sache der Frauenorganisationen, sich darum zu kümmern, daß die Schulen, trotz der großen Schwierigkeiten, die sie vor allem durch den Raummangel haben, ein wenig mehr auf die Frauen Rücksicht nehmen.

Als größte Erleichterung wurde festgestellt, daß die Frauen heute wieder ihren Einkaufsplan nach i h r e r Zeit richten können und daß die Geschäftsleute wieder der Frau das Führen des Haushalts erleichtern.

„Nur die Behörden haben sich noch nicht umgestellt", schrieb eine Leserin, „nur nicht zu einer Behörde müssen, das wirft den schönsten Plan über den Haufen."

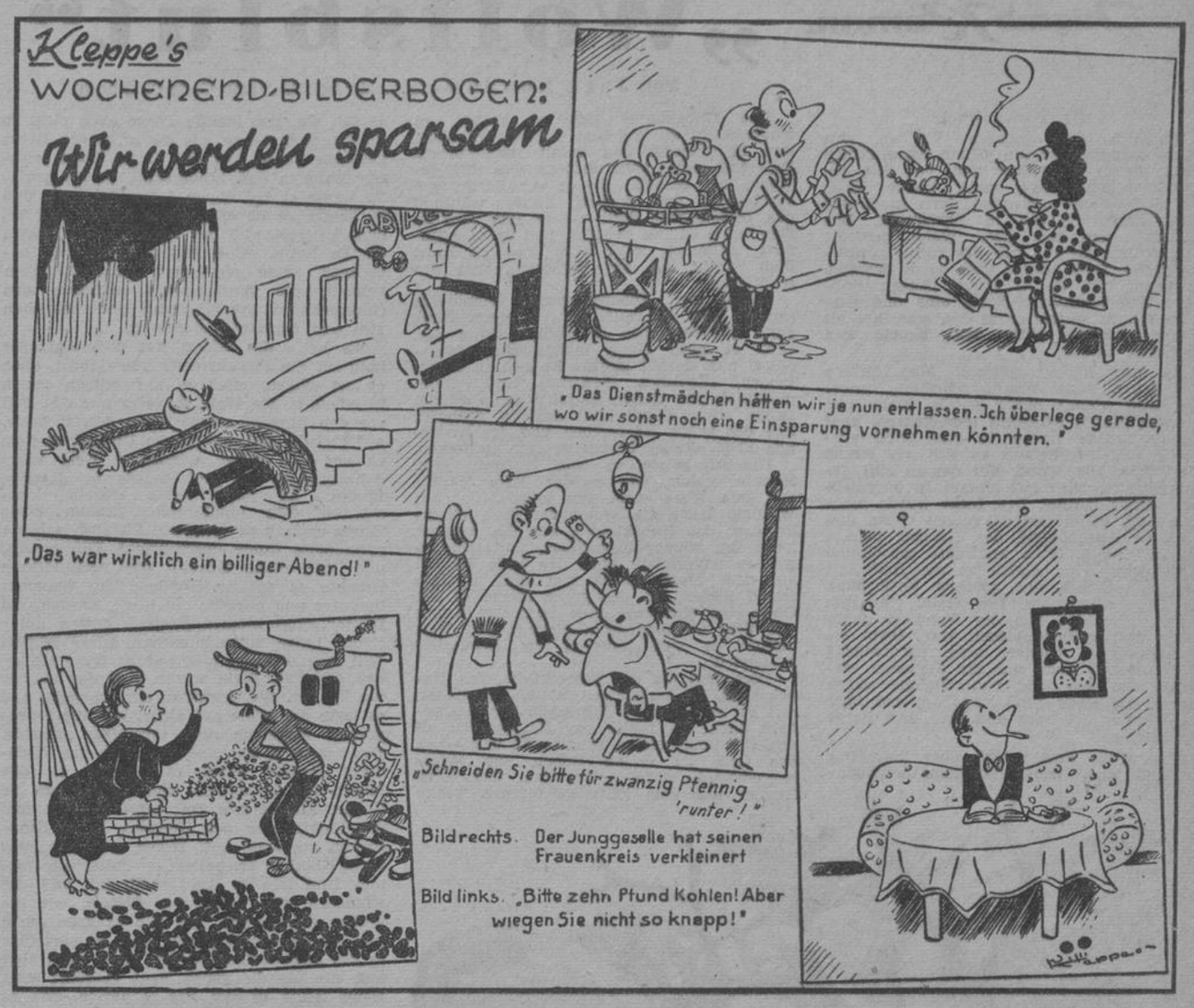
Fassen wir das Ergebnis unserer Preisaufgabe zusammen, dann stellen wir fest: Frauen haben, entgegen den bösen Behauptungen der Männer, sehr viel Sinn für System, wenn auch nicht alle ihren Plan so hübsch darstellen können, wie es unsere erste Preisträgerin machte. Wir wissen, daß bei vielen andern der Tagesplan nicht so schön geschrieben, aber genau so ordentlich im tüchtigen Hausfrauenkopf steht. Und nun überlassen wir unsere erste Preisträgerin, (alle anderen Vorschläge abzudrucken, nähme zu viel Platz weg vom „Wochenend"), der freundlichen schwesterlichen Kritik.

Uhrzeit	Morgenschicht	Mittagsschicht	Nachtschicht
05.00	Aufstehen - Feuer machen	—	—
06.00	Kaffeetrinken - Mann z. Arbeit versorgen	—	Aufstehen - Feuermachen
07.00	Kind steht auf u. wird versorgt	Aufstehen - Feuer machen, Kind versorgen	Kind versorgen - Gemeinsam Kaffeetrinken
08.00	Betten lüften - Geschirr spülen	Gemeinsames Kaffeetrinken - Betten lüften	Mann schläft. - Leise arbeiten -
09.00	aufräumen d. Wohnung u. putzen	aufräumen d. Wohnung u. putzen	Putzen - aufräumen d. Wohnung
10.00	Mittagessen vorbereiten	Mittagessen vorbereiten	Mittagessen vorbereiten
11.00	Betten machen - Einkäufe	Betten machen - Einkäufe	Einkäufe - Kinderwäsche
12.00	Mit Kind Mittagessen - Mittagsschlaf	Gemeinsames Mittagessen - Mittagsschlaf f. Kind	Mit Kind Mittagessen - Mittagsschlaf
13.00	Kinderwäsche, Stopfen	Geschirr spülen - aufräumen	f. Kind, Stopfen, Flicken, Nähen
14.00	Flicken, Nähen	Mann zur Arbeit versorgen - Stopfen etc.	Mittagessen f. Mann - Geschirr spülen
15.00	Mann u. Kind versorgen	Kind versorgen, Kinderwäsche	Kind versorgen, Betten lüften
16.00	Geschirr spülen - gemeinsam Kaffeetrinken	Kaffeetrinken, Spaziergang m. Kind	Gemeinsames Kaffeetrinken
17.00	Nachmittagsspaziergang d. Familie verbunden mit Einkäufen	Spaziergang - Einkäufe	Betten machen - Schlafzimmer putzen
18.00		Handarbeit - Beschäftigung m. Kind	Spaziergang - Einkäufe
19.00	gemeinsames Abendbrot	Abendbrot	Gemeinsames Abendbrot
20.00	Kind z. Bett bringen - aufräumen	Kind z. Bett bringen - aufräumen - Gemeinsame Pflege	Kind z. Bett bringen - aufräumen - Geschirr spülen
21.00	Buch od. Zeitung lesen, Radio od.	Buch od. Zeitung lesen, Radio od.	Buch od. Zeitung lesen, Radio od.
22.00	Handarbeiten	Handarbeiten - Abendbrot f. Mann zurechtmachen - Mann versorgen	Handarbeiten - Mann z. Arbeit versorgen
23.00	—		—

Diesen Plan sandte uns die Bergmannsfrau H e r m i B a h r, Bottrop, Osterfeldstraße 25. Sie erhielt den ersten Preis in Höhe von 25.— DM.

Die übrigen Preisträgerinnen (je 5,— DM) sind:

Frau Elly Pettke, Bochum-Langendreer, Bitte-Bie 12; Frau Anna Leidecker, Dortmund, Münsterstr. 84; Frau Wilhelmine Elles, Witten, Rüdinghauser Str. 79; Frau Ruth Schnepper, Herne, Hermann-Löns-Str. 39; Frau Therese Reine, Recklinghausen, Ehlingstraße 41; Frau Hilde Haaf, Bochum, Stenstraße 63; Frau Christine Sohn, Wittenbergstraße 63; Frau Christine Sohn, Wittenberg, Bommern, Querstr. 10; Frau Heiner Winner, Dortmund, Mallinckrodtstr. 107; Frau Cornelia Köllner, Bottrop, Prosperstr. 83; Frau Maria Baus, Dortm.-Assein, Küsterkamp 17; Frau Else Hodtmann, Witten, Fischertalweg 7; Frau Lina Spiekert, Herne, Eckstr. 16; Frau Christel Schmidt, Castrop-Rauxel I, Markt 5; Frau Martha Sieder, Dortm.-Aplerbeck, Siedlungsweg 1; Frau Elisabeth Pottgießer, Lünen, Rosenstr. 6.



„Papperlappap", sagte Großmama / Von Gerd Berendt

Es mußte etwas kurz vor eins in der Nacht sein, als vorm Haus gerufen wurde. „Hallo Ulrich", rief es mit halblauter Stimme, „bist du noch wach, Ulrich?"

Ulrich hatte gerade ins Bett gehen wollen. Er hatte bis jetzt auf die Freunde gewartet. Sie hatten versprochen zu kommen, so bald ihr Besuch eingetroffen sei. Es war ein englischer Student und man hatte mancherlei von einem ungehinderten Austausch der Meinungen erhofft. „Hallo, Ulrich", rief es noch einmal, „bist du noch wach?"

Ulrich war schon dabei, das Fenster zu öffnen. „Moment", rief er mit halblauter Stimme zurück, „komme sofort."

Auf leisen Sohlen, um die Oma nicht zu wecken, bei der er wohnte, schlich Ulrich durch den Flur, stolperte die Treppe hinab und schloß die Haustüre auf.

„Kinder", sagte er glücklich, „daß Ihr noch gekommen seid. Nein, Kinder, wie ich mich freue!" Er klatschte den Freunden auf die Schulter, zog sie in den Hausflur, und der Engländer war auch dabei. „Aber leise, Kinder, bittschön leise, damit wir Oma nicht stören."

Und in seinem Zimmer angekommen: „Man verteile sich zwanglos, Stühle habe ich nur zwei, fünf seid Ihr, also einer muß auf dem Lexikon sitzen, einer kann Handstand machen von mir aus, und der Rest spaziergehen. Mir egal. Nein, daß Ihr noch gekommen seid, wie ich mich freue." Und er hockte sich nieder, den Kocher anzustecken, um Kaffee zu bereiten. „Bloß mit dem hochherrschaftlichen Service hapert es, nur eine Tasse, tut mir furchtbar leid, bin sonst ein reputierlicher Mensch. Bin aber bisher mit einer Tasse ganz gut ausgekommen. Denke nicht, daß wir uns gegenseitig die Pest an den Hals trinken werden!"

„Großartig", sagte der Engländer, „ich fühle großartig."

Als Ulrich die Besucher wieder hinuntergeleitete, war es bereits heller Morgen. „Und wann werden Sie uns besuchen in England?" fragte der Engländer unter der Haustüre.

Ulrich schlief bis gegen Mittag.

Als er erwachte, stand die Oma vor seinem Bett. Ihr Gesicht sprühte Zorn.

„Omali", Ulrich schüttelte den letzten Schlaf ab und richtete sich auf, „bitte sei nicht böse. Ich konnte wirklich nichts dafür."

„Papperlapapp", sagte die Oma.

„Sie wollten ja früher kommen, aber sein Zug hatte Verspätung, und da sie es nun einmal versprochen hatten — — —"

„Papperlapapp."

„Wir haben wirklich versucht, so leise wie nur irgend möglich zu sein, und nun haben wir dich doch gestört."

„Papperlapapp."

„Nun ja", Ulrich war wirklich sehr geknickt, denn er wußte ja, wie eifersüchtig die Oma auf ihre Nachtruhe bedacht war. „Es tut mir schrecklich leid — — —"

„Zu spät kommen, stören, ich weiß gar nicht, was du redest. Du weißt, wie ich mich freue, wenn du Besuch hast. Aber daß du nicht im Wohnzimmer gedeckt hast, daß du mein gutes Service nicht benutzt hast, daß du ihnen nicht ordentliche Stühle angeboten hast, das werde ich dir niemals verzeihen; was soll der Engländer von uns denken?"

Nennt ihr das Völkerverständigung?"

DIE BLENDLATERNE

Von M. v. Ebner-Eschenbach

Ein Baumeister errichtete einen Tempel aus Marmorquadern. Er gab ihm die herrlichste, edelste Gestalt, er berief zu seiner Ausschmückung die größten Bildhauer, und als die Arbeit vollendet war, stand sie da als einfaches, ernstes, keusches Werk. In der Nähe des Tempels hatte eine Anzahl von Bauleuten in derselben Zeit, in der der Meister den Tempel baute, einen ganzen Stadtteil errichtet. Er bestand aus bemalten Fassaden, mit allerlei Verzierungen aus Ton. Die Bauleute verspotteten den Baumeister und sagten: „Zu deinem Tempel wallfahrten einige Fromme, seine Umgebung bleibt verödet. In unseren Straßen wimmelt ein Volk. Dein Werk war überholt, schon während seines Entstehens, dem unseren gehört die Zukunft." — „Die nächste allerdings", erwiderte der Baumeister, „die ferne nicht mehr; von meinem Werk werden nach Jahrtausenden noch seine Trümmer erzählen. Das eure zerfällt in Staub."

Es geschah in dieser Welt...

Gewinne Durch einen richtigen Tip beim Filmraten gewann die Amerikanerin Jessie Bertany, Mutter von sieben Kindern, folgendes: Eine Reise nach Irland, einen neuen Personenwagen, einen Diamantring im Werte von 3000 Dollar, eine Brautausstattung im Werte von 1500 Dollar, den Anrechtschein einer Konservenfabrik auf kostenlose zweijährige Belieferung und zwei irische Setter mit Stammbaum. Der Beteiligung am nächsten Filmwettbewerb der gleichen Art mußte ein Riegel vorgeschoben werden.

Fideles Gefängnis Eine solche Einrichtung existiert jetzt nicht nur mehr im Reich der V-ledermaus, sondern im heutigen Marseille: Ein Gefangener entfloh mit dem Dienstwagen des Gefängnisdirektors. Einem anderen gelang es, seinen zur Entlassung vorgesehenen Zellengenossen mit Schlaftabletten einzuschläfern und dann an dessen Stelle mit dessen Papieren ordnungsgemäß entlassen zu werden. Einem dritten Häftling verhalfen Kartoffelsäcke zur Flucht. Mit einem hinterlassenen Schreiben bat er, seine plötzliche Beurlaubung gütigst entschuldigen zu wollen.

Beinahe Romanvorlage Bei Ausgrabungen in Westjütland wurde, wie die Archäologen feststellten, ein 3000 Jahre alter Dolch gefunden. Die dänische Presse riet spaltenlang wieso, warum, weswegen, Reporter flitzten, eine Sensation ohnegleichen. Nur Frau Schiöt in Tvis ließ sich von dem allgemein um sich greifenden Aegyptischen Fieber nicht befallen. Sie kannte nämlich diese „uralte Mordwaffe". Auf der Polizei gab sie zu Protokoll: „Der Dolch ist mein Eigentum und ist außerdem gar kein Dolch, sondern ein Brieföffner, den meine Kinder vor Jahren beim Indianerspielen verloren haben. Wann dies genau war, kann ich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Bestimmt weiß ich allerdings, daß es nicht vor 3000 Jahren war . . ."

Der Nordwestdeutsche Rundfunk sendet:

225.6 m **NWDR** 332 m

Nachrichten (werktags): 6.45, 6.45, 7.45, 8.45, 12.45, 19.45, 21.45, 24.00: Morgenandacht (werktags) 7.00: aus Westdeutschl.: 8.50: Echo d. Tages: 19.00-19.30: Landfunk (werktags): 12.30-12.45: Schulfunk (werktags): 9.00.

SONNTAG — 20. November

06.55 Hafenkonzert
08.00 Orgelmusik
09.00 Evangelischer Gottesdienst
10.00 Karl Schmitt-Walter singt
10.30 Friedrich von Schiller
11.00 Musik aus Böhmen
12.00 Konzert (Bach, Händel, Mozart)
13.05 Mittagskonzert
14.00 Zäpfel Kerns lustige Abenteuer
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Der Tod des Vergil
15.30 Konzert am Totensonntag
17.30 André Gide — Geschichte eines Europäers (zum 80. Geburtstag)
18.00 Meisterwerke der Musik
19.30 Sportmeldungen
20.00 **Giuseppe Verdi.** Ausschnitte aus den Opern „Die Macht des Schicksals". „Simone Boccanegra" u. „Rigoletto"
22.30 Konzert d-moll für zwei Violinen u. Streichorchest. von J. S. Bach
22.50 Orpheus v. Claudio Monteverdi. In freier Neugestalt v. Carl Orff.
23.50 Wolfgang Borchert: Radi

MONTAG — 21. November

08.00 Gewürze einst und jetzt
08.05 Start in die Woche
10.30 Vormittagskonzert
11.30 Die bunte Platte
12.00 Musik zur Mittagspause
12.30 Landfunk
13.20 Musik am Mittag
15.40 Bunte Noten
16.00 Unterhaltungskonzert
16.30 Joyce Cary: Des Pudels Kern
16.50 Schaffende u. nachschaffende Musiker Berlins: M. Trapp
17.30 Wirtschaftsfunk
17.45 Lebendig. Wissen. Die Großstadt, von Prof. Dr. L. Mecking
18.00 Blauer Montag
19.00 Zeitgeschehen
19.30 Von Rhein und Ruhr
20.00 **Sinfoniekonzert u. Sinfonieorchester** d. NWDR. Leitg.: L. Blech. Vorspiel u. Liebestod aus „Tristan u. Isolde"
22.05 Morgenstern: Der einsame Turm
22.15 Tanz- u. Unterhaltungsmusik
22.45 Paul Temple u. die Affäre Gregory. Hörspiel von Fr. Durbridge
23.15 Leis' erklingt Musik

DIENSTAG — 22. November

08.00 Das Fünf-Minuten-Lexikon
08.05 Mit Musik geht alles besser
08.55 Zum Tag der Hausmusik
10.30 Musik am Vormittag
11.30 Hausmusik
12.00 30 Minuten Franz Lehar
12.30 Landfunk
13.20 Musik am Mittag
15.40 Musik aus der Schweiz
16.15 Mit dem Wunschballon zur Südsee
16.50 Kammermusik
17.20 Klaviermusik
17.30 Wirtschaftsfunk
17.45 Gründe der Vergroßstädterung, v. Prof. Dr. Ludwig Mecking
18.00 **Musik zum Feierabend.** Mitw.: Annel. Rothenberger, Hei. Werth, Otto Albrecht, Alfr. Pfeifle, Herm. Firchow
19.00 Zeitgeschehen
20.00 Zwanzig Jahre Tonfilm
21.15 Karneval der Tiere. Eine zoolog. Fantasie von C. Saint-Saens
22.05 Ueber den Wein
22.15 Unter d. Gewissenszwang
22.45 Wir spielen zum Tanz

MITTWOCH — 23. November

08.00 Das Fünf-Minuten-Lexikon
08.05 Kleine Melodie
08.55 Blumen u. Zweige i. Winter
10.30 Franz. Unterhaltungsmusik
11.30 Die bunte Platte
12.00 Musik zur Mittagspause
12.30 Oedlandkultivierung vom Hof aus
13.20 Musik am Mittag
15.40 Orchesterkonzert
16.15 Film aus aller Welt
16.50 Musik von Niccolo Paganini
17.00 Paganini-Etüden v. Fr. Liszt
18.00 Wirtschaftsnachrichten
18.05 Musik zum Feierabend
18.30 Spreewellen
19.00 Zeitgeschehen
20.00 **Berlin bittet zum Tanz.** Eine Sendung aus Berlin mit den Orchestern William Greihs u. Barnabas v. Geczy
20.45 Stützpunkte d. Weltstrategie
21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
22.05 Anton Schnack: Herbst
22.15 Bericht aus Bonn
22.45 Moderne Unterhaltungsmusik
23.15 Geist wirkt auch ungeschrieben

DONNERSTAG — 24. November

08.00 Ninon de Lenclos
08.05 Musik am Morgen
08.55 Rohkost und Vitamine
10.30 Vormittagskonzert
11.30 Die bunte Platte
12.00 Musik zur Mittagspause
12.30 Landfunk (Reportage)
13.20 Musik am Mittag
15.40 Hambg. Radio-Tango-Orch.
16.15 Ein neues Lied vom braven Mann
16.50 Lieder von Franz Schubert
17.05 Streichquartett F-dur (KV. 590) von W. A. Mozart
17.30 Wirtschaftsfunk
17.45 Was ist das für ein Mensch - der Großstädter? von Alfred Döblin
18.00 Zwischen sechs und sieben
19.00 Zeitgeschehen
20.00 **Die Herzogin von Langeais.** Ein Hörspiel nach Honore de Balzacs gleichnamigem Roman von Frank Thieß
22.05 Börries von Münchhausen Ballade v. Brennesselbusch
22.15 Tanzmusik
23.00 Geist wirkt auch ungeschrieben (2. Christus von Krämer-Badoni)

FREITAG — 25. November

08.00 Das Fünf-Minuten-Lexikon
08.05 Beliebte Melodien
08.35 Gerh. Gregor a. d. Funkorgel
08.55 Die Frau im Beruf
10.30 Musik vom Balkan
11.30 Tschaikowskij u. Mussorgskij
12.00 Berliner Luft
12.30 Jagd und Landwirtschaft
13.20 Musik am Mittag
15.40 Musikalische Kleinigkeiten
16.30 Ueber alte und neue Kriegsbücher
16.50 Klaviermusik
17.30 Wirtschaftsfunk
17.45 Die Großstädterin als Typ der modernen Frau, von Doroth. Rohne
18.00 Bruno Sänger und Solisten
18.30 Moderne Unterhaltungsmusik
19.00 Zeitgeschehen
20.00 Moderne Melodien
20.45 **André Chénier.** Oper in 4 Akten von Umberto Giordano (Mitw.: W. Lückert, H. Fiedler, Lore Hoffmann)
22.00 André Chénier (Fortsetzung)
23.00 Geist wirkt auch ungeschrieben (3. Gandhi von Bastian Müller)

SONNABEND — 26. November

08.00 Der Berg Ararat
08.05 Melodien zum Wochenende
08.55 Morgen ist Advent
10.30 Vormittagskonzert
11.30 Die bunte Platte
12.00 Musik zur Mittagspause
12.30 Landfunk
13.20 Musik am Mittag
14.15 Unterhaltungsmusik
14.30 Aberglaube und Politik
15.00 Niederdeutsche Skizzen
15.30 Chormusik
16.00 Wie sie wünschen
17.10 Das Orch. William Greihs
17.30 Die Prinzessin auf der Palme „Kabarettistische Kurzoper)
18.30 Volksmusik
19.55 70. Geburtstag von Hans Bredow
20.00 **Froh und heiter** (Köln). Mitw.: Adalbert Luczkowski, Ernst Fischer und Solisten, Albert Vossen und seine Rhythmiker
20.45 Kabarett
22.15 Sinfoniekonzert, Mozart: Divertimento Nr. 17 D-dur KV. 334
22.41 Wilh. Busch: Der Einsame
22.51 Tanzmusik

Unser Jugend Roman

„Wolfsblut“

Von Jack London (Copyright bei Paul List Verlag/Freiburg)

(11. Fortsetzung)

Ungleich den anderen Wänden, mit denen es bisher zu tun gehabt hatte, schien diese, als es ihr näher kam, vor ihm zurückzuweichen. Seine zarte, kleine Nase, als es dieselbe vorstreckte, kam nicht mit einer harten Fläche in Berührung. Das Material, aus dem diese Wand gemacht war, schien, ebenso wie das Licht, zurückzuweichen, auch konnte man durch dasselbe schreiten, und da in seinen Augen Substanz und scheinbare Form eins und dasselbe waren, so trat es in das, was ihm als Wand erschien, hinein und badete sich gleichsam darin.

Es war höchst seltsam. Man konnte also durch feste Wände schreiten, wobei das Licht immer heller wurde. Dann riet ihm die Furcht dringend umzukehren, aber das drängende Leben in ihm trieb vorwärts. Plötzlich befand es sich am Rande der Höhle. Die Wand, vor der es sich gewähnt hatte, wich auf einmal in unermeßliche Ferne zurück. Das Licht wurde blendend hell, es tat seinen Augen wehe, und die jähe Ausdehnung des Raumes machte ihn schwindlig. Nach und nach gewöhnten sich jedoch seine Augen an die Helligkeit und paßten sich der größern Entfernung der Gegenstände an. Das erste, was ihm auffiel, war, daß nun die Wand so ungeheuer weit zurückgewichen war. Denn sie erschien jetzt wieder, aber merkwürdig weit entfernt. Auch war ihr Aussehen verändert. Sie war jetzt bunt, Bäume waren darauf, die einen Fluß umgaben, und über den Bäumen ein Berg und über dem Berge der Himmel.

Eine große Furcht kam über ihn. Hier war noch mehr des schrecklichen Unbekannten. Das Wölflein kauerte am Rande der Höhle nieder und schaute auf die Welt. Es ängstigte sich aber, denn das vor ihm war das Unbekannte, und das war sein Feind. Unwillkürlich sträubte sich wieder sein Haar auf dem Rücken empor, seine Lippen zogen sich in die Höhe, und es machte einen schwachen Versuch, grimmig und warnend zu knurren. So winzig und furchtsam es auch war, so forderte es doch die ganze weite Welt trotzig heraus.



Nichts passierte jedoch. Es fuhr fort zu schauen, und so vertieft war es, daß es zu knurren vergaß, und auch die Angst vergaß es. Eine Weile wenigstens verjagte das drängende Leben in ihm unter der Maske der Neugier alle Furcht, und es fing an, die nahen Gegenstände zu bemerken — eine eisfreie Stelle im Strome, die im Sonnenschein glitzerte, einen vom Blitz zerschmetterten Tannenbaum unten am Ufer und dieses Ufer selber, das sich zu ihm hinauf erstreckte und etwa zwei Fuß unterhalb der Höhle aufhörte.

Nun hatte das graue Wölflein sein Leben lang auf ebener Erde gelebt und nie erfahren, wie weh ein Fall täte. Es wußte ja gar nicht, was ein Fall bedeute, also schritt es kühn in die Luft hinaus. Seine Hinterbeine ruhten noch auf dem Rande der Höhle, als es auf einmal kopfüber hinunterfiel. Die Erde gab ihm einen tüchtigen Schlag gegen die Nase, und es schrie jämmerlich. Dann fing es an, den Abhang hinunterzurutschen. Es war wie betäubt vor Schreck, denn jetzt hatte das Unbekannte es doch gepackt und würde ihm gewiß ein fürchterliche Leid antun. Nun verjagte die Furcht all seine Kraft und Stärke, und es winselte und schrie wie ein erschrecktes Hündchen.

Das Unbekannte trug es weiter, es wußte nicht zu welchem furchtbaren Weh, und es winselte und heulte unaufhörlich. Dies war etwas ganz anderes, was ihm geschah, als damals, wo es vor Furcht wie versteinert sich geduckt hatte, während das Unbekannte dicht neben ihm lauerte. Nun hatte es ihn gepackt, und es war unnütz, stille zu sein; auch war es nicht bloß Furcht, es war Entsetzen, was ihn schüttelte.

Allein der Abhang wurde allmählich sanfter, und es rollte den grasigen Hang ganz hinunter. Als es endlich stille lag, stieß es noch einen letzten Schmerzensschrei aus, darauf machte es sich in einem langen, kläglichen Gewinsel Luft. Dann machte es sich daran, als hätte es in seinem Leben schon hundertmal Toilette gemacht, sich das graue Körperchen von der trockenen Erde, die es besudelte, rein zu lecken.

Hierauf setzte es sich aufrecht und schaute umher, wie es der erste Mensch auf dem Mars etwa tun würde. Ja, das Wölflein hatte die Wand der Welt durchbrochen, das Unbekannte, das ihn gepackt, hatte ihn wieder losgelassen, und dennoch war es unverletzt! Aber der erste Mensch auf dem Mars würde sich dort weniger fremd fühlen, als das graue Junge es tat. Ohne eine Warnung, ohne vorherige Kunde von dem Vorhandensein einer neuen Welt befand es sich plötzlich als Erforscher mittendrin.

Doch nun, da das Schreckliche, das Unbekannte, es losgelassen hatte, vergaß es, daß es irgendwelche Schrecken für ihn gehabt hätte. Es fühlte nur Neugier bei all den ihn umgebenden Dingen. Es besah sich das Gras zu seinen Füßen, die Moosbeerenstaude dicht neben sich, den toten Stamm der vom Blitz getroffenen Tanne am Rande eines freien Platzes unter den Bäumen. Ein Eichhörnchen, das rund um den Stamm lief, kam plötzlich auf ihn los und jagte ihm große Angst ein. Das Wölflein duckte sich und knurrte. Doch das Eichhörnchen war ebenso erschrocken, es lief den Baum hinauf und fauchte es vom sichern Standpunkt aus wild an.

Dies erhöhte den Mut des Wölfleins, und obgleich ein Specht, den es darauf traf, ihm einigen Schrecken einjagte, so setzte es dennoch seinen Weg zuversichtlich fort. So groß war sein Vertrauen, daß es, als ein Häher frech auf ihn zuhüpfte, spielend die Pfote nach ihm ausstreckte. Die Folge davon war ein scharfer Schnabelhieb auf seine Nase, und nun duckte es sich und schrie. Der Lärm wurde dem Häher zuviel, und er ergriff schleunigst die Flucht.

Aber das Wölflein lernte zu. Mit seinen noch schwachen Verstandeskräften machte es unbewußt Unterschiede: es fand lebende und leblose Dinge. Auch begriff es schon, daß man sich vor den lebendigen in acht nehmen müßte. Die leblosen blieben auf ihrem Platze, aber die lebendigen bewegten sich, und man wußte nie, was sie unternehmen würden. Man hatte von ihnen das Unerwartete zu erwarten und mußte darauf vorbereitet sein.

Es kam nur ungeschickt vorwärts. Es rannte gegen die Dinge. Ein Zweig, den es weitab glaubte, pflegte ihm im nächsten Augenblick einen Schlag auf die Nase zu versetzen oder seine Seiten zu peitschen. Auch war der Boden uneben, und es fiel entweder auf die Nase oder stolperte über seine Füße. Dann glitten oft kleinere oder größere Steinchen hinweg, wenn es darauf trat, und es sah ein, daß leblose Dinge auch nicht so unbeweglich wären, als sie es in der Höhle gewesen waren, und daß kleine Dinge leichter umfielen und hinunterrollten als große. So lernte es bei einem jeden Fehltritt; und je länger es dauerte, desto besser ging es, denn es paßte sich mit der Zeit den Dingen an. Es lernte seine Muskelbewegungen berechnen, seine physischen Beschränkungen kennen, die Entfernungen zwischen den Gegenständen untereinander und zwischen sich und denselben abmessen.

Es hatte das Glück, das dem Anfänger hold ist. Ein Fleischfresser von Geburt, ohne es zu wissen, stieß es auf seinem ersten Streifzug in die Welt, sowie es nur den Fuß vor den Eingang seiner Höhle gesetzt hatte, auf Fleisch, und aus reinem Ungeschick kam es auf das schlau versteckte Nest eines Schneehuhns. Es fiel gerade in dasselbe hinein. Es hatte sich's einfallen lassen, auf dem umgestürzten Stamm einer Tanne entlang zu wandern. Plötzlich gab die vermoderte Rinde unter seinen Füßen nach, und mit einem Geheul der Verzweiflung rutschte es an der Rundung des Stammes hinunter und purzelte durch die Zweige und Blätter eines kleinen Busches mitten unter sieben junge Schneehühnchen. Diese schrien laut, was es zuerst erschreckte. Dann sah es, daß dieselben klein waren, und das machte ihn kühner. Sie bewegten sich unruhig, und es legte die Pfote auf eines, was die Bewegungen desselben noch unruhiger machte. Das amüsierte ihn, und es beroch das Vögelchen. Darauf nahm es dasselbe in den Mund, und es zappelte und kitzelte ihm die Zunge. Zu gleicher Zeit regte sich bei ihm die Empfindung des Hungers. Seine Kinnbacken schlossen sich fester, es hörte, wie zarte Knochen prasselten, es fühlte, wie warmes Blut ihm in den Mund lief, und das schmeckte gut. Dies war Fleisch, wie die Mutter es ihm gab, nur daß es ganz frisch und darum so viel besser war. So verzehrte es das Schneehühnchen und hörte nicht eher auf, als bis die ganze Brut verzehrt war. Dann leckte es sich das Mäulchen, wie es die Mutter tat, und schickte sich an, aus dem Busch zu kriechen.

Da traf es auf einen Wirbelwind in Federn. Der heftige Angriff und die wütenden Flügelschläge der Schneehuhnmutter blendeten und verwirrten es. Es steckte den Kopf zwischen die Pfoten und schrie jämmerlich. Die Schneehuhnmutter schlug immer ärger mit den Flügeln, denn sie war in großem Zorn. Da wurde es auch böse. Es hob den Kopf, knurrte und schlug mit der Pfote zu. Seine winzigen Zähnchen ergriffen einen Flügel des Schneehuhns und rissen und zerrten mit aller Macht daran. Das Schneehuhn wehrte sich und schlug mit dem freien Flügel um so heftiger nach ihm. Dies war sein erster Kampf, und es war davon wie begeistert. Es vergaß das Unbekannte vollständig, es fürchtete sich vor nichts mehr. Es kämpfte gegen ein lebendiges Wesen, das Fleisch war. Die Lust zu töten regte sich in ihm. Es hatte soeben kleine Wesen vernichtet, nun wollte es ein großes töten. Es war in seinem Eifer ganz glücklich, ohne zu wissen, daß es glücklich sei. Es bebte vor Entzücken über Empfindungen, die ihm ganz neu und so großartig waren, wie es solche nie zuvor gekannt hatte. Es hielt an dem Flügel fest und knurrte durch die zusammengebissenen Zähne. Die Schneehenne schleppte es aus dem Busch. Als sie sich umdrehte, versuchte sie, es wieder ins Gebüsch hineinzuziehen, aber es zerrte sie hinweg und ins Freie. Die ganze Zeit über machte sie einen Höllenlärm und schlug nach ihm mit dem Flügel, so daß die weißen Federn umherstoben. Das Wölflein war in furchtbarer Erregung, das Blut seiner streitbaren Vorfahren kreiste rasch in seinen Adern.

Fortsetzung folgt

Rätseleien

Das Herz deutschen Schaffens

Lesen Sie unseren Zeitungsroman mit?

Es gibt viele Maulmacher, denen man leider glaubt.

Gar mancher neigt bedauerlicherweise heutzutage zur Unwahrheit.

Ich verstehe nicht, daß dir Eva lieber ist als Monika.

Ein Glück, daß das Blutvergießen zu Ende ist.

Wann unternimmst du deine Reise nach den USA?

Lieber nie besitzen als verlieren.

Mit manchen Filmen aus dem Auslande bin ich nicht zufrieden.

Der Tegernsee ist ein beliebtes Ausflugsziel der Münchner.

Wer die Geometrie recht beherrscht, sollte Ingenieur werden.

In jedem Satze ist ein Ortsname versteckt. Die Anfangsbuchstaben der von uns angenommenen Wörter nennen sodann das Herz deutschen Schaffens.



Diesmal, zur Abwechslung wieder mal das gute, alte Bilderrätsel. Wenn alles richtig gemacht wird, ergibt die Lösung einen Satz von Wilhelm Busch

So im „Wallenstein“ zu lesen

at — be — ca — de — der — dü — e — e el — em — fried — ge — hür — i — ma — mi — mis — nei — nenz — nie — no — nung — pri — ri — ri — sal — si — sieg — sou — ta — tracht — tu — us

Aus diesen 33 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beides in der Wortfolge gelesen, ein Wort aus „Wallenstein“ wiedergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. hohle See, 2. deutscher Fluß, 3. Kulturpflanze, 4. amerikanischer Strom, 5. biblischer Ort, 6. juristische Amtsstelle, 7. Teil des „Rings“ von Wagner, 8. Insel mit sehenswerter Grotte, 9. Hindernis im Sport, 10. Prädikat der Kardinäle, 11. Rest, 12. Behältnis, 13. Zeichen häßlich. Charakters.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7	Musikinstrument
2 5 8 9 3 10	Bodensee-Stadt
11 7 9 8 10 8 12	sie muß überall sein
13 1 6 2 6 14 14	der knöcherne Träger des Menschen
14 11 15 16 14 6 7	Familienmitglied
6 7 16 11 2 10 7 12	Ausspannung
7 6 13 6 9 3	Pflanze

Die ersten und dritten Buchstaben der gefundenen Wörter nennen eine sehenswürdige Baulichkeit im Gebiet des Ammersees.

Kryptogramm

Oberwiesenthal — Oleander — Ammoniak — Bäckermeister — Gasometer — Melodie — Jerusalem — Scheibenhonig — Wiedehopf — Ederle — Nevada — Trompeter — Chiasso — Kammerdiener — Ambulatorium — Bengalen.

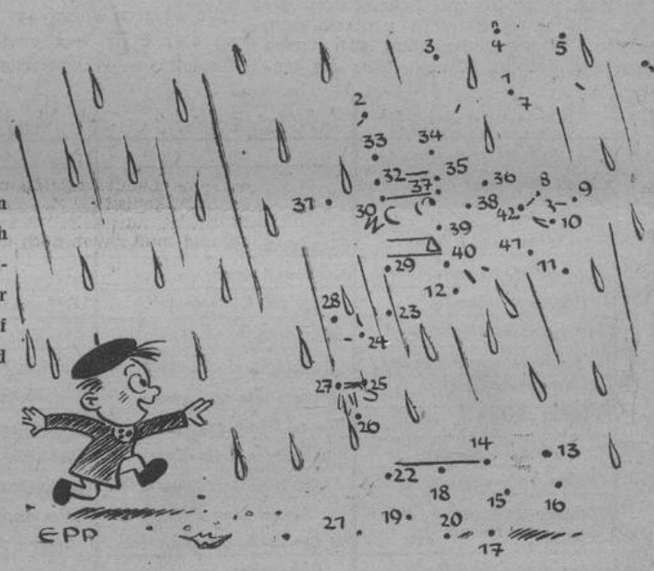
Jedem Worte ist eine Silbe an zu suchender Stelle zu entnehmen. Diese ergeben, zusammenhängend gelesen, einen sich reimenden Zweizeiler aus deutschen Sprichwörtern.

Wer hat richtig geraten?

Die diamantenen Kugeln:

Hänschen brachte vier Kugeln heim. Nur vier Kugeln lassen sich so anordnen, daß jede von ihnen jede andere berührt. Drei werden in Form eines Dreiecks aneinandergelegt, die vierte kommt oben drauf.

Auflösung des Kreuzworträtsels: Waagerecht: 1. Kasse, 5. Amateur, 8. sie, 10. Ate, 12. Mut, 13. Robe, 15. Eibe, 16. Elite, 17. INRI, 19. Atem, 21. Not, 23. Ehe, 24. Uhu, 26. Arterie, 27. Serie. — Senkrecht: 2. Aas, 3. Stil, 4. See, 5. Auto, 6. Raub, 7. Darling, 9. Steamer, 11. Ebert, 12. Miete, 14. Eli, 15. Eta, 18. Nota, 20. Ehre, 22. eher, 24. Ute, 25. Uri.



Nur raus aus dem Regen, denkt sich Fritzchen und wir helfen dabei, wenn wir schön den Zahlen auf unserem Ausfüllbild nachgehen.

„Das kann mich nicht erschrecken“

Zehntausend Halbwüchsige Opfer der „hot rods“ / Zu Rennwagen umgebaute Autowracks gefährden Passanten

Eine soeben veröffentlichte Statistik wirft ein erschreckendes Schlaglicht auf die Raserei-Manie der Halbwüchsigen in den USA. Ueber 10 000 Jungen und Mädchen unter 15 Jahren fanden in den letzten zwölf Monaten den Tod, weil sie bewußt durch Rasereien mit umgebauten Autowracks durch die nächtlichen Straßen der Großstädte ihr Leben aufs Spiel setzten. Und fast ebensoviel Passanten wurden in der gleichen Zeit die Opfer dieser von einer unerklärlichen Lust am Tollkühnen ergriffenen Jugend, die diesem Trieb in einem Lande, wo man auf den Autofriedhöfen noch fahrbare Autos für wenige Dollars erstehen kann, viel zu leicht folgen kann.

Alte Fords sind wegen ihrer leichten Bauart besonders geeignet, durch Einbau neuer Kompreßmotoren und einige Veränderungen von der Kardanwelle bis zur Kupplung in primitive Rennautos umgebaut zu werden, die man dann als „hot rods“ (der Ausdruck ist unübersetzbar) fast jeden Abend durch die Straßen der Großstädte und deren Umgebung rasen sehen kann, ohne daß die Polizei eine Handhabe hat einzugreifen, bevor ein Unglück geschehen ist. Und diese Unfälle ereignen sich in so erschreckender Zahl, daß jetzt endlich die alarmierte öffentliche Meinung nach einem Gesetz verlangt, um diesen tödlichen Straßenspuk im Keim ersticken zu können.

Erst kürzlich zog man wieder in der Nähe von New York ein 13jähriges Mädchen aus den Trümmern eines „hot-rod“-Autos, dessen 15jähriger Fahrer es unternommen hatte, mit einem Schnellzug um die Wette zu fahren. An einer Kreuzung war der Wagen von der Lokomotive erfaßt und in Grund und Boden gerammt worden. Das Mädchen, das wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen war, war trotz Beulen und blutender Wunden munter und unbekümmert und sagte achselzuckend zu der verdutzten Rettungsmannschaft: „Das kann mich nicht erschrecken. Solche Unfälle habe ich schon manche Nacht mitgemacht.“ Erst als sie die schrecklich verstümmelte Leiche ihres Freundes sah, brach sie zusammen.

„Sie ist eben nur ein Mädchen und eine Heulliese“, meinten ihre Freunde in der Schule dazu, „ein Junge hätte sich lieber den Daumen abgebissen, als solche Schwäche zu zeigen“.

Dieser Vorfall steht nicht allein. Dutzende ähnlicher werden täglich in der amerikanischen Presse berichtet, und bei allem Abscheu gegen diesen Unfug gibt es doch noch eine ganze Reihe erwachsener Amerikaner, selbst berufsmäßige Erzieher unter ihnen, die in der „hot-rod“-Manie ein im Grunde gesundes Draufgängertum sehen, die das wilde Straßenrennnen eben als zeitgemäßen Ersatz für das Ponyrennen in den Grenzlerjahren betrachten. Für die große Masse der Bevölkerung und besonders die Eltern aber grenzt das schon an Wahnsinn, was die Jugend noch für einen tollkühnen Zeitvertreib hält. Was soll man beispielsweise dazu sagen, wenn plötzlich zwei offene Wagen, vollgepackt mit johlenden Mädchen und Jungen, im 100-km-Tempo aufeinander losjagen, bis einer von ihnen in letzter Sekunde abbiegt, um einen unvermeidbar erscheinenden Zusammenprall zu vermeiden? Ueber 150 Kinder starben bei diesem „Zeitvertreib“ in einer einzigen Woche, und noch mehr unerklärliche Todesfälle sind in der gleichen Zeit auf andere hirnverbrannte „Spiele“ zurückzuführen, wie jenes, im überfüllten offenen Auto die Straßen entlangzurasen, bis der Wagen die Höchstgeschwindigkeit erreicht hat. Dann läßt der Fahrer das Steuerrad los, einerlei, was auf der Straße vor sich geht. Und jetzt kommt die erregende Sekunde für die Halbwüchsigen, bis jemand der Insassen „die Nerven verliert“, das Steuerrad ergreift und dafür „chickenhearted“ genannt wird, was soviel heißt, daß er den Mut eines Kükens hat.

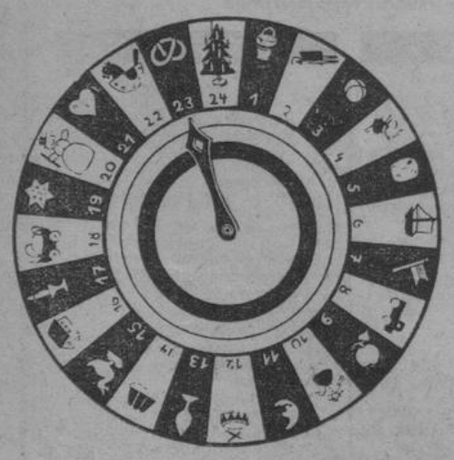
Die Zahl der Unfälle durch diese sinnlosen jugendlichen Rasereispiele ist erschreckend groß, noch größer aber die entsetzliche Reihe von Särgen, die sich diesem Umfang anschließt.

Die Bildpreisfrage des Wochenend:

Wir basteln eine Adventsuhr

Diesmal geht es unsere Kinder an

Liebe Kinder! Zählt Ihr nun bald wieder die Tage bis zum Weihnachtsfest? Damit Ihr immer ganz genau Bescheid wißt, wie lange Ihr noch warten müßt, bastelt Ihr



Euch am besten selbst eine Adventsuhr. Jeden Tag könnt Ihr den Zeiger um ein Feld weiterrücken, vielleicht dauert es dann nicht mehr ganz so lange!

Jedenfalls wird Euch die nette Arbeit an der Uhr in die rechte Weihnachtsstimmung bringen. Ihr braucht dazu einen gelblichen oder weißen Karton, aus dem Ihr ein Rund von etwa 35 cm Durchmesser ausschneidet. Nun zieht Ihr mit dem Zirkel oder einem Band einen Kreis im Abstand von etwa 8 cm vom Außenrand, außerdem könnt Ihr das innere Feld noch mit einigen Kreisen schmücken. Der äußere Streifen wird in 24 gleiche Felder eingeteilt, die im Wechsel mit einem dunkelbraunen oder schwarzen Papier beklebt werden bzw. hell bleiben. Nun zeichnet Ihr mit Deckfarbe die Zahlen 1 bis 24 auf und malt auf jedes Feld eine kleine, einfache Figur.

Und das ist diesmal unsere Bildpreisfrage:

Wie füllt Ihr die 24 Felder der Adventsuhr aus?

Durch viele Einsendungen zu unseren Preisrätseln, Irrgärten und Zeichenrätseln habt Ihr bewiesen, wie nett Ihr mit dem Stift oder der Schere umgehen könnt und wieviel gute Ideen Ihr habt. Jeder kann vorschlagen, was er will und was ihm gerade einfällt; und schickt einen Brief mit seinem Vorschlag spätestens Dienstag, den 22. November, an die „Redaktion des Wochenend“, Dortmund, Potgasse 4.

Die Preise bleiben die gleichen:

Ein 1. Preis: 25 DM, 5 Preise zu je 5 DM und zehn Buch-Trostpreise.

Bitte vergeßt nicht, Eure Adresse anzugeben.



Denksport-Aufgabe

Fritz und Franz stehen auf der Landstraße und sehen den ankommenden Autos entgegen. Die Straße ist schnurgerade, sie erstreckt sich mehrere hundert Meter weit, bis zur nächsten Kurve. Eben wieder taucht ein Auto auf. Man kann das Nummernschild auf diese Entfernung hin nicht erkennen, auch die Bauart des Wagens nicht sicher. Nur den Fahrer hinter dem Steuer sieht man. Allerdings auch nur undeutlich. Es ist ein Mann in Zivil. „Das ist ein deutscher Wagen“, meint Franz. „Nein“, entgegnete Fritz, „das ist kein deutscher Wagen, nie und nimmer!“ „Wetten wir?“ sagt Franz. „Gern, aber die Wette hast Du verloren“, gibt Fritz zur Antwort. Tatsächlich verliert Franz die Wette. Der Wagen ist ein amerikanischer Wagen. Woran erkannte Fritz das so bestimmt?

Nr. 68 — 1. Jahrgang

Stadt und Kreis Ahaus

19. November 1949

Kreisstadt Ahaus

Kreisparteitag der CDU

Wie schon angekündigt, findet heute der Kreisparteitag der CDU des Kreises Ahaus in der Gaststätte Feldhues in Ahaus statt. Die Beratungen beginnen um 15 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen ein Bericht des Bundestagsabgeordneten Theodor Blank über die Arbeiten der Bundesregierung u. des Bundestages, ein Referat des Landrats Dr. Vagedes über die Tätigkeit des Landtages und schließlich die Wahl von zwei Delegierten für die Deutschlandtagung der Sozialausschüsse. Es wird erwartet, daß alle Kreisvertreter der CDU wie auch alle in der Kommunalpolitik tätigen Parteifreunde an der Tagung teilnehmen. Auch andere Parteifreunde sind herzlich willkommen.

Fleisch- und Trichinenschau bleibt. Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß bei Lockerung bezw. demnächstiger Aufhebung der Zwangswirtschaft die Untersuchungspflicht auch bei den Hausschlachtungen in Kraft bleibt.

Sonntagsrückfahrkarten nach allen Bahnhöfen. Um den Besuch der Gräber zu erleichtern, können zum Totensonntag Sonntagsrückfahrkarten nach allen Bahnhöfen des Bundesgebietes gelöst werden. Sie haben Gültigkeit von Samstagmittag 12 Uhr bis Montagmittag 12 Uhr.

Wichtig für Kraftfahrzeughalter Jedes Kraftfahrzeug benötigt zur Zulassung einen Kraftfahrbrief. Es ist daher zwecklos, Fahrzeuge, insbesondere Motorräder, die in den Tagen des Zusammenbruchs entwendet wurden und heute noch in Winkeln verborgen stehen, länger noch ihren rechtmäßigen Besitzern vorzuenthalten. Wir weisen auf einen Fall hin, bei dem es jetzt einen Kraftfahrradbesitzer gelang, auf Grund seiner vor Jahren gemachten Verlustanzeige bei der Polizei, wieder in den Besitz seines Motorrades zu kommen. Der unrechtmäßige Inhaber versuchte, das Krad ohne Zulassungsbrief zugelassen zu bekommen.

Dachstuhl des Rathauses gerichtet. Der Wiederaufbau des Rathauses macht gute Fortschritte. In diesen Tagen konnte der Dachstuhl gerichtet werden. Die Dachziegel warten schon auf ihre Verlegung, so daß man in Kürze sagen kann, daß das Rathaus wieder unter Dach und Fach gebracht worden ist.

Der Neubau am Lyzeum macht gute Fortschritte. Man hofft, die Turnhalle noch in diesem Winter benutzen zu können. Die Geräte werden nach und nach beschafft. Im ersten Stockwerk soll die Haushaltungsschule ein schönes Heim und eine neuzeitliche Küche erhalten. Im obersten Stockwerk werden mehrere Musikzimmer eingebaut, damit die Schülerinnen ungestört proben können.

Neue Bordsteine werden auf der van Deldenstraße zu beiden Seiten der Fahrbahn gesetzt. Der Bürgersteig entlang des Krankenhausgartens erhält ein Klinkerpflaster. Die Neusetzung der Bordsteine auf der gegenüberliegenden Seite erstreckt sich von der Gaststätte Harpering bis zum Hause Hugo Effing. Bis zur Sonderbrücke sind bereits neue Bordsteine eingelassen worden. Die letzten Reste der Mauereinfriedigung an der Besitzung Helming werden in Kürze der Spitzhacke zum Opfer fallen. Eine Pflasterung des Bürgersteiges an dieser Stelle ist ebenfalls vorgesehen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund ladet alle Betriebsräte, Mitglieder und besonders die Jugendlichen zum ersten Unterrichtskursus heute um 20 Uhr im Jugendheim ein. Als Referent ist Kollege Willi Kleinberg aus Münster vorgesehen.

Die Fußballabteilung des TuS Eintracht ladet alle aktiven und inaktiven Mitglieder zu einer Versammlung morgen, Sonntag, um 11,30 Uhr in die Gaststätte Herker-Orthaus ein.

Silberhochzeit. Die Eheleute Gerhard Gevers und Anna, geb. Kosmann, Windhuk, feiern am heutigen Tage das Fest der Silberhochzeit. Herzlichen Glückwunsch! Das Jubelpaar ist seit 25 Jahren treuer Leser der Ahauser Kreiszeitung.

Dem Alter die Ehre. Hermann Mönkedick aus Ammeln konnte sein 80. Lebensjahr vollenden. Dem treuen Leser der Heimatzeitung unsern Glückwunsch!

Wir gratulieren! Frau Wwe. Ferdinand Vornholt, Gertrud, geb. Wiesmann, vollendet morgen, Sonntag, in bester Gesundheit und geistiger Frische ihr 81. Lebensjahr. Das Geburtstagskind, das mit zu den ältesten Einwohnerinnen der Stadt gehört, kann man noch täglich bei seinen Spaziergängen beobachten.

Gewerkschaftler gehen zur Schule

Unterrichtsvorschlagsplan für die Winterschulung in den Kreisen Ahaus und Steinfurt eingereicht

Auf einer Pressekonferenz des Kreisausschusses Steinfurt-Ahaus des deutschen Gewerkschaftsbundes sprach Bezirkssekretär Hillenkötter über das Industriegewerkschaftsprinzip. Er betonte, daß für jeden Wirtschaftszweig nur eine Gewerkschaft zuständig sei. Wie er bekanntgab, ist für 1950 die Einführung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung geplant, die neben der Fürsorge bestehen soll. Der Leiter des Kreisausschusses, Nienhaus, sprach über das Mitbestimmungsrecht des Arbeitnehmers. Dem Bundestag soll ein neues Betriebsrätegesetz unterbreitet werden, die die Tätigkeit der Betriebsräte von einem Jahr auf vier Jahre erhöht.

Die besondere Aufmerksamkeit des Deutschen Gewerkschaftsbundes gilt nach wie vor der Schulung. In fünf Bundesschulen und zwei Arbeiterakademien in Frankfurt und Dortmund werden Kurse für die Ertüchtigung des gewerkschaftlichen Nachwuchses durchgeführt. Der Kreisausschuß Steinfurt-Ahaus sieht die Durchführung einer besonderen Schulung vor. Sieben für jeden Arbeitnehmer aktuelle Themen sieht ein Unterrichtsvorschlagsplan vor, nach dem im kommenden Winter in 22 dem DGB angeschlossenen Ortschaften Ausspracheabende über alle den Arbeitnehmern interessierenden Fragen stattfinden werden.

Abschließend kam das Soforthilfegesetz mit seinen Auswirkungen und Härten zur Sprache. Der DGB sieht die Freigrenze von 3000 DM für die Abgabepflichtigen als eine soziale Härte an. Bemängelt wird ferner, daß die Freigrenze nicht, wie ursprünglich vorgesehen wurde, sozial gestaffelt ist. Der DGB schlägt einen Aufschlag von 1000 DM für die Hausfrau und von 500 DM für jedes Kind unter 15 Jahren vor.

Die soziale Frage

Das Winterprogramm der Kolpingfamilie Ahaus steht, wie schon angekündigt wurde, im Zeichen der sozialen Frage. Außer den sieben Vorträgen des Präses Vikar Reckers am 3. und 31. Januar, 7. März, 18. Februar, 30. Mai und 7. Juni, haben sich auch noch mehrere Referenten bereiterklärt, die Erziehungsarbeit in der Kolpingfamilie zu unterstützen. An weiteren Vorträgen sind vorgesehen am 29. November: „Aufbau der Bundesrepublik", am 13. Dezember: „Madonnenbild unserer Heimat", am 17. Januar: „Antike Kunstdenkmäler, am 21. Dezember: „Das Handwerk in heutiger Zeit", am 21. März: „Umgangsform und Ethik", am 4. April: „Unruhige Erde", am 2. Mai „Erlebnisse unserer Wanderschaft", am 16. Mai „Wertvolle Kunstdenkmäler". Am 18. Dezember begeht die Kolpingfamilie den Kolpinggedenktag. Am 10. Januar wird die Generalversammlung stattfinden. Am 13. Februar wird sich die Kolpingfamilie zu einer Karnevalfeier zusammenfinden. An den freien Dienstagabenden treffen sich die Mitglieder im Vereinsheim Schulze Berndt, um bei Brettspielen, Skat und anderen Gesellschaftsspielen engste Fühlung miteinander zu halten.

Ostvertriebene bescheren Kriegsgefangene

Ahauser Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen gründet Jugendgruppe

Die Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen hielt im Saale Herker-Orthaus eine Besprechung ab, auf der wichtige Fragen zur Beratung standen. Kriegsgefangene Angehörige der Ostvertriebenen werden auch von der Interessengemeinschaft mit einer Weihnachtsgabe bedacht werden. Anmeldungen müssen bis zum 23. November beim Vorsitzenden, Grützner, getätigt werden, damit die notwendigen Einkäufe rechtzeitig gemacht werden können. Für Weihnachten ist eine größere Weihnachtsfeier für Kinder geplant. Sie findet am ersten Weihnachtstag um 15 Uhr in der Turnhalle statt. Der Städtische Musikverein hat mit Chor und Orchester seine Mitwirkung zugesagt. Weihnachtliches Brauchtum der Heimat wird der Feierstunde unter dem brennenden Lichterbaum ihre besondere Weihe geben.

Ein Vertreter des Flüchtlingsbeirats machte wichtige Mitteilungen über das Textilausbildungswerk in Gronau und das Flüchtlingsgesetz. Der Frage der Rabattgewährung in den Geschäften soll näher getreten werden. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Jugend das Erbe der Heimat zu wahren hat, wurde der Beschluß gefaßt, eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen, der besonders die Ausgestaltung der Heimatabende übertragen werden soll. Die Leitung hat Lehrer Aschenbach übernommen, der in groben Umrissen Weg und Aufgabe der Jugendgruppe aufzeichnete. Großes Interesse fanden Ausführungen über den Vortrag zwischen dem Landesverband der Ostvertriebenen und der „Fürsorge"-Versicherung. Gedichte und Lieder der Heimat gaben der stark besuchten Zusammenkunft einen ansprechenden Rahmen.

„Wall"-Schüler vor 50 Jahren



Unser Bild zeigt eine Klassenaufnahme aus dem Jahre 1899, die an der Schule Wallstraße gemacht wurde. Es ist in gewisser Hinsicht also ein Jubiläumsbild. Von den Schülern des Jahrganges 1884 befinden sich noch Josef Möllers, Coesfelder Straße, und Oskar Giebken, Hochstraße, unter den Lebenden. Hauptlehrer Lehmköster ist den alten Ahausern noch in denkbar bester Erinnerung. Als vorzüglicher Pädagoge hat er sich große Verdienste auf kommunalpolitischem u. kulturellem Gebiet erworben. Er hat den Plan des Stadtparkes an der Wessumer Straße in allen seinen Einzelheiten entworfen. 1883 gründete er nach dem Großbrande der Dües'schen Schuhfabrik die Freiwillige Feuerwehr. Die Ausbildung der Obersteiger übernahm er selbst. Die Gründung der Feuerwehrkapelle ist ebenfalls sein Verdienst. Auch der Verein für Geflügelzucht hat sein Bestehen den rastlosen Bemühungen des Hauptlehrers Lehmköster zu verdanken, wie auch der Verein für für Obst- und Gartenbau ihn zu seinen maßgeblichen Gründern zählt. Die vielen Ahauser, die bei ihrer Schulentlassung vom Hauptlehrer Lehmköster einen Obstbaum als Geschenk erhielten, werden sich stets mit Verehrung seiner erinnern. Die „Baumschule" an der Wessumer Straße ist sein Werk.

Hauptlehrer Franz Lehmköster wurde am 3. August 1852 zu Oelde (Westf.) geboren. Ausgebildet im Lehrerseminar zu Langenhorst bestand er dort 1874 seine Lehrerprüfung. Nach kurzer Lehrertätigkeit in Suderwick bei Anholt und in Nienborg wurde ihm im Herbst 1879 die erste Lehrerstelle an der Volksschule in Ahaus übertragen, wo er bis zu seinem Tode am 21. Oktober 1902 segensreich wirkte.

Ein nicht alltäglicher Verkehrsunfall ereignete sich auf der Bahnhofstraße. An einem mit Briketts beladenen Lastwagen brach die Schere des Anhängers, der sich daraufhin selbständig machte u. mit voller Wucht gegen einen Baum fuhr. Personen kamen nicht zu Schaden.

Sport ertüchtigt die Jugend

Kreisjugendpfleger Buerschaper (Lünten) sprach zur Wessumer Sportjugend

Der Vorsitzende des Sportvereins Union' Lehrer Withöft, hatte aus Anlaß der Erstaufführung des Theaterstückes „Stein von Herzen" die Sportjugend mit ihren Eltern zu einem Vortrag des Kreisjugendpflegers Buerschaper eingeladen. Trotz des strömenden Regens war der Besuch entsprechend. Der Kreisjugendpfleger legte in klaren und eindeutigen Worten die Bedeutung des Sportes dar. Der tiefere Sinn des sportlichen Lebens liege darin, im einzelnen u. in der Gruppe das Lebensgefühl zu erhöhen. Der Redner sprach der Jugend das Recht auf Freude zu. In einem gesunden Körper hat eine gesunde Seele zu wohnen. Die Jugend müsse daher geistig und sittlich geschult werden, um den hohen Aufgaben, die an sie gestellt würden, gerecht zu werden. Im freien und fairen Wettbewerb des Spieles und in der ritterlichsten Form müsse die Anerkennung des andern gefunden werden. Bei allem Sport, den er restlos bejahe, müsse der Fundamentalsatz gelten: „Gedenke in Deiner Jugendzeit deines Schöpfers." Wenn dieser Gedanke die Richtschnur für Spiel und Sport sei, brauche den Eltern und dem Vaterlande um die Jugend nicht bange zu sein. Reicher Beifall bewies , daß der Kreisjugendpfleger von allen verstanden worden war.

Anschließend führte die Laienspielschar des Sportvereins das Theaterstück „Stein von Herzen" auf, das man mit seinem Inhalt so recht in die heutige Zeit paßt. Alle Spieler gaben ihr Lestes. Man gewann die Ueberzeugung, daß ihre Leistungen um ein Bedeutendes gewachsen sind.

Der Kreisjugendpfleger, selbst ein Fachman auf dem Gebiete des Laienspiels war von dem Können der Spielschar begeistert, und es freute ihn außerordentlich, daß der Sportverein auch auf kulturellem Gebiet Wesentliches leistet. Das Volksstück wird am morgigen Sonntag um 19,30 Uhr wiederholt.

Ahaus

Lobenswerte Privatinitiave

Die Ahauser Geschäftswelt bemüht sich mit lobenswertem Eifer, die Kriegsschäden zu beseitigen und durch die Aufführung modern eingerichteter Geschäftsräume dem Stadtbild ein gepflegteres Aussehen zu geben. Es spricht für ihre Privatinitiative, daß sie mit der Wiederaufbauarbeit der Stadt nach Möglichkeit Schritt halten will. Die Kaufmannschaft der Kreisstadt will den Beweis antreten, daß Ahaus auch heute noch die Stadt des Einkaufs ist.

So überrascht das über 50 Jahre bestehende Schuhhaus Kramer an der van Deldenstraße die Kundschaft mit großzügig umgebauten Verkaufsräumen. An der Königstraße, deren Ausbau rasche Forschritte macht, hat die Firma Charlotte Neumann-Others einen Ladenpavillon errichten lassen, der in seinen geschmackvoll aufgemachten Auslagen Neuheiten des Kunsthandels und Kunstgewerbes zeigt. An der Ecke König- und Bahnhofstraße hat der in Ahaus bekannte Gartenbaubetrieb Clemens Nienhaus (vorm. Holtkötter) ein modernes Stadtgeschäft eingerichtet. Vor kurzem öffnete die Gaststätte Wiese-Heithaus wieder ihre Pforten und bereicherte das Ahauser Gaststättenwesen um einen Betrieb, der sich hinsichtlich seiner Aufmachung sehen lassen kann. Es ist damit zu rechnen, daß noch weitere Geschäftseröffnungen folgen.

Lichtspiele Ahaus. „Ave Maria" Benjamino Gigli ist für den Konzertsaal ein Begriff. Niemand kann sich dem Zauber seiner strahlenden Stimme entziehen, die auch in dieser dramatisch bewegten Erzählung große Triumpfe feiert. Darsteller von Rang wie Erna Berger und Käthe von Nagy, die dem deutschen Filmpublikum unvergeßlich sind, bilden das Gefolge des großen Sängers, der auch als Schauspieler zu überzeugen weiß. Ein Film, der allen gefallen wird.

Schöppingen

„Zarewitsch"-Aufführung der münsterländischen Operettenbühne. Im vollbesetzten Saalbau Meyer gastierte das Münsterland-Theater und eröffnete mit der Meisteroperette Franz Lehárs „Der Zarewitsch", seine diesjährige Winterspielsaison. Gute schauspielerische Leistungen ließen das theaterfreudige Publikum einen gelungenen Operettenabend erleben, wenngleich auch der musikalische Part einige Wünsche offenließ.

Kreisnachrichten — schnell notiert

Heek

Wird ein Saal frei? Die beiden in Heek vorhandenen Säle sind seit einigen Jahren von industriellen Betrieben belegt. Im Saale Schulte befindet sich die mechanische Näherei Friedrich Braun, die 15 Arbeiterinnen beschäftigt. Der Saal van Wüllen ist von der Westfälischen Reißzeug- und Instrumentenfabrik belegt. Der jetzige Inhaber der Firma beabsichtigt, sämtliche Maschinen nach Münster zu transportieren und dort die Produktion von Reißzeugen wiederaufzunehmen. Der Abbruch der Maschinen hat bereits begonnen und stehen zum Teil schon abholbereit. Die Heeker Bevölkerung ist sehr erfreut darüber, daß der Saal wieder seinem ursprünglichen Zweck für Theater- und Filmvorführungen zugeführt werden kann.

Glück im Unglück. Ein aus Richtung Schöppingen kommender Motorradfahrer mit Beifahrer nahm anscheinend in zu schneller Fahrt die Kurve am Marktplatz und prallte gegen den Bordstein. Beide Fahrer kamen zu Fall und konnten mit Hautabschürfungen ihre Fahrt fortsetzen.

Nienborg

Aeltester Einwohner feierte Geburtstag. Der älteste Einwohner Nienborgs, Hermann Schilling, Nienborg, Burgplatz, beging seinen 91. Geburtstag. Er war als Bierverleger und als bahnamtlicher Spediteur tätig. Seit seiner Schulentlassung war er eifriges Mitglied des Kirchenchores, aus dem er erst vor wenigen Jahren als aktives Mitglied ausschied. Die Familie Schilling bewohnt eines der alten Burgmannshäuser. — Um einige Monate

Gute Aussichten! Auf dem Hofe des Ortsbauernvorstehers Herm. Gr.-Voß gt. Piegel in Nienborg-Callenbeck 1 warf eine Sau die stattliche Zahl von 22 Ferkeln, von denen noch 18 Stück leben.

Ottenstein

Wieder in der Heimat. Vor einigen Tagen kehrte Helmut Neumann aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Als er seine Eltern, die im Osten wohnten. vor 7 Jahren zum letzten Mal sah, hat er es sich nicht träumen lassen, daß er sie in Westfalen wiederfinden würde. Die neue Heimat und mit ihr die Heimatzeitung heißt ihn herzlich willkommen.

Südlohn

Ortsbund der Kriegsversehrten und Hinterbliebenen. In der am vergangenen Sonntag veranstalteten Verlosung zu Gunsten der Weihnachtsbescherung der Kinder hatten sich viele Südlohner im Katholischen Vereinshaus eingefunden, daß sich der Saal als zu klein erwies. Ein Kind zog die Gewinnlose aus der Tombola. Den Hauptgewinn, ein Fahrrad erhielt ein Malerlehrling. Aber auch die anderen schönen Preise lösten bei den Empfängern große Freude aus. Der Abend vereinte Mitglieder und Gäste zu einem geselligen Beisammensein.

Landwirtschaftlicher Preisspiegel

Marktbericht der vorläufigen Landwirtschaftskammer Westfalen, Kreisstelle Ahaus

Getreidemarkt

Futtergetreide: Größere Mengen ausländisches Futtergetreide werden in den Kreisen angeboten, finden aber wegen der hohen Preise nur geringen Absatz. Vereinzelt Verkauf von Futtergerste in Verbindung mit Weizenkleie, Roggen oder Kartoffelwalzmehl, letzteres im Verhältnis 1:3. Für Mais und Milokorn erfolgen rege Abrufe. Freie Ware ist wenig angeboten. Freier Mais wird mit 26 DM, freies Milokorn mit 23 DM je 100 kg gehandelt.

Preise je 100 kg in DM ab Lager des Händler: ausländischer Hafer 28, ausländische Gerste 29, 30, Gerste-Kartoffelwalzmehl 1:3 28 (reges Interesse), Inländischer Hafer im Erzeuger-Verbrauchsverkehr 26.

Kartoffelmarkt

Speisekartoffeln: Preis je 50 kg. Erzeugerpreis frei Verladestation 5,— bis 5,20 DM, Verteilereinkellerungspreis 5,70 bis 6,30 DM, Einkellerungspreis im Erzeuger- und Verbraucherverkauf 5,50 bis 6,—.

Futtermittelmarkt

Kleie: Weiter Ueberangebot in Roggenkleie, Preisnachlässe bis 2 DM unter Festpreis. In einzelnen Gebieten verstärktes Angebot an Weizenkleie.

Milchviehmischfutter und Oelkuchen: Hochwertige Kraftfuttermittel sind stark begehrt. Nach wie vor werden reine Oelsaatschrote wie Sajaschrot, Erdnußschrot, Palmkernschrot usw. bevorzugt. Mischfutter wird nur zögernd gekauft. Das Angebot in Mischfutter übersteigt zur Zeit die Nachfrage.

Obst- und Gemüsemarkt

Erzeugerpreise in Pfg. je ½kg franco Großmarkt Dortmund, Bochum und Gelsenkirchen Münster

Aepfel I. u. II. Sorte	25—30	15—23
Aepfel III. u. IV. Sorte	18—25	
Wirtschaftsäpfel	15—18	5—12

Eier- und Geflügelmarkt

Verbraucherpreis für Eier beim Direktverkauf vom Erzeuger 35 bis 45 Pfg. Holländische Eier werden z. Zt. in Bochum zu 30 bis 40 Pfg. je Stück im Einzelhandel verkauft.

Schlachtgeflügel:

Preis je ½kg: Hühner und Hähnchen 2,— bis 2,50 DM, Enten 2,50 DM, Gänse 1,80 bis 2,40 DM.

Milchmarkt:

Die Milchanlieferung bei den Molkereien geht jetzt unaufhaltsam zurück, dagegen ist der Vollmilchabsatz fast unverändert geblieben. Der Absatz im Monat Oktober wird sich auf rd. 70 Millionen Liter Vollmilch belaufen und damit nahezu den Vollmilchabsatz der Vorkriegszeit erreichen. Demgegenüber geht der Mager- und Buttermilchabsatz weiter stark zurück, u. es wird auch weiterhin mit einem Rückgang dieser Milcharten zu rechnen sein, da die Verbraucher nicht gewillt sind, Mager- und Buttermilch zu den jetzigen Preisen zu kaufen. Die Molkereien werden also gezwungen sein, in Zukunft mehr Magermilch an ihre Lieferanten zurückzugeben. Es kann nicht oft genug betont werden, daß im nächsten Frühjahr und im nächsten Sommer eine sehr starke Magermilchrückgabe zu erwarten sein wird und die Betriebe recht gut darantun, sich schon jetzt darauf einzustellen, gegebenenfalls Kalbetermine zu verlegen oder Ferkel aufzustallen. Eine Verstärkung der Wintermilcherzeugung durch Verlegung der Kalbetermine auf den Herbst würde wesentlich dazu beitragen, die Milchschwemme des Sommers zu verringern u. die fehlende Milch im Winter an den Markt zu bringen.

Nutzviehmarkt:

Auf der 135. Milchviehversteigerung in Paderborn am 10. November wurden folgende Preise notiert:

	Höchstpr.	Niedr. Pr.	Durchschn.
Kühe:	1060,—	670,—	950,—
Rinder:	1000,—	680,—	830,—

Auf dem Ferkelmarkt in Altenessen am 12. Nov. wurden gezahlt: (Die eingeklammerten Zahlen sind Preise der Vorwoche)

Ferkel bis 6 Wochen alt 35.— DM (25—40)
6—8 Wochen alt 35,— b. 40,— DM (45—47)
8 Wochen alt 40,— b. 45,— DM (47—53)
8—10 Wochen alt 45,— b. 53,— DM (53—60)
10 Wochen alt 53,— b. DM 60,— (60—63)
10-12 Wochen alt 60,— b. 70,— DM (63-70)
über 12 Wochen alt 70,— bis 80,— DM
Läufer bis 1,56 DM je ½kg (1,50—160 DM)

Schlachtviehmarkt

Bei teilweisen Höchstpreisüberschreitungen wurden je ½kg in DM gezahlt:

	Großv.	Schweine	Kälber	Schafe
Dortm.	0,50-0,90	1,50-1,80	0,70-0,90	0,40-0,70
Gelsenk.	0,50-0,77	1,55-1,65	0,60-0,90	0,50-0,62
Recklingh.	0,45-0,85	1,40-1,70	0,60-1,—	0,45-0,73

Die von Bochum nachstehend gemeldeten Preise sind Notierungen der Preiskommission:

Großvieh

Ochsen

	Spitzentiere bis DM	gute bis DM	mittl. bis DM	geringe bis DM
Auftrieb 16	0,88	0,80	0,75	0,60

Bullen

Auftrieb 54	1,—	0,82	0,75	0,60

Kühe

Auftrieb 141	0,90	0,82	0,70	0,40

Färsen

Auftrieb 64	0,93	0,85	0,75	0,62

Schweine: über 150 kg bis DM 1,60; über 120 kg bis DM 1,65; über 100 kg bis DM 1,50; unter 100 kg bis DM 1,40; Speck-sauen bis DM 1,60; Magere Sauen bis DM 1,30; Atschneider bis DM 1,30

Kälber: gute bis DM 0,90, mittlere bis DM 0,80, geringe bis DM 0,70.

Hammel und Lämmer: gute bis DM 0,70, mittlere bis DM 0,50; geringe bis DM 0,40; Schafe und Böcke bis DM 0,45

Allgemeines: Der Auftrieb bezw. das Angebot hat gegenüber der Vorwoche etwas nachgelassen. Bei Großvieh allgemein unveränderte Preise. — Die Schweinepreise zeigen leicht fallende Tendenz. Bei Kälber nach wie vor ungedeckte Nachfrage. Allgemein reichliches Angebot in Schafen.

Dieser Preisspiege hat als Stichtag den 15. November.

Stadtlohn – kurz belichtet

1500 Brieftauben in der Töpferstadt

Am Ende der diesjährigen Wettflugsaison können die Stadtlohner Brieftaubenvereine „Auf zur Heimat" „Berkelbote" und „Vereinte Freunde" auf beachtliche Erfolge zurückblicken. 60 Züchter schickten 400 Tauben auf die Reise in den Konkurrenzen für die Alttauben. Auflaßorte waren: Siegen, Friedberg, Aschaffenburg, Würzburg, Neustadt, Fürth, Regensburg, Platting und Passau. Es wurden 159 Preise erflogen, so daß etwa 40 v. H. der Tauben erfolgreich waren.

Theaterabende der Kolpingfamilie. Die Laienspielschar der Stadtlohner Kolpingfamilie hat mit den Proben zu dem Theaterstück „Das Kreuz im Moor" begonnen, das am 13., 14. und 15. Dezember im Union-Theater aufgeführt wird.

Wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel. Ein junger Motorradfahrer hatte es sehr eilig, als er aus der Vredener Straße in den Goerkeskamp einbiegen wollte. Seine große Eile mußte er mit einem Sturz bezahlen, der mit einigen Hautabschürfungen allerdings noch etwas glimpflich ablief.

Radfahrer ohne Licht. In der verkehrsreichen Eschstraße wurde am Mittwochabend ein Fußgänger von einem Radfahrer, der ohne Licht fuhr, angefahren und zu Boden geworfen. Der Radfahrer machte sich eiligst aus dem Staube.

Auszeichnung. Auf der ersten Gronauer Grenzlandausstellung erhielt die bekannte Stadtlohner Möbelfabrik Paul Dittmar, die in ihren Werkstätten Wohnzimmer- und Stilmöbel in Serien und Einzelanfertigung herstellt, eine Leistungsplakette und außerdem eine Ehrenurkunde.

Bestandenes Examen. Stud. rer. pol. Heribert Lohmann bestand an der Universität Münster das Staatsexamen.

Wieder ein Heimkehrer. Nach fünfjähriger Kriegsgefangenschaft in Rußland kehrte Werner Heming, an der Welle, in die Heimat zurück.

„Menschen, Tiere, Sensationen". In den Union-Lichtspielen läuft von Freitag bis Montag ein Film, der schon viel von sich reden gemacht hat. Harry Piel als Artist im Zirkus Sarrasani weiß die Zuschauer bis zur letzten Szene zu fesseln.

„St. Otger" in Stadtlohn feierte Richtfest

Der erste Bauabschnitt beendet — Anerkennende Worte für die opferfreudige Pfarrgemeinde

Festliches Glockengeläut kündigte am Donnerstag eine große Stunde für die Pfarrgemeinde St. Otger an. Galt es doch, in einer schlichten, würdigen Feier das Richtfest an der Pfarrkirche zu begehen. Recht zahlreich war die Bevölkerung dieser Einladung gefolgt. Als Vertreter der Behörden sah man die Bürgermeister der Stadt und der Amtsgemeinden, Stadtdirektor Winkelhaus und Amtsdirektor Gausling, den Kirchenvorstand sowie den Vorstand des Katholischen Arbeitervereins.

Die eiserne Dachkonstruktion zeigt die Form, wie man sie auch am Dom und an der Josefskirche in Münster, an der Elisabethkirche in Rheine, an der Probsteikirche in Borken u. anderen Kirchenbauten vorfindet. Schon sind die Dachziegel zum größten Teil auf dem Dach gestapelt. In den nächsten Tagen werden sie verlegt.

Nach einem zünftigen Richtspruch ergriff Pfarrer Hugenroth das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er erinnerte daran, daß ihm die Wiederherstellung der Pfarrkirche anfänglich große Sorge bereitet habe. Dank der tatkräftigen Mitarbeit aller beteiligten und vor allem der Opferfreudigkeit der ganzen Pfarrgemeinde sei man jetzt einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen. Er hoffe, daß alle weiterhin ihren Opfermut und ihre Opferfreudigkeit unter Beweis stellen würden, damit der Neubau des Gotteshauses bald vollendet werde.

Im Gasthof Schlüter fand die eigentliche Richtfeier statt. Eine Erbsensuppe sorgte für das leibliche Wohl. Altmeister Bernh. Heetpas ließ es sich nicht nehmen, durch einen hmoristischen Vortrag wesentlich zur Hebung der Stimmung beizutragen. Pfarrer Hugenroth sprach noch einmal den Unternehmern, Handwerkern und Arbeitern seinen herzlichen Dank für die geleistete Arbeit aus. Einige frohe Stunden folgten, die dem Richtfest den schönsten Abschluß gaben.

Wieder Kirchensteuer in Alstätte

Wie wird sie berechnet? — Trotz reicher Spenden noch großer Bedarf

Nach Jahren wird in der Alstätter Kirchengemeinde jetzt wieder eine Kirchensteuer erhoben. Als der Steuerzettel ins Haus gebracht wurde, fragte sich mancher erstaunt, warum diese Steuer wieder eingeführt wird, nachdem man jahrelang auf sie verzichtet hatte. Trotz der reichen Spenden, die in den letzten zehn Jahren von der Kirchengemeinde aufgebracht wurden, war es notwendig, die Kirchensteuer wieder einzuführen, da von staatlicher Seite keine Zuschüsse für die Kirchengemeinde geleistet werden. Als 1937 die Kirche in Alstätte umgebaut und vergrößert wurde, brachte die Gemeinde 360 000 RM auf. 1945 wurden Kirche und Pfarrhaus durch Bomben zerstört. Wiederum wurden durch Spenden 93 000 RM. für die Wiederherstellung des Gotteshauses gesammelt. Mit diesen Mitteln war es möglich, die Kirche schneller, als erwartet, aufzubauen. Auch nach der Währungsreform wurde von der Gemeinde eifrig gespendet, damit das Wiederaufbauwerk nicht zum Stillstand kam. Bis jetzt sind bereits 34 000 DM aufgebracht und damit die Arbeiten an der Kirche und der Aufbau des Pfarrhauses finanziert worden.

Es interessiert weiter die Frage, nach welchen Gesichtspunkten die Kirchensteuer berechnet wird. Wie wir erfahren, wurden je nach der Art des Betriebes von der Einkommensteuer 6 v. H., von der Grundvermögensteuer A 8 v. H., von der Grundvermögensteuer B 5 v.H., u. von der Lohnsteuer 6 v.H. erhoben. Außerdem zahlen ledige Personen ein Kirchgeld von 5 DM, Pächter unter 15 Morgen ebenfalls 5 DM, Pächter von 50 bis 100 Morgen Land 15 DM, Pächter über 100 Morgen Land 25 DM.

Die Heimat im Farbfilm

Die Schöppinger 1100-Jahr-Feier auf der Leinwand — Im Dienste der Heimat

Genußreiche Stunden erlebten die zahlreichen Schöppinger, die einer Einladung des Friseurmeisters Nienkemper am Buß- und Bettag in Meyers Saalbau gefolgt waren. „Die Heimat im Farbfilm" betitelte sich der Bildstreifen, der in bezeichnenden Episoden die im Jahre 1938 stattgefundenen 1100-Jahrfeier Schöppingens wiedergab. Viel Spaß und Freude gab es, da mancher auf den Bildern sich selbst „entdeckte." Im zweiten Teil sahen die Fotofreunde herrliche Farbfilmaufnahmen der engeren Heimat, insbesondere der Umgebung Schöppingens, wie Horstmar, Darfeld, Billerbeck, Burgsteinfurt und andere Nachbarorte. Man erlebte die Natur im Frühling und Herbst. Ebenso prächtig waren die Farbaufnahmen der 1111jährigen Vechtestadt Schöppingen.

Es muß dem Veranstalter, der aus reinem Idealismus u. persönlicher Initiative heraus auf Entdeckungsfahrten ging, hoch angerechnet werden, daß er sich dieser Arbeit unterzog, um die Heimat im Bilde für spätere Generationen zu erhalten.

Fuchsjagd des Reitervereins

Auch in diesem Jahre veranstaltete der Reiterverein Schöppingen seine traditionelle Fuchsjagd, an der nahezu fünfzig Reiter teilnahmen. Nach einem Geländeritt durch die „Wirre" u. Bauernschaft Ramsberg, bei dem die Reiter an den an der Reitstrecke liegenden Gehöften sich jeweils „stärkten" und auch einen kleinen Jagdtrunk nicht verpaßten, startete man auf der an der Vechte gelegenen Weide des Bauern Röhlmann zur eigentlichen Fuchsjagd. Den im Vorjahre errungenen Fuchs hatte Leo Deitert, Heven, zu verteidigen. In acht Gruppen wurde um den begehrten Fuchsschwanz gerungen. Die Gruppensieger traten zum Endkampf an, aus dem Heinrich Wobert, Laer, als Fuchsmajor hervorging. Nachdem der Jagdtrompeter die Jagd abgeblasen hatte, hefteten die Ehrendamen dem Fuchsmajor und den Gruppensiegern die Eichenbüsche an die Brust. Mit Rücksicht auf den tragischen Tod von Heinr. Korthues, verzichtete man zum Zeichen der Trauer auf den sonst üblichen Reiterball.

Mütterberatung des Gesundheistamtes. Künftig wird das Gesundheitsamt des Kreises Ahaus in Schöppingen wieder Mütterberatungs-Sprechstunden abhalten, und zwar an jedem dritten Dienstag im Monat um 15.30 Uhr.

Weitere Heimkehrer. Wieder kehrten 2 Schöppinger aus russischer und polnischer Kriegsgefangenschaft heim. Es waren Herbert Ehinger, Gemen 56 und Bernh. Bürger, Gemen. Die Heimatzeitung grüßt die Heimkehrer.

Die Letzte

Den ganzen Sommer über hat sie mich geärgert. Immer war sie da, wo sie nicht sein sollte. Wenn ich mich am hellen Tage einmal aufs Ohr legte, dann umsummte sie mich und nahm als Landeplatz ausgerechnet die Nasenspitze oder das nach oben stehende Ohr. Gejagt habe ich sie minutenlang. Ohne Erfolg. Bedenkenlos opferte sie das Leben ihrer Schwestern, um sich selbst zu retten.

Die herbstlichen Fliegenseuchen überstand sie mit der gleichen Bravour. Nun ist sie noch allein da. Sie umsummt mich genau wie früher, wenn ich mich niederlege. Sie ist ständiger Gast am Kaffeetisch und nascht überall. Am liebsten an der Zuckerschale. Eigentlich müßte ich sie jetzt erschlagen. Es wäre leicht. Sie ist so zutraulich wie sonst nie. Aber gerade weil es jetzt so leicht ist, mag ich nicht. Es kommt mir fast wie Mord vor, würde ich sie unter die Fliegenklappe bringen.

Dabei sagen die Hygieniker, es sei Pflicht, sie umzubringen. Fliegen seien das gefährlichste Viehzeug, das es gäbe. Millionen Nachkommen hätten sie in einem Jahre. Und Krankheiten übertrügen sie noch und noch.

Aber was die Wissenschaftler schon sagen. Hätten sie recht, gäbe es überhaupt keinen Menschen mehr bei den von unzähligen Fliegen übertragenen unzähligen Krankheiten.

So lasse ich sie, die letzte Fliege dieses Jahres, leben, freue mich über sie, wenn sie die Decke entlang spaziert, amüsiere mich darüber, wie sie frech sich nimmt, was sie glaubt notwendig zu haben. Ich lasse sie leben, weil sie ein Stückchen Sommer ist.

Die Grenzstadt Vreden meldet:

„De Student ut Mönster"

Nä, nä, dat giff't nich. Dat verdammte Finanzamt! Et steht mi bes an'n Hals". Das sind die Abtrittsworte des Schulzen Potthoff, der sich durch seine und seiner Frau Prahlereien so in die Tinte gesetzt hat, daß er sich nur durch seine Einwilligung in die Verlobung seiner Tochter mit dem Studenten zu retten weiß. Es war ein heiteres und frohes Spiel, das die Kolpingfamilie Vreden ihren Angehörigen und Freunden bot. Da die Spielschar es von Anfang an verstand, dem Stück lokalen Anstrich zu geben und die Pointen scharf zu unterstreichen, hatte sie die Zuschauer bald auf ihrer Seite. Lachsalve auf Lachsalve rollte durch den Saal. Jedem, der für einige Stunden der alltäglichen Sorgen enthoben sein will, kann ein Besuch der Aufführung nur empfohlen werden.

Geselliger Abend der Turner. Die Turnabteilung der Spielvereinigung Vreden hatte ihre Mitglieder und Gönner zu einem geselligen Abend im Saale Levers eingeladen. Oberturnwart Heinz Haarmann gedachte nach Worten des Grußes, denen er einen kurzen Ueberblick über die geleistete Arbeit der Turner folgen ließ, der gefallenen Sportkameraden. Die Musikkapelle spielte das Lied vom guten Kameraden. Den gemütlichen Teil bestimmten Humor und Tanz. Die Turnerinnen zeigten bei Reigen und Bändertanz beachtliche Leistungen. Auch eine Verlosung wurde gestartet, die beachtliche Gewinne abwarf.

Bunter Abend des MGV. Vreden. Aus gegebenen Anlaß veranstaltete der Männergesangverein Vreden einen bunten Abend im Saale Kleine. Zur Einführung sang der Chor unter der Stabführung von Jakob Weber den schwungvollen „Freiweg-Marsch". Anschließend spielte die Kapelle Leo Hermanns zum Tanz auf. Zwischendurch sang ein Quartett. Bei der Verlosung gab es manche schöne Ueberraschung. Den Höhepunkt des Abends bildete das Auftreten des Elferrates, der mit seinen Karnevalsschlagern Laune und frohe Stimmung bereitete.

Provinzialhauptstadt Münster meldet:

3 Landvolkshochschulen im Bistum Münster

Die Notwendigkeit der Schaffung katholischer Landvolkshochschulen ist nach Auffassung kirchlicher Stellen durch die wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Wandlungen der letzten Jahrzehnte gegeben. Die Aufgabe dieser Schulen soll sein, eine Ergänzung und Fortführung der bestehenden Bildungsmöglichkeiten des Landvolkes. In den Landvolkhochschulen soll daher die Landjugend auf der Grundlage katholischer Welt- und Lebensanschauung zu verantwortungsvollen und bewußten Persönlichkeiten geformt werden, damit sie in der gegenwärtigen Zeit ihre Aufgaben in Familie und Berufsstand, sowie in Kirche und Volk zu erfüllen vermögen.

Die Landvolkshochschulen werden daher in Form eines Internates durchgeführt, um in Zusammenarbeit von Lehrpersonal und Schülern, eine Atmosphäre des ländlichen Familienlebens entstehen zu lassen, so daß bei den Jungen und Mädels die Freude an einem guten Familienlebens erweckt wird. Allen über 18 Jahre alten und vom Lande stammenden, jungen Menschen, die ihre Berufsausbildung abgeschlossen haben, steht der Besuch der Schulen offen.

Drei solcher Landvolkshochschulen wurden jetzt im Bistum Münster eröffnet. Die erste befindet sich in Freudenberg bei Kleve, die zweite, die Landvolkshochschule „Schorlemer-Alst", im Bildungsheim auf dem Annaberg bei Haltern und die dritte, die für den Oldenburger Teil des Bistums gilt, im Marienheim in Rulle. Die Lehrthemen sehen außer der Betrachtung der religiösen Lage auch die soziale Struktur und die sich aus dem Berufsleben des Bauern daraus ergebenen Berufsaufgaben vor.

Eberpreise waren nicht befriedigend

Die große Herbstversteigerung des Landesversicherungsverbandes westfälischer Schweinezüchter zeigte einen Gesamtauftrieb von 265 Tieren, davon 197 Ebern u. 68 Sauen. 20 Eber kamen in die erste und 85 in die zweite Zuchtwertklasse. Josef Höbing aus Rorup, stellte den besten Eber der für 1900 DM nach Mannheim ging. Die beste Sau kam aus dem Leppingschen Stall in Hoxfeld (Kr. Borken). Es waren zwar Käufer aus Baden, Bayern, Württemberg, Hannover, Braunschweig, Rheinland, Waldeck und Hessen erschienen. Doch befriedigten die für Eber gebotenen Preise von über 1500 DM nicht. Für 65 Eber wurde ein Preis von 1500 DM bezahlt. Der Durchschnitt lag bei rund 430 DM. Bei den Sauen, die gegenüber der vorjährigen Elite-Versteigerung etwas in der Zuchtqualität nachgelassen hatten, lagen die Durchschnittspreise bei 500 DM. Als Spitzenpreis wurden 1050 DM erzielt.

Gregor

Dieter und Ursula grüßen ihr Brüderchen, dessen Geburt auch wir hocherfreut anzeigen.

Aenne Hüppe geb. Rachlog
Willy Hüppe

Ahaus, den 17. Nov. 1949
„Haus Sonderhaus"
z. Zt. Marienhospital

Bärbel

Statt Karten!
Voll Freude und Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden Mädels, an.

Heinz Terhaar und Frau
Hildegard geb. Mümken

Vreden, den 18. Nov. 1949

Am Samstag, dem 19. November, abends ab 19.30 Uhr
Abschluß-Tanz
zum Wochenend
Gastwirtschaft Bernh. Leers
AHAUS

Neueröffnung!
Sargmagazin
Leichenwäsche
Aufbahrungen
FRANZ BÖMER
Bau- und Möbelschreinerei
Stadtlohn, Grabenstr.

Inserieren bringt Erfolg!

Charlotte Neumann-Ohters
Kunsthandel - Kunstgewerbe

am Montag, 21. November, im Ladenpavillon, Königstraße,

Wiedereröffnung

Schöne Geschenke für groß und klein
Kauft man bei Neumann-Ohters ein!

Modische Kleinigkeiten, elegante Geschenke, reizende Kinderkleidung — die Freude der Dame, des Herrn und der Kinder. Alles, was Ihr Heim schmückt.

Die Handarbeit für's gepflegte Heim
Kauft man bei Neumann-Ohters ein!

Vorgezeichnete Decken, Garnituren, Handarbeitsstoffe, Strick- und Stickgarne, Handarbeitsmaterial. Handgewebte Artikel. Ausführung jeder Handarbeit, Aussteuerarbeiten. Hilfe u. Beratung.

Achten Sie auf den
19. November
— er bringt die
Neueröffnung
unserer großzügig umgebauten Verkaufsräume mit 4 modernen Schaufenstern
Jetzt
wird Ihnen der Einkauf bei uns noch mehr Freude machen

SCHUHHAUS
Kramer
AHAUS i/W. • RUF: 287

Das Schuhhaus, in dem man seit über 50 Jahren gern kauft!

Heimatverbunden, zielklar, immer aktuell!

Evangelische Kirchengemeinde, Ahaus
Gottesdienstordnung am Totensonntag:
10.00 Uhr: Gottesdienst mit hl. Abendmahl
17.00 Uhr: Gottesdienst mit hl. Abendmahl
11.30 Uhr: Feierstunde auf dem Friedhof unter Mitwirkung des Kirchenchores

VERBAND DER HERAUSGEBER VON ANSCHRIFTENBÜCHERN E.V.

Adreßbuch des Kreises Ahaus
Druck und Verlag: Gebrüder Lensing K.-G., Ahaus, Ruf 450

Nach 10-jähriger Unterbrechung soll das neue Adreßbuch für den Kreis Ahaus wieder erscheinen.

Wir bitten unsere Geschäftsfreunde u. Interessenten, ihre Anzeigen-Aufträge nur für uns zu reservieren.

Unsere Werber besitzen einen entsprechenden Ausweis

Es gibt nur ein Adreßbuch des Kreises Ahaus und zwar das

Lensing'sche Adreßbuch

Suche nur guterh., einwandfreien
Kleinwagen
DKW, Opel, Fiat, auch Zweisitzer. Angebote mit Preis und Baujahr unter As 313 an Gebr. Lensing, Ahaus

Klavier, (Markenfabrikat) Nußbaum, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Angebote unter 1029 an die Buchh. Scholbrock, Vreden i. W.

Herren-Wintermantel,
Gr. 50, wenig getragen, preiswert abzugeben. Zu erfragen Gebr. Lensing, Ahaus

Junge Ehefrau sucht **Halbtagsbeschäftigung** in Büro oder Geschäft. Eig. Schreibmasch. vorh. Angebote unter As 310 an Gebr. Lensing, Ahaus

Alt. Fräulein, kath., in Haus- u. Gartenarbeit erfahren, sucht Dauerstellung in ruh. Haushalt. Angebote unter As 311 an Gebr. Lensing, Ahaus

Tüchtige Schneidergehilfin
möchte sich nach langjähriger Tätigkeit bei einer Meisterin verändern. Angebote unter As 312 an Geb. Lensing, Ahaus

Denken Sie daran,
daß Ihre Familienanzeigen
in Ihre Heimatzeitung
gehören.

Wirtschaft und Arbeit

Ziel: Vervierfachung des Exports

Zum deutsch-engl. Wettbewerb / Deutschland muß konkurrenzfähig bleiben

Die englische Pfundabwertung ist mit einer Atombombenexplosion und ihre Auswirkungen auf die Währungen anderer Länder sind mit den hierbei zutage tretenden Kettenreaktionen verglichen worden. So waren denn auch diese Folgen — nicht nach dem Grade der Entfernung von London, wohl aber nach dem Ausmaß der politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit — in den einzelnen Ländern recht verschieden. Westdeutschland mußte eine Abwertung von 20 Proz. hinnehmen. Im deutschen Exportinteresse würde eine höhere Abwertung gelegen haben.

Ein zweites England

Westdeutschland muß exportieren, wenn es leben will. Es kann nicht dauernd auf die Mildtätigkeit des guten Onkels aus Amerika angewiesen sein. Das steht auch nicht im Programm des Marshall-Planes, der im Jahre 1952 zu Ende geht und die europäischen Länder auf die Beine bringen soll, damit sie sich selbst weiterhelfen können. Westdeutschland muß aus der gleichen Notwendigkeit exportieren wie England, denn es gleicht ihm auf ein Haar. Das hat vor einigen Tagen Prof. Dr. Baade, der Leiter des Weltwirtschaftlichen Institutes in Kiel, in einem interessanten Vergleich bei seinem Vortrag vor der Westf. Kaufmannsgilde in Dortmund nachgewiesen. Beide Länder stimmen nämlich in der Raumgröße und Bevölkerungszahl, in der Größe des Ackerlandes und der landwirtschaftlichen Nutzfläche, in der Getreideproduktion und in der industriellen Struktur ziemlich überein. Beide Länder müssen durch ihren industriellen Fleiß Kohle in Brot verwandeln. Ein seltsamer Zufall hat es gefügt, daß beide Länder sogar in ihren geographischen Umrissen eine gewisse Aehnlichkeit haben. Dieser Wandel hat sich nach der Abtrennung der deutschen Ostgebiete ergeben. Und es versteht sich, daß die Deutschen hieran ebenso unschuldig sind wie an der Abwertung und an der Festsetzung ihres neuen Währungskurses.

Im Export ist es anders

Auch im Außenhandel hat sich ein Wandel vollzogen, der allerdings nicht zu ähnlichen Uebereinstimmungen geführt hat. England hatte 1948 eine neun- bis zehnmal größere Ausfuhr als Westdeutschland. Während es bei einer Gesamtausfuhr von 6,38 Milliarden Dollar für 5,35 Mrd. Fertigwaren exportierte, führte Westdeutschland bei einer Gesamtausfuhr von 0,68 Mrd. Dollar Fertigwaren im Werte von nur 0,25 Mrd. Dollar aus. England hat unseren früheren Exportanteil am Welthandel mit übernehmen können. Und es mag vielleicht verwundern, weshalb es ihm dabei so schlecht gehen soll und warum es so argwöhnisch unsere Ausfuhrentwicklung verfolgt. Es mag sein, daß Großbritannien den Vorsprung, den es durch die größere Abwertung errungen hat, nicht halten kann. Es muß, damit trotz der höheren Einfuhrpreise die Inlandspreise für Lebensmittel stabil gehalten werden, ein Vielfaches von dem aus der Staatskasse mehr zuzahlen als wir. Das könnte auf die Dauer Preis- und Lohnerhöhungen unvermeidlich werden lassen und damit das alte Wettbewerbsverhältnis zwischen England und Westdeutschland wiederherstellen. Der englische Handel würde dabei aber nicht weniger zu kurz kommen als der deutsche, denn für beide haben die Weltmärkte noch Raum genug.

Das Ziel deutscher Exportpolitik

Als innere Voraussetzung einer günstigen deutschen Ausfuhrentwicklung sieht auch Prof. Baade die unbedingte Festigkeit des Preis- und Lohngefüges an. Es war nicht ohne Bedeutung, von ihm, dem Bundestagsabgeordneten der SPD, zu hören, daß die Versicherungen des Bundeskanzlers auch bei der Opposition vollen Glauben gefunden haben und die Aeußerungen des Zweifels nicht ernstgenommen worden seien. Werden, wie Baade meint, durch Steuerungs- und Lenkungsinstrumente Preissteigerungen verhütet, dann müsse es gelingen, den diesjährigen Stand der Ausfuhr von etwa 1,2 Mrd. Dollar bis 1952 zu verdrei- oder sogar zu vervierfachen. Es ist nicht einzusehen, weshalb wir nicht bemüht sein sollten, dieses Ziel zu erreichen. Nicht gegen, sondern mit England.

Ewald Goldmann

Rheinisch-Westfälische Börse

	18. 11.	15. 11.
Accu	65 G	58 bez.
AEG	32—35	28½—31½
BMW	31½ G	—
IP Bemberg	75 bez.	—
Buderus	65 G	65 bez. G
Daimler	42½—45½	39½—43
Demag	74 b.	70 G
Dt. Erdöl	60 Br.	59 bez.
Dortm. Aktien	74 b.	75 bez.
Dortm. Ritter	—	—
Dortm. Union	—	—
Feldmühle	—	66 bez.
Felten & Guill.	70 G	60 bez.
Gute-Hoffnungsh.	65—69½	54½-58½
Harpener Berg	64 b. G.	—
Hoesch	—	46 bez. G
Klöckner	53½ b.	45½
Mannesmann	58½ b.	48½ bez.
Rhein. Braunk.	53¼ b.	37½ bez.
Rheinstahl	48 b.	45 bez. Br.
RWE	79 b.	77 bez.
Rütgerswerke	85 G	—
Salzdetfurth	70 B.	65
Siemens u. Halske	46⅞ b.	40½
dto. Vorzüge	42 b.	—
Ver. Stahl	55 bez.	44½ bez.
Westd. Kaufhof	82 b.	75½ bez.
Westf. Dinnendahl	85 G.	85 B.
Wintershall	58¼ Br.	52 bez.
Zellstoff Waldhof	—	—
4% Westd. Bodenkr.-Anst.	8 G	8 bez. G.
5% Essener Steink. v. 1939	6½ G	6½ G
4% Gelsenberg v. 1942	7 G	7 G
5% Komm. El. Mark 1939	—	8½ G
4½% VEW von 1940	48 G	—
4% Hoesch v. 44	6⅞ G	6½ G

Gewerkschaften zur Monopolbekämpfung

Im Organ des Deutschen Gewerkschaftsbundes „Der Bund" schreibt der Leiter der statistischen Abteilung des wirtschafts-wissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften, Dr. Rolf Wagenführ, man solle Monopole nicht schlechtweg bekämpfen. Kartelle und andere wirtschaftliche Zusammenschlüsse hätten oft die sehr wichtige technische Entwicklung vorangetrieben. „Wenn wir im Zeitalter der Verbundwirtschaft einfach alle Zusammenschlüsse zerschlagen würden, wären wir Schrittmacher romantischer Rückschrittsideen", hinzu komme, daß Monopole mit gesetzlichen Mitteln allein nicht ausgeschaltet werden könnten. Die Gewerkschaften sollten die technischen Aufgaben der Monopole beachten und fordern, daß sie im Sinne der Gemeinwirtschaft umgestellt werden.

Sorgen im Wirtschaftsministerium

Von unserem Bonner Büro

Im Wirtschaftsministerium befürchtet man, daß sich die Liberalisierung des Außenhandels für die westdeutsche Eisenindustrie nachteilig auswirken wird. Die erwarteten Einfuhren aus England und dem Saargebiet dürften sowohl die eisenschaffende als auch die eisenverarbeitende Industrie in eine nicht ganz einfache Lage bringen. Gleichzeitig verlautet, daß durch die DM-Abwertung auf der Importseite eine Mehrbelastung von vier Prozent, auf der Exportseite eine Entlastung von 15 Prozent eingetreten ist. Preiserhöhungen sind vor allem bei Baumwolleinführen, bei Wolle, Mineralöl und einigen Metallen festzustellen. Die erhoffte Ausdehnung des Exports auf die Türkei, Jugoslawien und Aegypten durch Rückgewinnung der alten Kunden ist vorerst ausgeblieben.

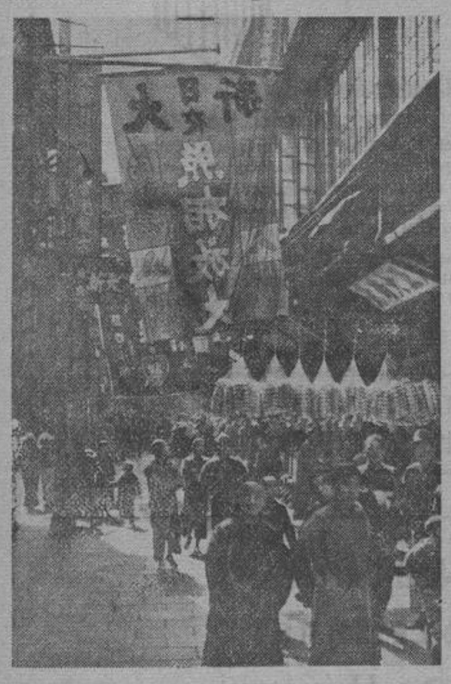
Zwischen Vertretern der Deutschen Bundesrepublik und Dänemark wurden jetzt zum erstenmal nach dem Kriege wieder größere Buttereinfuhren nach Deutschland vereinbart. Danach sollen bis zum 31. Juli 1950 9000 Tonnen und bis Ende 1950 insgesamt 18 000 Tonnen dänische Butter in das Bundesgebiet geliefert werden.

Schanghai normalisiert sich

Die neuen Machthaber wollen Handel mit dem Ausland pflegen

Von einem besonderen Mitarbeiter

Seit Schanghai, der bedeutendste Ausfuhrhafen und Stapelplatz Chinas mit einer stattlichen europäischen Kolonie, die bis vor nicht allzu langer Zeit exterritoriale Rechte besaß, in den letzten Maitagen 1949 in die Hände der kommunistischen Armeen gefallen ist, hat sich die Erregung, die sich damals begreiflicherweise der Europäer bemächtigt hatte, weitgehend gelegt. Nach englischen Berichten, die in Hongkong eingetroffen sind, ist nicht nur die „Gewöhnung" an das Unvermeidbare, die im menschlichen Leben eine große Rolle spielt, Ansatzpunkt für die optimistischere Beurteilung der Lage, sondern es mehren sich die Anzeichen für eine tatsächliche Konsolidierung der Verhältnisse



Hauptgeschäftsstraße in Schanghai

unter dem neuen Regime. Die Rückkehr zu einem, wenn auch vielleicht zunächst nur „vorsichtigen" Vertrauen steht immerhin in starkem Kontrast zu der Schwarzseherei, die noch vor wenigen Wochen die europäische Kolonie nicht zur Ruhe kommen ließ. Die Befürchtungen, die man vor der Besetzung für das Schicksal der Ausländer hegen konnte, haben sich glücklicherweise im ganzen gesehen als unbegründet erwiesen, so daß viele damals überstürzt vorbereitete Abreisen unterblieben sind.

In den ersten aufregenden Wochen nach der Besetzung wurden für Schiffsplätze, gleichgültig welcher Art und Klasse, das Vier- bis Fünffache des normalen Passagepreises geboten. Aber damals gab es nicht einmal Schiffe, die den Ansturm der Abreisewilligen hätten aufnehmen können. Trotz aller Schwierigkeiten, die, wie man gern verstehen wird, mit der Beschaffung der nötigen Stempel für die Ausreise bei den neuen Machthabern verknüpft waren, denkt man jetzt nicht mehr an die Abreise. Zu der schrittweisen Rückkehr des Vertrauens hat nicht unwesentlich das gemäßigte Vorgehen der neuen Staatsautoritäten gegenüber den Ausländern beigetragen und die im ganzen ungeänderte Haltung der einheimischen chinesischen Geschäftsfreunde. Verhältnismäßig rasch haben sich auch die allgemeinen Lebensbedingungen stabilisiert. Die Wechselkurse für ausländische Währungen sind alsbald wieder einer realistischen Beurteilung unterzogen worden. Die neuen Machthaber haben auch nicht unterlassen, zu verkünden, daß sie gewillt sind, den Handel mit dem Ausland zu pflegen. Bereits jetzt bestehen regelmäßige Schiffsverbindungen mit Hongkong über Tientsin und auch unmittelbar mit Schanghai durch Dampfer, die die nicht gerade extrem gehandhabte Blockade durchbrechen.

Es gibt Geschäftsleute, die der Meinung sind, daß die neuen Machthaber eine Außenhandelspolitik treiben werden, die liberaler ist als die der Kuomintang. Sie begründen diese Meinung damit, daß das neue Regime, wenn es erst einmal Herr über ganz China ist, so riesenhafte Aufbaupläne ins Werk setzen werde, daß es gar nicht umhin könne, dabei die Unterstützung des Auslandes in Anspruch zu nehmen. So weit ist es allerdings noch nicht. Aus den Berichten aus Schanghai wird ersichtlich, daß Gebrauchsgüter aller Art noch knapp sind; besonderer Mangel besteht an Baumwolle, Treibstoff und Schmieröl. Im ehemaligen französischen Konzessionsgebiet ist z. B. die Stromzufuhr eingeschränkt, weil das im Konzessionsgebiet liegende Kraftwerk nicht genügend Rohöl heranbekommen kann. Die meisten Baumwollfabriken in Schanghai arbeiten nur an drei Tagen in der Woche ebenfalls wegen Mangels an Rohstoffen.

Es war einmal viel die Rede davon, Fabriken aus dem Stadtgebiet mehr ins Innere des Landes zu verlegen, damit sie näher an die einheimischen Rohstoffquellen herankämen. Man hoffte damit die für den Massengüterverkehr immerhin wirksamen Blockademaßnahmen abschwächen zu können. In Wirklichkeit ist kaum etwas geschehen, weil die Transportmöglichkeiten für eine derartige Aktion gar nicht gegeben sind.

Immerhin ist im Laufe der langen Wirren des chinesischen Bürgerkrieges und der in der Besatzungszeit nicht gerade europäerfreundlichen Einstellung der Japaner die europäische Kolonie in Schanghai auf die seit 50 Jahren nicht mehr dagewesene Kopfzahl von nur 14 000 Europäer zusammengeschrumpft. Heute leben in Schanghai noch etwa 3500 Engländer, von denen die meisten entschlossen sind, dort zu bleiben, es sei denn, die Lage verschlechtere sich unerwartet so sehr, daß jede Geschäftsmöglichkeit illusorisch würde und nicht einmal das nackte Leben zu fristen wäre. Die portugiesische Kolonie, bei der eine Zeitlang Pläne für eine Gesamtauswanderung und Niederlassung an einem anderen Ort ventiliert wurden, scheint sich nun auch in der überwiegenden Zahl zum Bleiben entschlossen zu haben.

Dank und Verpflichtung

Unsere Cigarette ist die meistgerauchte in Deutschland. Mit dem Dank an alle unsere Freunde für die Anerkennung unserer Arbeit und unseres Strebens verbinden wir die Zusicherung, auch weiterhin die Grundsätze zu wahren, auf denen Erfolg und Beliebtheit unserer Cigarette beruhen. Das sind:

1. die einfache Wahrheit in allem, was wir über Collie sagen
2. jeder nur mögliche Aufwand für die Cigarette selbst und ihren Schutz durch eine gediegene und stabile Verpackung
3. Mischungstreue, d. h. unbeirrtes Festhalten an der bei uns geltenden Geschmacksrichtung
4. fabrikfrische Auslieferung über den Handel bis zum Raucher
5. jede vertretbare Zurückhaltung bei der äußeren Aufmachung, dafür aber rigorose Qualitätsforderung bei der Auswahl des Tabaks



Einer der ersten, die seinerzeit die Collie probierten, sagte den einfachen Satz: „Vom ersten bis zum letzten Zug – gut!"
Inzwischen ist dieser Satz zur wohlbegründeten Meinung von Millionen geworden. Wir geben zu, daß wir recht stolz darauf sind.

WERK HAMBURG

Für die Werksleitung: Dipl. Ing. Schmidt

Für die Belegschaft: Knüppel

Was bringt der Sport am Sonntag?

Vorwärts — FC. Gronau im Kampf um die Punkte

Der kommende Sonntag bildet für Gronau einen der Höhepunkte der diesjährigen Meisterschaftsspiel-Saison. Auf dem Vorwärtsplatz werden um 14,30 Uhr die beiden alten Rivalen, Vorwärts und F. C. Gronau, beim Anpfiff ein Spiel beginnen, dem das gesamte fußballerisch interessierte Publikum der Umgebung mit gespannter Erwartung entgegenschaut. Rein theoretisch gesehen müßte der Sieger aus diesem Spiel schon von vornherein feststehen. Der FC. Gronau hat infolge seiner durch auswärtige Spieler erfahrenen Verstärkung zur Zeit eine beachtliche Spielstärke, die sich auch in dem gutem Tabellenstand ausdrückt. Demgegenüber spielt Vorwärts nach wie vor mit eigenen Stamm- und Nachwuchsspielern und ist außerdem durch Verletzungen und Erkrankungen derartig stark vom Pech verfolgt, daß man im Augenblick wohl von einer ausgesprochenen Formkrise sprechen kann. — Leider hat das Spiel am vergangenen Sonntag gegen Arminia Ochtrup für die Blau-Weißen keinen Aufschluß über die Zweckmäßigkeit und den Erfolg der Mannschaftsumstellung geben können, da es wegen des Regenwetters vorher abgebrochen werden mußte. Wenn wir auch rein gefühlsmäßig den Club als Sieger voraussagen, so wird endgültige Klarheit und Entscheidung erst der Spielverlauf selbst bringen. Was wir aber dem Spiel vor allem wünschen, das ist ein fairer Verlauf, durchgeführt im wirklichen Sportgeist!

Das Vorspiel bestreitet die Lehrmannschaft von Vorwärts gegen die Reserve von FC. Gronau. Der Verlauf dieser Begegnung erscheint uns durchaus offen.

Die Reserve von Vorwärts spielt am Sonntag gegen die 1. Mannschaft von Germania Asbeck in Asbeck um die Punkte. Auch die A I Fußballjugend von Vorwärts trägt am Sonntag in Asbeck gegen die dortige Jugend ihr Meisterschaftsspiel aus. Bei diesem Spiel steht der Sieger wohl schon jetzt in der Vorwärtsjugend fest, da Asbeck bisher noch kein Spiel dieser Meisterschaftsserie für sich entscheiden konnte. Hans Rakers.

Arminia Ochtrup — FC. Epe 1912

Wegen der sonntäglichen Feierlichkeiten zur Stadterhebung Ochtrups hat man dieses Spiel, das terminmäßig in Epe stattfinden müßte, nach dorthin verlegt. Dieser mit Spannung erwartete Kampf wird gewiß ein Höhepunkt im Ablauf der Veranstaltungen sein. Ochtrup muß auf der Hut sein, wenn beide Gutpunkte in in der Töpferstadt bleiben sollen. Die hohe Niederlage der Eperaner am vergangenen Sonntag in Emsdetten sagt nicht viel über die Beschaffenheit dieser Elf. Denn nur aus sehr ungünstigen Bedingungen heraus ist diese Niederlage zu verstehen. Leider muß der FC. am Sonntag ohne Husemann antreten. Der Gastgeber stellt eine Elf, die aus den Spielen in der Landesliga vor allem an Härte gewonnen hat. Mit den alten Füchsen wie Lenzion, Majewsky und H. Post ist nicht leicht fertig zu werden. Die Eper Stürmer müssen schon etwas zeigen, wollen sie diese drei mit dem guten Tormann ausschalten.

Vorher findet das Spiel der beiden Reservemannschaften und auch ein Staffellauf der Leichtathleten statt.

Handball

Vorwärts Gronau — FC. 09 Gronau

Die „Vorwärts"-Handballer treten am Sonntagvormittag zu ihrem letzten Meisterschaftsspiel der ersten Serie an. Der sonntägliche Gegner FC 09 ist ihnen nicht unbekannt, zumal man verschiedene Freundschaftsspiele bisher miteinander austrug, die man jedoch für den Ausgang dieses Spieles nicht werten kann. Favorit dieses Treffens ist die Vorwärtsmannschaft, die einen guten Tabellenplatz in der Spitzengruppe innehat, während die FC-Mannschaft bisher nur 3 Punkte erwerben konnte und außerdem durch den Abgang von Tenbrink eine der besten Kräfte verloren hat. Entscheidend wird sein, ob der Vorwärtssturm sich nach der nur mäßigen vorsonntäglichen Leistung in Bork wieder gefunden hat und die Leistung früherer Spiele zeigt. Hier liegt der Fehler bei den Königsblauen. Setzt man endlich beide Außenstürmer genügend ein, so müßte ein Erfolg herausspringen, doch. . . , Ortsrivalenspiele haben es in sich und der Sieger dürfte wohl erst mit dem Schlußpfiff feststehen. Es ist zu hoffen, daß das Spiel einen guten sportlichen Verlauf nimmt, wozu beide Mannschaften durch das Tragen des „Rot-Weiß-Bandes" ja auch verpflichtet sind.

Das Vorspiel bestreiten die 2. Mannschaften beider Vereine.

*

Boxklub „Siegfried" empfängt BC Dülmen
In Erwartung spannender Kämpfe

In den letzten Monaten ist der Boxklub „Siegfried"-Gronau mit beachtlichen Veranstaltungen an die Oeffentlichkeit getreten und hat sich weitere Kreise der sporttreibenden Bevölkerung zu Freunden gemacht. Mit beachtlichen Erfolgen konnten die Gronauer Boxer aufwarten und spannende Kämpfe geb es zu sehen. Durch die Tätigkeit des Boxklubs Siegfried hat auch der Faustkampf in Gronau Einzug gehalten und begeistert trotz seiner Härte immer wieder wegen seiner betont sportlichen Form Alt und Jung. Im Rahmen der vorgesehenen Boxveranstaltungen werden nun die Jugendlichen und Männer des BC Dülmen am Sonntag in Gronau in den Ring steigen, um sich in ritterlichem fairen Kampf mit ihren Gronauer Kameraden zu messen. Der BC Dülmen ist, wie Siegfried Gronau, kein unbeschriebenes Blatt in der Boxgeschichte Westfalens mehr und konnte immer wieder mit beachtlichen Leistungen und Erfolgen an die Oeffentlichkeit treten und viele schöne Erfolge waren zu verzeichnen. Die Begegnung dieser beiden münsterländischen Boxstaffeln wird sicher viele Boxfreunde anlocken und wir können ihnen schon jetzt versprechen, ohne im einzelnen auf die Paarungen eingehen zu wollen, daß sie auch von dieser Veranstaltung nicht enttäuscht sein werden.

Für die uns erwiesene herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes u. unseres guten Vaters sagen wir allen tiefempfundenen Dank.

Ww. Johann Arink
und Kinder

Gronau (Westf.), im November 1949.

Geschäftseröffnung!

Hierdurch gebe ich der werten Bevölkerung von Gronau und Umgebung bekannt, daß ich in meinem Elternhause Mackensenstraße 9 (Buterland) einen Betrieb eröffnet habe.

Elektro-Installation von Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen, Reparatur- und Neuanlagen, Radio, Heiz- und Beleuchtungskörper.

Spezialist in Auto-Elektrik (Bosch) u. Kühlanlagen.
Zugelassen bei den Stadtwerken Gronau, Gemeindewerk Epe und den V. E. W.

Mein Bestreben ist, durch fachmännische Arbeit Ihr Vertrauen zu gewinnen.

Heinz Dierselhuis, Elektro-Meister
GRONAU (WESTF.), Mackensenstraße 9

Vorsicht – Ihr Augenlicht!

Sehfehler, die von einer falsch angepaßten Brille herrühren, können oft **nicht** wieder gut gemacht werden.

Darum, nur zum Brillenfachmann

Autmaring, Augen-Optikermeister
GRONAU (Westf.), Bahnhofstraße.

Achtung! Hausfrauen Achtung!

Kenner
Kaufen
Küppersbusch

Auf vielseitigen Wunsch finden
am Dienstag, 22. 11, 49, 20 Uhr
am Mittwoch, 23. 11. 49, 16 „
am Donnerst. 24. 11. 49, 10 „
„ „ „ 16 „

Koch- und Backvorführungen

auf Küppersbusch-Herden verbunden mit einem interessanten und lehrreichen Vortrag für die Weihnachtsbäckerei im Saale des **„Hotel zur Post"** statt.

Eintritt frei und unverbindlich

Heinr. Sütfeld, Gronau

Gute Verdienstmöglichkeit!

Einführung einer konkurrenzlosen, prakt. Neuheit zur Kleinkinderpflege durch Verkauf an Private. Wir suchen Herren und Damen mit gutem Verkaufstalent, die im Postleitgebiet 21 b wohnhaft sind.

Eilangebote unter A V 906 an Ruhr-Nachrichten, Dortmund

Am Totensonntag, 20. November 1949, ab 20 Uhr
GROSSER VOLKSTÜMLICHER
KONZERTABEND
in der Concordia
zu Gunsten der noch immer in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Frauen und Männer
Eintritt 0,50 DM. — Der Saal ist ab 19 Uhr geöffnet.

Große Möbel-Ausstellung
und großer
Möbel-Verkauf
zu äußerst niedrigen Preisen
in Coesfeld
im ehemaligen WBK, Osterwiekerstraße 29
Karl Hageböck
Möbelhaus

1895 — 50 Jahre — 1945

Keine Schaufenster!
Lieferung frei Haus!
Kostenlose Ausarbeitung von Offerten für Käufe gegen Darlehen. (Kaufverträge)

---

nur 50 Pf **Herdfeger** flüssig

Reisedamen
für den Bezirk Gronau von Korsettfabrik gegen hohe Provision gesucht.
Vorzustellen im „Hotel zur Post" am 22.11.49. nachm. 14-17 Uhr.

Gut erhaltener großer
Kachel-Zimmerofen
preiswert zu verkaufen.
Gronau, Enscheder Str. 41

Kinderwagen (Peddigrohr) mit Matratze **zu verkaufen.**
Zu erfragen in der Buchhandlg. Schievink, Gronau.

Rasier Dich ohne Qual mit **Punktal** SOLINGEN **Punktal**

Radiola Inh: Gregor Vroklage
Radio-Specialist seit 1927
Das größte
Radio - Specialgeschäft Gronau's
Ringstr. 12

Zwei neue Polstersessel u. Couch preiswert zu verkaufen.
Gronau, Iltisstr. 33

APOLLO
GRONAU
Nur bis Montag
Ein Film für den Kenner!
Greer Garson
Walter Pidgeon in
Das Tagebuch einer Frau
(Mrs. Parkington)
Die Lebensgeschichte einer einzigartigen Frau
Dieser Film ist für Sie ein Erlebnis
Ab Dienstag neuer Spielplan!

WALHALLA
GRONAU
Nur bis Montag
PAULA WESSELY und RUDOLF FORSTER
zwei Darsteller von Weltruf als Liebespaar in einem ergreifenden Film.
Die ganz großen Torheiten
Das Erlebnis einer Nacht bestimmt den Schicksalsweg zweier Liebender.
Abendvorstellung 20.15 Uhr
Samstags 17.45 u 20.15 Uhr
Sonntags 3 Vorstellungen
Vorverkauf
nur Samstags und Sonntags

Frdl. möbliertes **Zimmer** mit voller Verpflegung in gutem Hause, Zentrum der Stadt, an berufst. Herrn zum 1.12. od. später **zu vermieten.**
Angebote unter Nr. 91 an die Buchhlg. Lensing, Gronau.

So bequem, weil fix und fertig!

Gut soll der Kaffee schmecken, — morgens, mittags und abends! Deshalb bemühen wir uns, unsere Linde's-Mischung nach neuesten Erkenntnissen zu vervollkommnen.

Linde's *ja-der schmeckt!*

Bei Verstopfung nimm DARMOL denn es wirkt verlässlich und ohne Beschwerden. Auch bei längerem Gebrauch keine Gewöhnung. Aber Darmol muß es sein! Nicht etwas, das ebenso gut sein soll. Es lohnt sich auf Darmol zu bestehen: Darmol ist wieder unbeschränkt erhältlich.

In Apotheken und Drogerien DM 1.–

DARMOL

Preiswert abzugeben, gebraucht: 1 Kinderwagen, 1 Kindersportwag., 1 Kinderbett, 1 Ausziehtisch, 1 Motorrad 98ccm. **Näh. Gronau, Iltisstr. 62**

Unser Anzeigenteil erscheint im ganzen Kreise Ahaus

Bergmann, 48 Jahre, 1,60 groß, sucht Mädel oder Witwe, nicht über 45 Jahre zwecks Heirat. Nur ernstgem. Angebote B 5452 Bochumer Zeitung, Bochum.

Dr. phil., 35 Jahre, in Staatsstellung wünscht Heirat durch **Frau ROMBA,** Eheanbahnungs-Institut, Dortmd., Wilhelmstraße 76. **Filiale:** Wetter (Ruhr), Harkortstr. 10.

Greif
FARBBÄNDER
immer frisch!
FARBSTARK
ERHÄLTLICH IM FACHGESCHÄFT

Buchhlg. Joh. Schievink
Gronau i. W.

„Hicoton" altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 2.65. Zu haben in allen Apotheken.

Gelegenheitskauf.
Holzhaus 40 qm. bebaute Fläche, geeignet als Werkstattgebäude, Garage etc., transportabel; Motorrad, Miele 98 ccm., billig abzugeben.
H. Dietzel, Lünen, Emmistr. 10.

Anzeigen-Manuskripte deutlich schreiben!

Langjähriger Kraftfahrer sucht Stellung auch als Kutscher oder Fuhrmann. Übernehme auch andere Arbeiten.
Angebote unter Nr. 89 an die Buchhlg. Lensing, Gronau.

---

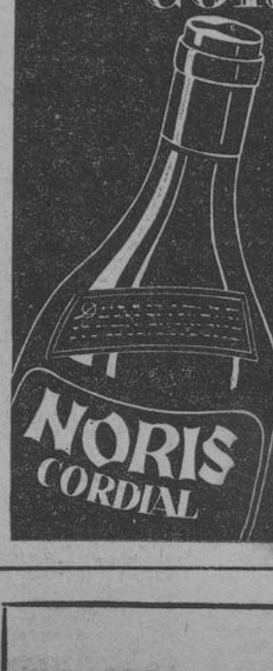
1 Zimmerofen
zu verkaufen.
Gronau i. W., August-Hahn-Str. 9

DAME, 28 Jahre, kath. aus gut. Hause, nicht unvermögend, gute Erscheinung, bietet charakterfestem kath. Herrn in ges. Position, Einheirat.
Angeb. R 5462 Bochumer Ztg., Bochum

Motorräder, ab DM 3,— wöchentl. Martin Michalski, Hamburg 13/g 1

Aus dem *Rheila*-Werk
Lakrimentz der HUSTEN-SIRUP mit Doppelwirkung
bei Bronchial-Katarrh
erhältlich in Apotheken

NORIS
CORDIAL
der Herren-Likör

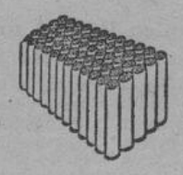


Wieso?... sagt die Dame!

Wir haben auf ihn gewartet, wie Ihr .... Er wird uns schmecken .... wie Euch!

Vergleichen Sie bitte einmal ...

.... wieviel **Zigaretten** Sie vor dem Kriege für den Preis Ihres Zeitungsabonnements bekamen. Es waren etwa 60 Stück, denn eine mittlere Zigarette kostete 4 Pfennig, und der monatliche Bezugspreis betrug Mk. 2,30.



Heute ..

kostet Ihre Zeitung **monatlich** DM 3,20. Für diesen Betrag wird Sie Ihnen an jedem Wochentage ins Haus gebracht.



Erhalten Sie aber für DM 3.20 immer noch 60 Zigaretten?

Heute kostet eine Zigarette durch die hohen Steuern durchschnittlich 10 Pfennig. Sie erhalten also — wenn Sie den heutigen Preis Ihres Zeitungsabonnements umrechnen — 32 Stück, das ist etwa die Hälfte.

Sie sehen an diesem Beispiel, daß die Kosten für die Zeitung bei weitem nicht so sehr gestiegen sind wie die aller sonstigen Verbrauchsgüter.

Gronauer Nachrichten und Volkszeitung

Gronauer Nachrichten und Volkszeitung
die Heimatzeitung mit der größten Auflage.

Führendes Markenartikelunternehmen der Nahrungsmittel-Industrie
sucht zum sofortigen Einsatz gewandte, gewissenhafte
Ladenpropagandistin
Alter ca. 35 Jahre. Unterlagen und Gehaltsansprüche beförd. u. KS 4812 Anz.-Exp. **William Wilkens,** Hambnrg 36, Jungfernstieg 7

Suche für meinen Bruder 20 Jahre alt (blond) 1,70m groß, ein nettes, solides kath. Mädel, Alter bis zu 20 Jahren.
Bildzuschriften unt. Nr. 88 an die Buchhlg. Lensing, Gronau.

Suche zum 1. Dez. 49 od. später gesundes, kinderliebes
Mädchen
für Küche u. Haus. (2 Kinder)
Reg. Baurat Heimann
Gronau i. W., Parkstr. 21

ORIGINAL
Herdweiss
NUR ECHT MIT BLAUEM ETIKETT

Gesichtsausschlag Wundsein Pickel
Hautjucken
Ekzem usw. verhütet seit 40 Jahren
LEUPIN-CREME u. SEIFE
LEUPIN-TEE wirkt blutreinigend, abführend, einf. Zubereitg. in Apotheken u. Drogerien

---

Verkaufen neue Schlaraffia-Matratze 90,– DM u. fast neue Steppdecke zu 30,– DM.
Zu erfragen unter Nr. 92 in der Buchhlg. Lensing, Gronau.

Berufstätige Dame **sucht** mögl. bald gutes **Kosthaus oder Zimmer.**
Angebote unter Nr. 90 an die Buchhlg. Lensing, Gronau.

Gänse, diesj. ca. 10 Pfd. 12,— DM; ca. 12 Pfd. schwer 14,— DM; Gar. leb. Ankunft! Mastgänse geschl. Pfd. 1,60 DM. Vers. jed. Posten geg. Nachn. Bahnhof bitte angeb
Bruno Koch, (13a) Wernberg/Opf. Postfach